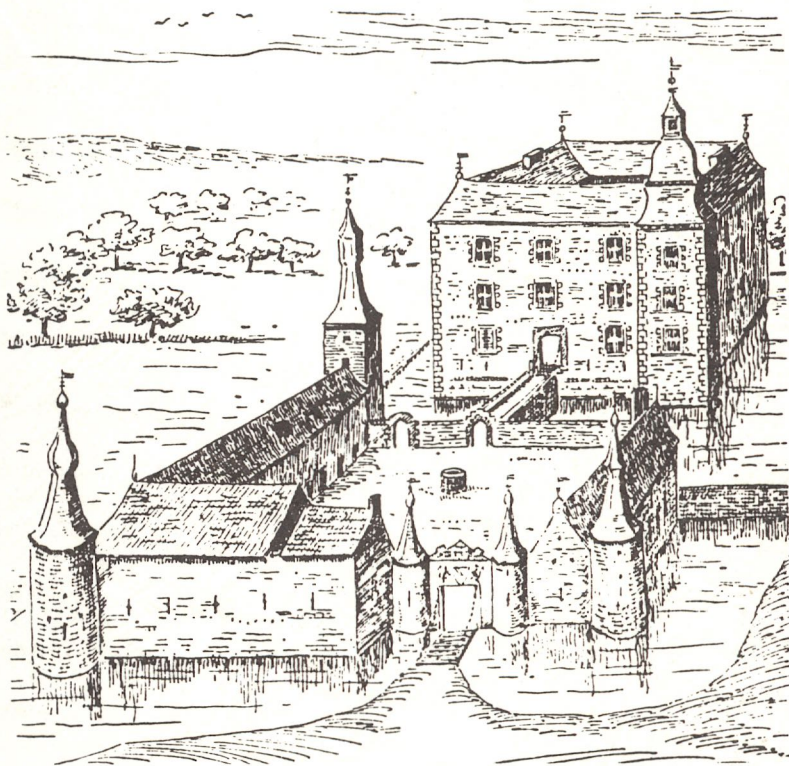


Im Göhlthal

Landschaft im Grenzraum Nordostbelgiens



ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG FÜR
KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE
IM GÖHLTAL

Nr 55 — August 1994

E I N L A D U N G

Großer Heimatabend in der Patronage

Samstag 1. Oktober

20 Uhr

Plattdeutsche Texte vorgetragen von Joseph Bindels, Jakob Langohr,
Pascal Kreusen und Willy Timmermann;
Folklore tänze (Ulrich Kelmis, 1927 Hergenrath);
Vorstellung des Buches "Geschützte Denkmäler des Gölhales" von
A. Bertha;
Erstvorstellung von 6 Kurzfilmen über Kelmis

Für den Vorstand der Gölhalevereinigung

H. Lennertz
Präsident

Inhaltsverzeichnis

Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle	Zum Umschlagbild	5
------------------------------------	------------------	---

Im Göhlthal

Alfred Bertha, Hergenrath	August 1914: Vor 80 Jahren begann das große Völkermorden	10
------------------------------	---	----

Alfred Bertha, Hergenrath	Nanny Lambrecht, eine Schrift- stellerin als Kriegsberichterstatuerin	42
------------------------------	--	----

Nanny Lambrecht, Gemenich	ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG FÜR KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE IM GÖHLTAL	44
------------------------------	--	----

Dr Nikolaus Schnitz, Aachen	Galmei und Schalenblende aus dem Altenberger Grubenfeld	51
--------------------------------	--	----

Walter Meyen, Hergenrath	100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Preussisch- und Neutral-Moresnet	69
-----------------------------	---	----

Erich Kock, Hergenrath	Die Bodenkulturliste des Moresnet-Grubenfeldes	89
---------------------------	---	----

Willy Timmermann, Eupen	Die Bodenkulturliste des Moresnet-Grubenfeldes	99
----------------------------	---	----

M.-Th. Weinert, Aachen-Forst	Die Bodenkulturliste des Moresnet-Grubenfeldes	99
---------------------------------	---	----

Veröffentlicht mit der Unterstützung des Kulturamtes der deutschsprachigen Gemeinschaft		
--	--	--

Druck: Hubert Aldenhoff, Gemenich

Im Göhlthal

ZEITSCHRIFT DER VEREINIGUNG
FÜR
KULTUR, HEIMATKUNDE UND GESCHICHTE
IM GÖHLTAL

Vorsitzender: Herbert Lennertz, Stadionstraße 3, 4721 Neu-Moresnet.
Sekretariat: Maxstraße 9, 4721 Neu-Moresnet, Tel. 087/65.75.04.
Lektor: Alfred Bertha, Bahnhofstraße 33, 4728 Hergenrath.
Kassierer: Fritz Steinbeck, Hasardstraße 13, 4721 Neu-Moresnet.
Postscheckkonto N° 000-0191053-60.

Générale de Banque: 248-0251251-51
Konto NL: AMRO-BANK: 46.37.00.090 Vaals/L
Konto BRD: Aachener Bank: 88 266 (BLZ 390 601 80)

Die Beiträge verpflichten nur die Verfasser.
Alle Rechte vorbehalten

Entwurf des Titelblattes: Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle.

Druck.: Hubert Aldenhoff, Gemmenich.

Inhaltsverzeichnis

Alfred Jansen, Moresnet-Kapelle	Zum Umschlagbild	5
Alfred Bertha, Hergenrath	August 1914: Vor 80 Jahren begann das große Völkermorden	10
Alfred Bertha, Hergenrath	Nanny Lambrecht, eine Schrift- stellerin als Kriegsberichterstatlerin	42
Nanny Lambrecht (†),	Im eroberten Belgien	44
Gérard Tatas (†), Gemmenich	Der 4. August 1914 e Jömmelech	50
Dr Nikolaus Schmitz, Aachen	Galmei und Schalenblende aus dem Altenberger Grubenfeld	51
Walter Meven, Hergenrath	100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Preußisch- und Neutral-Moresnet	69
Erich Kockartz, Hauset	Os Rocheskapellche	95
Willy Timmermann, Eupen	Die Rochuskapelle in Hauset vor hundert Jahren gründlich renoviert	96
M.-Th. Weinert, Aachen-Forst	Die Zeit	99
Erwin Bruch, Neu-Moresnet	Die Eynattener Familie Vecqueray	100

Schloß Crapoel in Rabotrath ⁽¹⁾

von Alfred Jansen

Als in der Nacht vom 12. auf den 13. April 1992 ein Erdbeben weite Teile Niederländisch - Limburgs und Nordrhein - Westfalens erschütterte und vor allem im Raume Roermond, im Heinsberger Land und im Selfkant schwere Gebäudeschäden verursachte, war das dumpfe Rollen und Poltern auch im Eupener Land zu spüren und erinnerte die Menschen daran, daß die «Rheinschiene» seit jeher erdbebengefährdetes Gebiet ist, auch wenn die Bewegungen der Erdkruste meist so schwach sind, daß sie nur von den Seismographen registriert werden; viele kleinere Beben haben auch nur eine regional sehr beschränkte Ausstrahlung und werden nur in unmittelbarer Nähe des Epizentrums wahrgenommen.

Früheste Nachrichten über Erdbeben im Aachener Raum liegen aus dem Jahre 813 vor, als am zweiten Weihnachtstag der Verbindungsgang zwischen der Pfalzkapelle (dem Dom) und dem kaiserlichen Palast (dem Rathaus) einstürzte.

Auch für die Jahre 1223 (Köln), 1349 (Jülich) und 1640 (Düren) sind Erdbeben in den Chroniken belegt.

Eine «europäische» Erdbebenwelle erlebte man 1755-1756 (mit Nachbeben bis 1760); gleich am ersten Tage dieses tektonischen Bebens wurde Lissabon zu mehr als 2/3 zerstört und schätzungsweise 30.000 Menschen fanden dabei den Tod. Im Aachener Dom sahen die Chorherren, wie der Chronist berichtet, «dass in der hohemess das Muttergottesbild, so im chor hangt, sich von einer seit zur anderen bewegt habe».

In unserem Raum begann die Erdbebenwelle aber erst am 2. Weihnachtstag des Jahres 1755, um 16 Uhr. Sie erreichte ihren Höhepunkt am 18. Februar 1756, als in Aachen zwei Personen den Tod fanden und an zahllosen Gebäuden schwerste Schäden zu verzeichnen waren. Im Hürtgenwald tat sich die Erde auf und es entstand ein Graben von 400 Schritten in der Länge, 40 Schritten in der Breite und 40 Fuß Tiefe; über dem Land habe, so heißt es in der Chronik der Karthäuser zu Jülich, ein Geruch nach Schwefel, Leder und brennenden Lumpen gehangen.

Daß auch örtlich begrenzte Beben massive Schäden verursachen können, wird durch das Beispiel von Schloß Crapoel in Rabotrath belegt.

In den Lehnsprotokollen des Aachener Marienstifts tritt die Grundherrschaft Crapoel erstmals 1407 auf. Herr von Crapoel, das 1438 unter der Form «Cradenpoell», d. h. Krötenpfuhl, genannt wird, war damals Carsilius von Eupen. Er verkaufte diesen Besitz 1450 an Thierry (Dietrich) von Palant, Herrn von Wildenburg (Schleiden). Von dessen Sohn Johann geht Crapoel 1512 durch Verkauf an Nikolaus Rave über, dessen Sohn Renier am 23. November 1545 damit belehnt wird. Reniers Kinder verkaufen die Herrschaft ihren Vettern Thierry und Gilles von Woestenraedt, die den Besitz 1592 an Arnold Schuyl von Walhorn, Generaleinnehmer des Herzogtums Limburg, veräußern.

Eine holländische Chronik ⁽²⁾ weiß von einem Raubüberfall auf Crapoel am 15. Januar 1601 zu berichten. Eine Truppe von etwa 80 Plünderern, teils beritten, teils zu Fuß, verschaffte sich durch eine Sprengladung Eingang zum Schloß und machte dort reiche Beute an Gold, Silber und Schmuck. Die Räuber konnten einer ihnen nachsetzenden Verfolgerkolonne von 4-500 Reitern entkommen.

Arnold Schuyl starb kinderlos am 21. November 1617. Crapoel kam erst an die Schwester Magdalena, dann an eine weitere Schwester, Maria, und schließlich, -1623-, an den Neffen Arnold Schuyl, der bis dahin in Brüssel ansässig gewesen war und nun das Schloß von Crapoel bezog.

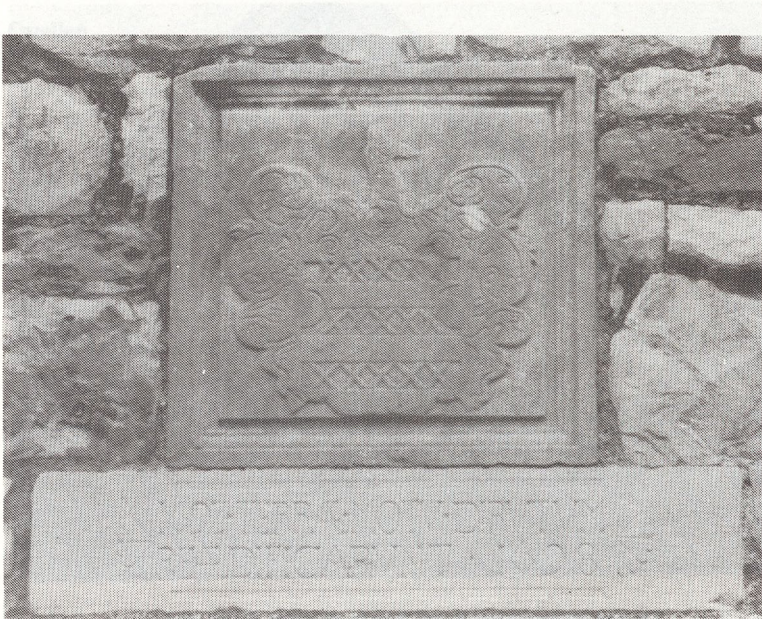
Der neue Schloßherr war eine einflußreiche und geachtete Persönlichkeit, die sich auch um Walhorn verdient gemacht hat. So stiftete er ein Kapital von 300 Lütticher Gulden, dessen Ertrag zur Besoldung der Schullehrer bestimmt war. Die Lehrer durften fortan «von den armen Kindern kein Schulgeld fordern, und die Kinder reicher Eltern geben das, was sie für gut befinden». Im Gegenzug behielt sich der Herr von Crapoel das Recht der Lehrerernennung vor ⁽³⁾.

In der Walhorner Pfarrkirche ließ Arnold Schuyl einen neuen, mit seinem Wappen geschmückten Hochaltar aufrichten. Dieser steht heute in der Taufkapelle. Das Altargemälde ist leider nicht mehr vorhanden. Er schenkte der Kirche auch eine Silbermonstranz.

Pfarrer Wilhelm Voets zeigte sich dem Herrn von Crapoel dadurch erkenntlich, daß er ihm und seiner Familie eine Bank im Chor der Kirche reservierte sowie dem Hause Crapoel eine Grabstätte neben derjenigen der verstorbenen Pfarrer überließ.

Nach dem Tode von Arnold Schuyl, der auf Schloß Crapoel am 8. Oktober 1679 im Alter von 78 Jahren starb, erbten die Kinder den Besitz. Vom Herrenhaus und den Wirtschaftsgebäuden der damaligen Zeit haben wir eine im 19. Jh. angefertigte und «HM» signierte Radierung bezeichnet «Crapoel en 1672» ⁽⁴⁾.

Eine der Töchter des Arnold Schuyl -er war verheiratet mit Isabelle von Straet von Alensberg- heiratete 1686 Pierre de Berghe de Trips, Herrn von Clermont, der 1689 alleiniger Besitzer von Crapoel wurde. Sein Bruder Wilhelm-Heinrich erhielt die Herrschaft 1696. Dieser war es auch, der 1698 das durch ein Erdbeben i. J. 1692 zerstörte Schloß wiederaufbauen ließ. Daran erinnert noch heute ein Wappenstein mit der Inschrift: «1692 TERRAE MOTU DIRUTUM REAEDIFICARUNT 1698», d. h. «sie bauten das 1692 durch ein Erdbeben zerstörte Schloß 1698 wieder auf».



Wappenstein von Berghe von Trips mit Gedenkinschrift

(Foto A. Jansen)

Wilhelm-Heinrich von Berghe von Trips wurde 1711 in Aachen ansässig, wo er in den Jahren 1715-1716 ein Schöffenamts innehatte. Er starb am 1. Februar 1737 und wurde in der Pfarrkirche von Walhorn beerdigt. Erbin von Crapoel wurde die Tochter des Verstorbenen, Maria-Margaretha-Francisca von Berghe von Trips, eine Schwester der Äbtissin von Sinnich, wo sie 1746 ihren Vetter, den Grafen Adam-Alexander von Schellart von Geysteren, zum Universalerben einsetzte. Dieser verkaufte Crapoel mit den daran anklebenden Grundrechten und den dazugehörenden Gütern Carnol, Krützhof, Krompelberg, Jonker Derickshof, Panhaus (Astenet) und Gisbertsweide (Merols) i. J. 1789 der Wwe Marie-Agnès Simonis-Franquinet aus Verviers, nach deren Tod der Besitz unter die Kinder der Tochter Maria-Isabelle geteilt wurde. Diese war verheiratet mit André-Joseph de Grand'Ry. So kam Crapoel an Marie-Elisabeth-Joséphine de Grand'Ry, die eine erste Ehe mit Philippe de Lon und eine zweite mit Charles-Frédéric de Pinto eingegangen war.



Dieser eigenartige Kopf, heute in einer Futterkrippe, ist vermutlich ein Überbleibsel der alten Burganlage.

(Foto A. Bertha)

I. J. 1816 verkaufte sie ihrem Bruder Jacques-Joseph de Grand'Ry das Schloß Crapoel, das 1854 auf den Sohn Victor-Joseph und 1858 durch Kauf an die Eupener Fabrikanten Sternickel und Gülcher überging. Das alte Schloß wurde vermutlich kurz danach abgetragen. Der verbliebene Bauernhof gehörte 1898 Alfred Sternickel und der Witwe Adolf Mayer geb. Mathilde Homberg. Die frühere Schloßkapelle wurde zum Wohnhaus umgebaut. Reste des Wassergrabens, der früher das Anwesen umgeben hat, verschwanden bei der Anlage der Jauchegrube, so daß keine Spuren mehr davon erhalten sind.

In unserem Jahrhundert wechselte Crapoel noch mehrmals den Besitzer. 1921 erwarb Fam. Josef Klinkenberg-Minartz das Gut mit seinen 26 ha Grund. Später ist Crapoel im Besitz der Gräfin d'Altena, die den Schloßhof Anfang der 60er Jahre an die mit dem Bau der Autobahn Aachen-Lüttich beschäftigte Baufirma SATERCO verkauft. Damals verlor Crapoel 8 ha Land. Nach dem Bau der Autobahn kaufte Fam. Steinbusch das Gut, das seit 1992 im Besitz der Familie Bernd Klinkenberg ist.

Quellen

- 1) Aus Poswick, G., *Les Délices du Duché de Limbourg*, Verviers, 1951, S. 277-282
- 2) D'ouden Chronycke en de Historien van Holland etc., door W. Van Gonthoeven, Dortrecht, 1620, II, S. 295
- 3) Gielen, V., *Die Mutterpfarre und Hochbank Walhom*, 3. Aufl., 1987, S. 232
- 4) Poswick, E., *Histoire biographique et généalogique de la noblesse limbourgeoise*, Liège, 1873, S. 289

August 1914: Vor 80 Jahren begann das große Völkermorden

von Alfred Bertha

Nachdem er Bismarck entlassen hatte, 1890, schlug Kaiser Wilhelm II. einen neuen Kurs ein: "Weltpolitik als Aufgabe, Weltmacht als Ziel, Flotte als Instrument", war nun seine Devise.

Daß der forcierte Flottenbau zum Kollisionskurs mit Großbritannien führen würde, nahm der Kaiser bewußt in Kauf. Für ihn handelte es sich um eine Prestigefrage.

Auch im Wettlauf der Kolonialmächte um zusätzliche überseeische Gebiete wollte Wilhelm nicht länger abseits stehen. Deutschland sollte den ihm nach Rang und Namen gebührenden Platz an der Sonne einnehmen und im Konzert der anderen Großmächte seine ihm zustehende Rolle spielen. Der Griff nach Kolonien schürte das Mißtrauen von Frankreich und England dem deutschen Reich gegenüber, ein Mißtrauen, das durch eine offensive deutsche Wirtschaftspolitik im vorderen Orient noch weiter angeheizt wurde.

Weitere außenpolitische Fehler beging der Kaiser, als er beschloß, den Rückversicherungsvertrag mit Rußland (1887-1890) nicht zu verlängern und als er die Chance einer Annäherung mit England zur Zeit der britisch-französischen Rivalität um den Sudan (1898) nicht nutzte, so daß sich Deutschland schließlich nach der 1904 zwischen Frankreich und England geschlossenen Entente Cordiale und der russisch-englischen Konvention von 1907 von allen Seiten eingekreist fühlte.

Hinzu kam die Balkankrise, das Streben der Balkanvölker, ihre Eigenstaatlichkeit auf Kosten Österreich-Ungarns zu vollenden, wodurch der Balkanraum zum "Pulverfaß Europas" wurde, wo Rußlands offensive pro-serbische Politik angesichts des bestehenden Bündnissystems (-Deutschland-Österreich-Italien einerseits, England, Frankreich und Rußland andererseits-) beim geringsten Zwischenfall zu einer europaweiten Katastrophe führen mußte.

Das deutsch-französische Wettüben, die in Frankreich erhoffte Revanche für Sedan und die Schmach von 1870-71, der in den Schulen und Verbänden beiderseits des Rheins gepredigte

übersteigerte Nationalismus, das blinde Vertrauen in die eigene Unbesiegbarkeit: die militärische, wirtschaftliche, politische und "emotionale" Lage der europäischen Nationen war 1914 so komplex, daß die Historiker heute keine Pauschalverurteilung und alleinige Schuldzuweisung an den einen oder anderen mehr vornehmen. Eine objektive Beurteilung der Fakten führt zu dem Schluß, daß alle den Frieden wollten und daß es dennoch zum Krieg kam, weil man "hineingeschlittert" ist, weil niemand für den von allen gewünschten Frieden einen echten Preis zahlen wollte, weil keine der interessierten Mächte bereit war, auf diese oder jene Interessen zu verzichten (1).

Das Résumé hat Lloyd George, der die englische Regierung von 1916 bis 1922 führte, nach dem Kriege gezogen, als er sagte: "Je mehr von den Memoiren und Büchern man liest, die über den Kriegsausbruch geschrieben worden sind, desto deutlicher erkennt man, daß keiner von den führenden Männern den Krieg wirklich gewollt hat. Sie glitten sozusagen hinein oder vielmehr: sie taumelten und stolperten hinein, aus Torheit!"

Auch wenn diese Beurteilung dem Wunsch Lloyd Georges, eine Versöhnungspolitik mit Deutschland einzuleiten, entsprungen sein sollte und nicht als eigentliche Kriegsschuldanalyse verstanden werden kann, bringt sie die Auffassung vieler Historiker doch auf eine griffige Formel.

Eindeutiger fällt die Antwort auf die Frage aus, welche der beteiligten Nationen 1914 den Frieden ernsthaft gewollt und mit allen Mitteln verteidigt hat. Hier muß es heißen: "Keine!"

Und nun fällt, wie Egon Friedell es formulierte, "eine schwarze Wolke über Europa" oder, mit den Worten des britischen Außenministers Lord Edward Grey (-Außenminister von 1905 bis 1916-), der bei Kriegsausbruch prophetisch bemerkte: "In Europa gehen die Lichter aus!"

Vier Jahre später hatten die westlichen Demokratien den Krieg zwar gewonnen, aber die Illusion, damit auch den Frieden gesichert zu haben, sollte sich nur zwei Jahrzehnte später bitter rächen...

So begann das Verhängnis Anfang August 1914 seinen Lauf zu nehmen. Die Kriegserklärungen folgten sich in schnellem Rhythmus, so daß noch vor Ende August 14 Staaten miteinander im Krieg lagen.



Ich glaube in
meinem Alter Tage
des Friedens zu erleben.

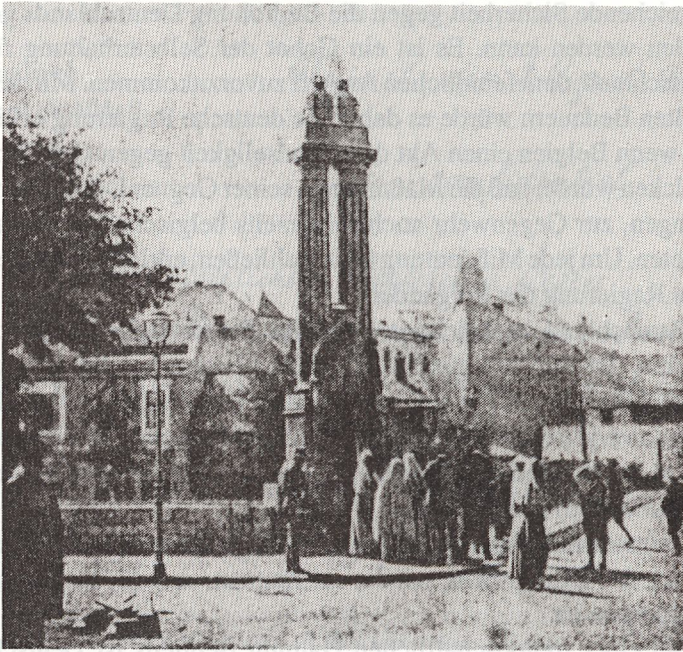
Wilhelm II.



Vor Gott und der
Geschichte ist mein
Gewissen rein: Ich habe
den Krieg nicht gewollt.

Franz-Joseph II.

**Kaiser Franz-Joseph und Kaiser Wilhelm II.
Beide beteuerten ihren Friedenswillen.**



Unmittelbarer Auslöser des Ersten Weltkrieges wurde das Attentat in der bosnischen Hauptstadt Sarajewo, wo am 28. Juni 1914 der österreichische Thronfolger Franz-Ferdinand und dessen Gattin von einem serbischen Nationalisten ermordet wurden.

An der Mordstelle erinnert ein Denkmal an das Attentat.

Deutschland hatte lange gehofft, die belgische Regierung werde den Durchmarsch deutscher Truppen zulassen, ohne selbst in den Krieg mit Deutschland einzutreten.

An den deutschen Gesandten in Brüssel, von Below, erging am Abend des 2. August, am ersten Mobilmachungstag, folgende telegraphische Anweisung:

"Der Kaiserlichen Regierung liegen zuverlässige Nachrichten vor über den beabsichtigten Aufmarsch französischer Streitkräfte an der Maas-Strecke Givet-Namür. Sie lassen keinen Zweifel an der Absicht Frankreichs, durch Belgien gegen Deutschland vorzugehen. Die Kaiserliche Regierung kann sich der Besorgnis nicht erwehren, daß Belgien, trotz besten Willens, nicht imstande sein wird, ohne Hilfe einen französischen Vormarsch mit so großer Aussicht auf Erfolg abzuwehren, daß darin eine

ausreichende Sicherheit gegen die Bedrohung Deutschlands gefunden werden kann. Es ist ein Gebot der Selbsterhaltung für Deutschland, dem feindlichen Angriff zuvorzukommen. Mit dem größten Bedauern würde es daher die deutsche Regierung erfüllen, wenn Belgien einen Akt der Feindseligkeit gegen sich darin erblicken würde, daß die Maßnahmen seiner Gegner Deutschland zwingen, zur Gegenwehr auch seinerseits belgisches Gebiet zu betreten. Um jede Mißdeutung auszuschließen, erklärt die Kaiserliche Regierung das Folgende:

1. Deutschland beabsichtigt keinerlei Feindseligkeiten gegen Belgien. Ist Belgien gewillt, in dem bevorstehenden Kriege Deutschland gegenüber eine wohlwollende Neutralität einzunehmen, so verpflichtet sich die deutsche Regierung, beim Friedensschluß Besitzstand und Unabhängigkeit des Königreichs im vollen Umfang zu garantieren.
2. Deutschland verpflichtet sich unter obiger Voraussetzung, das Gebiet des Königreichs wieder zu räumen, sobald der Friede geschlossen ist.
3. Bei einer freundschaftlichen Haltung Belgiens ist Deutschland bereit, im Einvernehmen mit den Königlich-Belgischen Behörden alle Bedürfnisse seiner Truppen gegen Barzahlung anzukaufen und jeden Schaden zu ersetzen, der etwa durch deutsche Truppen verursacht werden könnte.

Sollte Belgien den deutschen Truppen feindlich entgegen treten, insbesondere ihrem Vorgehen durch Widerstand der Maasbefestigungen oder durch Zerstörungen der Eisenbahnen, Straßen, Tunnel oder sonstiger Kunstbauten Schwierigkeiten bereiten, so wird Deutschland zu seinem Bedauern gezwungen sein, das Königreich als Feind zu betrachten. In diesem Falle würde Deutschland dem Königreich gegenüber keine Verpflichtungen übernehmen können, sondern müßte die spätere Regelung des Verhältnisses beider Staaten zueinander der Entscheidung der Waffen überlassen. Die Kaiserliche Regierung gibt sich der bestimmten Hoffnung hin, daß diese Eventualität nicht eintreten und daß die Königlich-Belgische Regierung die geeigneten Maßnahmen zu treffen wissen wird, um zu verhindern, daß Vorkommnisse, wie die vorstehend erwähnten, sich ereignen. In diesem Falle würden die freundschaftlichen Bande, die beide Nachbarstaaten verbinden, eine weitere und dauernde Festigung erfahren."

Kaiserlich
Deutsche Gesandtschaft
in Belgien

Brüssel, den 2 August 1914

Très confidentiel

Der Kaiserlichen Regierung liegen zuverlässige Nachrichten vor ueber den beabsichtigten Aufmarsch französischer Streitkräfte an der Maas - Strecke Givet - Namur. Sie lassen keinen Zweifel ueber die Absicht Frankreichs, durch belgisches Gebiet gegen Deutschland vorzugehen.

Die Kaiserliche Regierung kann sich der Besorgniss nicht erwehren, daß Belgien, trotz besten Willens, nicht im Stande sein wird, ohne Hilfe einen französischen Vormarsch mit so großer Aussicht auf Erfolg abzuwehren, daß darin eine ausreichende Sicherheit gegen die Bedrohung Deutschlands gefunden werden kann. Es ist ein Gebot der Selbsterhaltung für Deutschland, dem feindlichen Angriff zuvorzukommen. Mit dem größten Bedauern würde es daher die deutsche Regierung erfüllen, wenn Belgien einen Akt der Feindseligkeit

Dieses in deutscher Sprache redigierte, doch mit dem Zusatz "Très confidentiel" (= streng vertraulich) versehene Ultimatum - anders kann man es nicht bezeichnen - überreichte von Below noch am selben Abend, gegen 19 Uhr, dem belgischen Außenminister Davignon (s. S. 15).

Trotz der so unverhohlen ausgesprochenen Drohungen lehnte die belgische Regierung es ab, auf die deutschen Vorschläge einzugehen und zog den bewaffneten Widerstand einer "wohlwollenden Neutralität" vor.

In der Kriegssitzung des Deutschen Reichstags vom 4. August, dem Tag des Einmarschs der deutschen Truppen in Belgien, sagte Reichskanzler von Bethmann Hollweg dazu:

"Wir sind jetzt in der Notwehr, und Not kennt kein Gebot! Unsere Truppen haben Luxemburg besetzt, vielleicht auch belgisches Gebiet betreten müssen. (Hier gab es Bravorufe des Hohen Hauses). Das widerspricht den Geboten des Völkerrechts. Die französische Regierung hat zwar in Brüssel erklärt, die Neutralität Belgiens respektieren zu wollen, solange sie der Gegner respektiere. Wir wußten aber, daß Frankreich zum Einfall bereitstand. Frankreich konnte warten, wir aber nicht, und ein französischer Einfall in unsere Flanke am Unterrhein hätte verhängnisvoll werden können. So waren wir gezwungen, uns über die Proteste der luxemburgischen und belgischen Regierung hinwegzusetzen. Das Unrecht, das wir damit tun, werden wir wieder gutzumachen suchen, sobald unser militärisches Ziel erreicht ist. (Bravo!). Wer, wie wir, um das Höchste kämpft, darf nur daran denken, wie er sich durchhaut." (Stürmischer Beifall).

Nachdem die deutschen Truppen in Belgien einmarschiert waren, erließ deren Oberbefehlshaber, General von Emmich, durch Plakatanschlag einen Aufruf "an das belgische Volk", in dem er um Verständnis für das deutsche Vorgehen warb. Hier der Wortlaut:

Au Peuple Belge!

C'est à mon plus grand regret que les troupes Allemandes se voient forcées de franchir la frontière de la Belgique. Elles agissent sous la contrainte d'une nécessité inévitable, la neutralité de la Belgique ayant été violée par des officiers français qui, sous

un déguisement, avaient traversé le territoire belge en automobile pour pénétrer en Allemagne.

Belges! C'est notre plus grand désir qu'il y ait encore moyen d'éviter un combat entre deux peuples qui étaient amis jusqu'à présent, jadis même alliés. Souvenez-vous du glorieux jour de Waterloo où c'étaient les armes allemandes qui ont contribué à fonder et établir l'indépendance de votre patrie.

Mais il nous faut le chemin libre. Des destructions de ponts, de tunnels, de voies ferrées devront être regardées comme des actions hostiles. Belges, vous avez à choisir.

J'espère donc que l'armée Allemande de la Meuse ne sera pas contrainte de vous combattre. Un chemin libre pour attaquer celui qui voulait nous attaquer, c'est tout ce que nous désirons.

Je donne des garanties formelles à la population belge qu'elle n'aura rien à souffrir des horreurs de la guerre; que nous payerons en or monnayé les vivres qu'il faudra prendre du pays; que nos soldats se montreront les meilleurs amis d'un peuple pour lequel nous éprouvons la plus haute estime, la plus grande sympathie.

C'est de votre sagesse et d'un patriotisme bien compris qu'il dépend d'éviter à votre pays les horreurs de la guerre.

**Le Général Commandant en Chef l'Armée de la Meuse
von Emmich.**



General von Emmich, der Eroberer von Lüttich, war seit 1909 kommandieren-der General des 10. Armeekorps. 1912 erhielt er den erblichen Adel. Nach dem 1. W. K. wurde die Jakobsstraße in Aachen von der Schanz bis zum Preusweg in Emmichstraße umbenannt.

(Zu Deutsch)

"Zu meinem größten Bedauern haben sich die deutschen Truppen genötigt gesehen, die belgische Grenze zu überschreiten. Sie handeln unter dem Zwang einer unabweisbaren Notwendigkeit, da die belgische Neutralität durch französische Offiziere verletzt worden ist, die verkleidet das belgische Gebiet in Automobilen betreten haben, um nach Deutschland zu gelangen.

Belgier, es ist mein höchster Wunsch, daß es noch möglich sei, einen Kampf zwischen zwei Völkern zu vermeiden, die bis jetzt Freunde, früher sogar Bundesgenossen waren. Erinnert Euch des Tages von Belle-Alliance, wo die deutschen Waffen dazu beitrugen, die Unabhängigkeit und das Aufblühen Eures Vaterlandes zu begründen.

Aber wir müssen jetzt freien Weg haben. Die Zerstörung von Brücken, Tunnels, Eisenbahnschienen muß als feindliche Handlung angesehen werden.

Belgier, Ihr habt zu wählen. Die deutsche Armee beabsichtigt nicht, gegen Euch zu kämpfen. Freier Weg gegen den Feind, der uns angreifen wollte! Das ist alles, was wir verlangen. Ich gebe dem belgischen Volke die amtliche Bürgschaft dafür, daß es nicht unter den Schrecken des Krieges zu leiden haben wird, daß wir in barem Geld die Lebensmittel bezahlen werden, die wir dem Lande entnehmen müssen, daß unsere Soldaten sich als beste Freunde eines Volkes zeigen werden, für das wir die größte Hochachtung, die lebhafteste Zuneigung empfinden. Es hängt von Eurer Klugheit, von Eurem wohlverstandenen Patriotismus ab, Eurem Lande die Schrecken des Krieges zu ersparen."

Der österreichische Sozialist und ehemalige Privatsekretär Friedrich Engels', Karl Kautsky, der die Umstände der November-Revolution von 1918 untersucht und in dem Zusammenhang auch in den Archiven der kaiserlichen Ministerien den Ursachen des 1. Weltkrieges nachgeforscht hat, behauptet, am 29. Juli 1914 habe das deutsche Außenministerium einen vom Generalstabschef der deutschen Truppen, General Helmuth von Moltke, persönlich verfaßten Entwurf einer Note an die belgische Regierung erhalten. Dieser Entwurf sei auf den 26. Juli 1914 datiert gewesen. Nach einigen Retouchen des Reichskanzlers sei die Note am selben Tag von Jagow (Außenminister von Jan. 1913 bis Nov.


1916) an den deutschen Botschafter in Brüssel, von Below-Saleske, geschickt worden. Von Jagow hatte vor allem den Schlußsatz, der eine Beantwortung seitens der belgischen Regierung innerhalb von 24 Stunden nach Überreichung der Note verlangte und andernfalls mit dem sofortigen Beginn der Kriegshandlungen drohte, gestrichen, und statt dessen den deutschen Bevollmächtigten gebeten, der belgischen Regierung vertrauliche Mitteilung zu machen und um eine Antwort innerhalb von 24 Stunden zu bitten.



König Albert I. und General von Emmich bei Gelegenheit der Manöver, zu denen Kaiser Wilhelm II. den belgischen Monarchen (1913 ?) eingeladen hatte. Eine Einladung zu den geplanten Manövern im September 1914 hatte das belgische Staatsoberhaupt ebenfalls schon angenommen...

König Albert unterhielt seit seiner Tronbesteigung i. J. 1910 sehr freundschaftliche Beziehungen zum Kaiser. Er war auch Ehrenkommandeur eines Dragonerregiments in Lüneburg, das er noch im November 1913 besuchte. Bei dieser Gelegenheit war er auch Gast Kaiser Wilhelms in Berlin.

Das versiegelte Dokument sei, so Kautsky, von Below mit der Weisung zugegangen, es erst auf besondere telegraphische Anweisung hin zu öffnen. Diese Anweisung sei am Abend des 2. August erteilt worden mit der Aufforderung, der belgischen Regierung die Note um 20 Uhr zu überreichen und eine Beantwortung derselben innerhalb von 12 Stunden zu fordern. Um 14 Uhr des folgenden Tages müsse die telegraphische Antwort in Berlin vorliegen.

Blatt Nr. 16. Nummer Nr. 166 Datum n. Nr.	<i>Mobilmachungsbefehl.</i> <i>Der</i> <i>in Auftrag in Berlin</i>	Bürgermeister-Amt Preuss. Moreanet 1- AUG. 1914 T.B. 1876 <i>St. 1876</i>
Entnommen von 1. von 2. von 3. von	Telegraphie des  Deutschen Reiches. Ort	Ausgegeben am durch
Kommt aus <i>Berlin</i> <i>14. 8. 1914</i> den <i>2. 8.</i> um <i>14</i> Uhr <i>14.</i> Min.		
<i>Mobilmachung gegen ... befristet ...</i> <i>Mobilmachungstag ist der 2. August</i> <i>Der Befehl ist sofort schriftlich bekannt zu machen</i> <i>Rechtskräftig</i>		
<i>Die die Möglichkeit der Auslieferung</i> <i>ist</i>		

MOBILMACHUNGSBEFEHL.

Die Mobilmachung ist befohlen.

Erster Mobilmachungstag ist der 2. August dieses Jahres.

Preuss. Moreanet, den 1. August 1914.

Der Bürgermeister,

Kenneth

Gleichzeitig solle ein Mitglied der deutschen Vertretung in Brüssel, vorzugsweise der Militärattaché, die belgische Antwort per Auto nach Aachen überbringen und sie dort dem General Emmich im Hotel Union übergeben.

Von Jagow stellte es dem deutschen Bevollmächtigten in Brüssel frei, der belgischen Regierung ein Ausweichen nach Antwerpen zu empfehlen.

Wenn die von Kautsky gemachten Angaben stimmen, dann hatte die deutsche Heeresleitung den Einmarsch in Belgien schon 8 Tage vorher durch die "sicheren Informationen" über einen bevorstehenden französischen Vormarsch in Richtung Namür zu rechtfertigen versucht...



*Me provenant des nombreuses marques
d'amitié de Votre Majesté et de ses précédentes
de l'attitude amicale de l'Angleterre
en 1870 et de la preuve de sympathie
qu'elle vient encore de nous donner,
je fais un suprême appel à l'intervention
diplomatique du Gouvernement de
Votre Majesté pour la sauvegarde de
la neutralité de la Belgique.*

Albert

Noch am 3. August bittet König Albert I. den englischen König Georg V. um diplomatische Vermittlung "zur Wahrung der Neutralität Belgiens".



STUDENTEN, JUNGE ARBEITER, KAUFLEUTE UND SCHÜLER
MELDEN SICH ALS FREIWILLIGE

Nach am 3. August bittet König Albert I. den englischen König Georg V.
um diplomatische Vermittlung "zur Lösung der Neutralität Belgiens".

Reiterlied (von Gerhart Hauptmann)

Es kam wohl ein Franzos daher.-

Wer da, wer?-

Deutschland, wir wollen an deine Ehr!

Nimmermehr!!

Schon wecken die Trompeten durchs Land.

Jeder hat ein Schwert zur Hand.

Man kennt es gut, dies gute Schwert,

Von Spichern, Weißenburg und Wörth,

Das deutsche Schwert.

Es kam ein schwarzer Russ' daher.-

Wer da, wer?-

Deutschland, wir wollen an deine Ehr!-

Nimmermehr!!

Ein Kaiser spricht es hoch vom Sitz.

Viel Feind, viel Ehr, wie der alte Fritz.

Sein Nimmermehr ist mehr als Schall,

's ist Donnerrollen und Blitzesknall:

's ist Wetterstrahl

Da kam ein Englishman daher.-

Wer da, wer?-

Deutschland, wir wollen an deine Ehr!-

Nimmermehr!!

Nimmermehr ist unser Wort,

Es braust durch alle Gaue fort,

Ein Cherub trägt es vor uns her:

Nimmermehr! Nimmermehr!

Nimmermehr!

Es kamen drei Räuber auf einmal daher.-

Wer da, wer?-

Deutschland, wir wollen an deine Ehr!-

Nimmermehr!!

Und wärt ihr nicht drei, sondern wäret ihr neun,

Meine Ehr und mein Land bleiben ewig mein:

Nimmermehr nimmt sie uns irgendwer,

dafür sorgt Gott, Kaiser und deutsches Heer.-

Nimmermehr!

(Aus dem "Boten aus dem Riesengebirge".)

Selbst der große Gerhart Hauptmann ließ sich vom national-patriotischen Fieber mitreißen.

Am 4. August, um 6 Uhr morgens, überbrachte von Below der belgischen Regierung ein Schreiben aus Berlin des Inhalts, daß infolge der belgischen Weigerung, auf die "wohlmeinenden Vorschläge" der kaiserlichen Regierung einzugehen, letztere sich "zu ihrem größten Bedauern" gezwungen sehe, notfalls mit Waffengewalt, die zu ihrem Schutze gegen die französische Bedrohung notwendigen Maßnahmen zu ergreifen.

An das deutsche Volk!

Seit der Reichsgründung ist es durch 43 Jahre Mein und Meiner Vorfahren heißes Bemühen gewesen, den Weltfrieden zu erhalten und im Frieden unsere kraftvolle Entwicklung zu fördern. Aber die Gegner neiden uns den Erfolg unserer Arbeit.

Alle offenkundige und heimliche Feindschaft von Ost und West und von jenseits der See haben wir bisher ertragen im Bewußtsein unserer Verantwortung und Kraft, nun aber will man uns demütigen. Man verlangt, daß wir mit ver- schränkten Armen zusehen, wie unsere Feinde sich zu tückischem Ueberfall rüsten, man will nicht dulden, daß wir in entschlossener Treue zu unserem Bundesgenossen stehen, der um sein An- sehen als Großmacht kämpft und mit dessen Erniedrigung auch unsere Macht und Ehre verloren ist.

So muß denn das Schwert entscheiden.

Mitten im Frieden überfällt uns der Feind.

Nun auf zu den Waffen!

Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterland!

Um Sein oder Nichtsein unseres Reiches handelt es sich, das unsere Väter sich neu gründeten, um Sein oder Nichtsein deutscher Macht und deutschen Wesens. Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Ross. Und wir werden diesen Kampf bestehen, auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war.

Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war!

Berlin, den 6. August 1914.

Wilhelm.

Diese Rede, die öffentlich angeschlagen und auch als Schallplatten- fassung verkauft wurde, verdeutlicht, wie das Kaiserreich die Situation interpretierte.

Fast gleichzeitig wurde die belgische Regierung seitens des Generalstabs informiert, daß deutsche Truppen die Staatsgrenze in Gemmenich überschritten hatten.

Der Grenzübertritt (bei Gemmenich?) wurde von den deutschen Kriegsberichterstattem im Bild festgehalten und als Postkarte in Umlauf gebracht.



Als die deutschen Truppen am Morgen des 4. August 1914, kurz nach 8 Uhr, die belgische Grenze in der Nähe des Dreiländerpunktes überschritten, stießen sie auf die drei belgischen Gendarmen Henrion (Verviers), Bechet (Dolhain) und Thill (Gemmenich), die sie zum Stehenbleiben aufforderten... Der Gendarm J. P. Thill fiel noch am Nachmittag desselben Tages in Visé.

Obschon erst mit dem Vormarsch auf Lüttich mit belgischer Gegenwehr gerechnet wurde, waren die deutschen Truppen auch im Grenzbereich schon auf der äußersten Hut, sahen überall Spione und vermeintliche Franktireurs (Heckenschützen) und zeigten vielerorts Zeichen von Übernervosität. Im Grenz-Echo vom 30. und 31. Juli sowie 2. und 3. August 1964 hat Heinrich Toussaint einige Begebenheiten geschildert, die Ausdruck dieser Nervosität waren, so die standrechtliche Erschießung des Landwirtin Joseph Miessen, am 8. 8. 1914, in Baelen-Overoth oder die tragischen Mißverständnisse im Schloß von Soiron, wo am 5. 8. drei unschuldige Gärtner erschossen wurden, und die Schießerei in Dolhain, am 8. 8. 1914, die drei Zivilisten das Leben kostete.

Auch auf der Aachen-Lütticher Straße kam es zu solchen Zwischenfällen, bei denen Zivilisten durch unbedachtes Handeln Strafmaßnahmen der deutschen Truppen auslösten. So weiß man zu berichten, daß in der Nähe von Tülje, auf der Wiese gegenüber dem Friedhof, unterhalb des Hattichweges, flämische Ziegelbäcker damit beschäftigt waren, im Feldbrandverfahren Ziegel für einen örtlichen Unternehmer herzustellen. Was sich am 4. August dort abspielte, hat Franz Uebags in dieser Zeitschrift (-Nr. 13, Februar 1973, S. 16-) in folgenden Worten geschildert:

"Am Nachmittag des ersten Kriegstages wurden aus dieser Richtung zwei Schüsse auf die vorbeimarschierenden Infanteristen abgefeuert. Blitzschnell riegelten die Soldaten das Ziegelfeld ab, den Täter dieser sinnlosen Tat aufzuspüren. Die Suche dauerte nicht lange. Ein älterer Ziegelbäcker und dessen Sohn hatten mit einem Karabiner in die Soldatenkolonne geschossen. Der Junge ist an seinem Arbeitsplatz sofort erschossen worden, während der Vater in Richtung Hergenrath zu fliehen versuchte. Gerade als er das "Mertens-Wäldchen" (Neu-Moresneter Heide) erreichte, traf auch ihn eine tödliche Kugel."

Die Namen der beiden Flamen sind nirgendwo festgehalten; es gibt keinerlei Eintragung in den Kelmiser oder Neu-Moresneter Sterberegistern.

Als die deutschen Truppen am 4. August 1914 auf dem Gemeindeplatz von Montzen Knallkörper sowie eine Feuerwerksvorrichtung vorfanden, schöpften sie sogleich Verdacht und witterten einen Hinterhalt. Um sich gegen einen etwaigen Anschlag zu sichern, nahmen sie den Dechanten Cl. Aug. Janclaes

(Dechant von 1911 bis 1919) sowie den Bürgermeister Nyssen und dessen Frau in Geiselschaft und brachten sie unter strenger Bewachung auf Schloß Broich. Nachdem sich jedoch herausgestellt hatte, daß man in Montzen nur den Abschluß der Kirmesfeierlichkeiten vorbereitet hatte, wurden die drei Verhafteten wieder frei gelassen. Man lese jedoch in dem Zusammenhang auch den Bericht der Nanny Lambrecht im Anschluß an diesen Beitrag.

Der deutsche Vormarsch wurde durch solche Zwischenfälle natürlich nicht aufgehalten, aber die deutschen Truppen wurden um so mißtrauischer. Am 7. August fiel Lüttich in deutsche Hand, wenn auch die Festungen (Forts) im Sperrgürtel erst mehr als eine Woche später die Waffen streckten.

AUX HABITANTS

du

PAYS DE LIÈGE

La grande Allemagne envahit notre territoire après un ultimatum qui constitue un outrage.

La petite Belgique a relevé fièrement le gant.
L'armée va faire son devoir !

La population du pays de Liège accomplira le sien !
Aussi ne cessera-t-elle de donner l'exemple du calme et du respect aux lois

Son ardent patriotisme en répond

Vive le Roi, commandant en chef de l'armée !

Vive la Belgique !

Ch. Schreier, Lieutenant
des Forces Armées de Liège

LEMAN

Liège le 4 Août 1914

Imp. - 10-11-12-13-14-15-16-17-18-19-20-21-22-23-24-25-26-27-28-29-30-31-32-33-34-35-36-37-38-39-40-41-42-43-44-45-46-47-48-49-50-51-52-53-54-55-56-57-58-59-60-61-62-63-64-65-66-67-68-69-70-71-72-73-74-75-76-77-78-79-80-81-82-83-84-85-86-87-88-89-90-91-92-93-94-95-96-97-98-99-100

Der Verteidiger von Lüttich, General Leman, ruft die Bevölkerung zur Pflichterfüllung, aber auch zur Ruhe und zur Beachtung der Gesetze auf.

Gesangverein „Einigkeit“
Seraing und Umgegend.

Jeden Sonntag, von 3—5 Uhr,

Gesangsprobe

und

gemütliche Zusammenkunft
im Lokale bei Hrn. ZIEBES, Place
de Paray, Lige-Seraing.

Lüttich.

Es ist mir gelungen endlich meiner geachteten Kundschaft seit
langer Zeit etwas Großartiges zu bieten.

Hôtel Bavaria

Rue Grétry 24.

Bayerischzeller Kapelle.

Direction: Musik- und Gesang-Lehrerin Fräulein Theresé WELL.
7 Damen 3 Herren. — 7 Damen 3 Herren.

Gut gesullter Gesang, Solo, lustiger Chor, Humoristische Einlagen,
diverse Schallplattenlänze, sowie klassische u. echte Mänchner Biermusik.
Es laßet höflich ein

Nicolas SOHLANGEN.

Freier Entrée.

Freier Entrée

Neu!

X

Neu!

Auf zum deutschen Café DIECKMANN

Lüttich - Rue St. Gangelphé, 17 - Lüttich
Täglich

Konzert & kom. Vorträge

unter Mitwirkung erster Kräfte.

Als Leiter des musikalischen sowie des humoristischen Teils ist es
mir gelungen, des früheren Dresdener Operetten-Mitglied HÖH v.
Böckingen zu engagieren. Der ist ein Naktum in Musik, Humor
— und Blickehtungen. —

Als auch raffine Wahlung und besonders gute Getränke.
bei ergebst ein
Heinrich DIECKMANN.

Deutsches Lokal

Café-Restaurant ANSAY-MEWISSEN

QUAI SUR MEUSE n° 9

Lüttich — nächt der Hauptpost. — Lüttich.

Aus trois Anneaux.

Samstags, Sonntags und Montags

Konzert.

Es ist jedem Kritiken erlaubt aufzutreten.

Prima Biere. Téléphone 2265: Wisküler-Bräu.

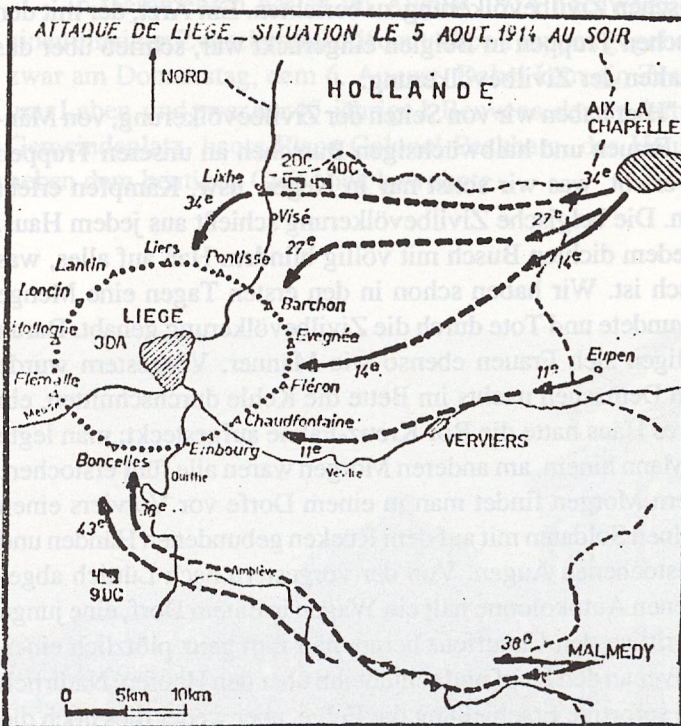
Pillale der BRASSERIE LIEGEOISE des Place du Théâtre 4.

Lüttich vor dem Ersten Weltkrieg: Es herrschte ein reges deutsches
Kulturleben, von dem die abgebildeten Zeitungsannoncen nur einen
kleinen Teil widerspiegeln. So gab es -um noch einige zu nennen- einen
"Deutschen Sängerbund" in Seraing, eine "Deutsche Gesellschaft
Concordia", die sich Gesang- und Theaterverein nannte und für
"anständige gesangliebende Deutsche" offenstand, einen Deutschen
Theaterverein "Germania" und einen "Verband der deutschen Vereine
in Lüttich", der als Dachverband fungierte und Theaterabende, Musik-
aufführungen und Tanzveranstaltungen organisierte.

Das damals im Ullstein-Verlag erscheinende "Kriegs-Echo", das in Form einer Wochenchronik über den Fortgang der Kriegshandlungen berichtete, beschrieb den Kampf um Lüttich als "sehr schwer, vor allem wegen des ungünstigen, schluchtenreichen Geländes und der heimtückischen Teilnahme der Zivilbevölkerung, Männer und Frauen, die aus dem Hinterhalt selbst auf Ärzte und Verwundete schossen.

Ganze Ortschaften mußten zerstört werden, um den Widerstand zu brechen, bis unsere tapferen Truppen durch den Fortgürtel in die Stadt dringen konnten."

Manche dieser Forts hatten einen hohen Blutzoll zu zahlen. So starben in Loncin nicht weniger als 250 Soldaten, die versucht hatten, diese Festung so lange wie möglich zu halten.



Für den Sturm auf Lüttich und die im Kreis um die Stadt angeordneten Forts verfügte von Emmich über 6 Infanterie-Brigaden, 3 Kavallerie-Divisionen, schwere Artillerie mit 128 (166 ?) Geschützen sowie Jäger-, Radfahrer- und Pionier-Einheiten, insgesamt eine Armee von 59.800 Mann. Der Einmarsch geschah von Aachen, Eupen und Malmedy aus.

Das "Kriegs-Echo" wurde nicht müde zu wiederholen, die deutschen Truppen verhielten sich korrekt. Als Zeuge zitierte es sogar einen Journalisten der "Dernière Heure", der nach einem Besuch in Lüttich schrieb: "Die Soldaten bezahlen alles, was sie in den wenigen Läden kaufen, bar. Sie bezahlen sogar 1 Mark, wenn 1 Franc gefordert wird... An den Häusern allerlei Bekanntmachungen: die eine regelt die Preise der Lebensmittel; eine andere befiehlt der Bürgerwehr, in Uniform in dem und dem Bureau zu erscheinen und dort die Waffen abzuliefern; eine dritte fordert alle Bürger zur Waffenabgabe auf und bedroht die, in deren Besitz man Waffen findet, mit dem Tode durch Erschießen..."

Die "Kölnische Zeitung" wußte von wahren Greuelthaten der belgischen Zivilbevölkerung zu berichten. Ein Arzt, der mit den deutschen Truppen in Belgien eingerückt war, schrieb über das Verhalten der Zivilbevölkerung:

"Hier haben wir von Seiten der Zivilbevölkerung, von Männern, Frauen und halbwüchsigen Burschen an unseren Truppen alles erlebt, was wir sonst nur in Neger- usw. Kämpfen erlebt haben. Die belgische Zivilbevölkerung schießt aus jedem Haus, aus jedem dichten Busch mit völlig blindem Haß auf alles, was deutsch ist. Wir haben schon in den ersten Tagen eine Menge Verwundete und Tote durch die Zivilbevölkerung gehabt. Daran beteiligen sich Frauen ebenso wie Männer. Vorgestern wurde einem Deutschen nachts im Bette die Kehle durchschnitten, ein anderes Haus hatte die Rot-Kreuz-Fahne aufgesteckt; man legte fünf Mann hinein, am anderen Morgen waren alle fünf erstochen. Gestern Morgen findet man in einem Dorfe vor Verviers einen einzelnen Soldaten mit auf dem Rücken gebundenen Händen und ausgestochenen Augen. Von der vorgestern nach Lüttich abgegangenen Autokolonne hält ein Wagen in einem Dorf, eine junge Frau tritt an den Chauffeur heran, hält ihm ganz plötzlich einen Revolver an den Kopf und schießt ihn über den Haufen. Natürlich ist die sofortige Erschießung die Folge, aber weder dies noch die Brandlegung der Häuser schreckt das Volk..."

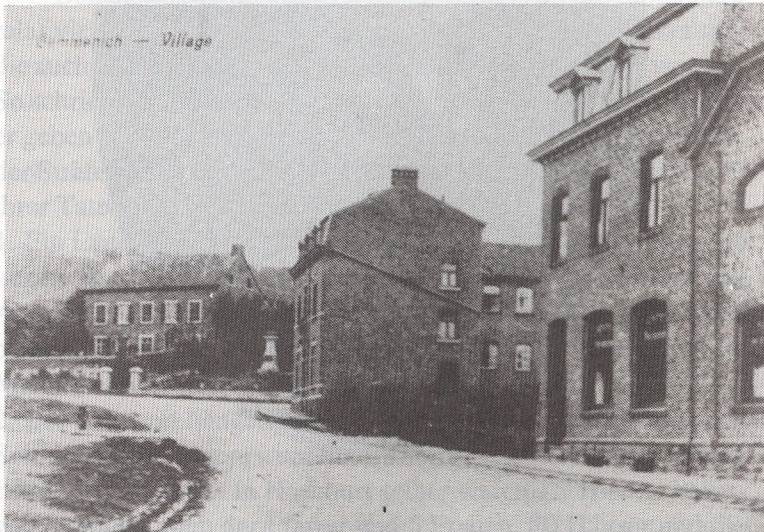
In Gemmenich, eine Stunde zu Fuß von Aachen entfernt, hat am Mittwochabend die Bevölkerung in großem Maßstab eine Automobilsanitätskolonne angehalten, aus allen Häusern beschossen; die Begleitmannschaft (Husaren) war zu schwach, konnte aber drei

der Täter fassen, fusilieren und das Haus, aus dem die meisten Schüsse fielen, einäschern. Das rote Kreuz an Arm und Wagen schützt uns Ärzte gar nicht. In mehreren Gefechten haben wir erleben müssen, daß Verwundete, die auf Wagen zum Reservelazarett fuhren, einfach von der herbeigeeilten Bevölkerung der nächsten Dörfer abgeschossen und abgeschlachtet wurden."

Zu den Greueln, die sich in Gemmenich abgespielt haben sollen, bedarf es doch einiger Anmerkungen.

Laut dem Bericht der "Kölnischen Zeitung" fand der Überfall auf die Sanitätskolonne "am Mittwochabend" statt. Der erste Mobilmachungstag in Deutschland war der 2. August, ein Sonntag. Der Tag des deutschen Einmarsches in Belgien, der 4. August 1914, war ein Dienstag.

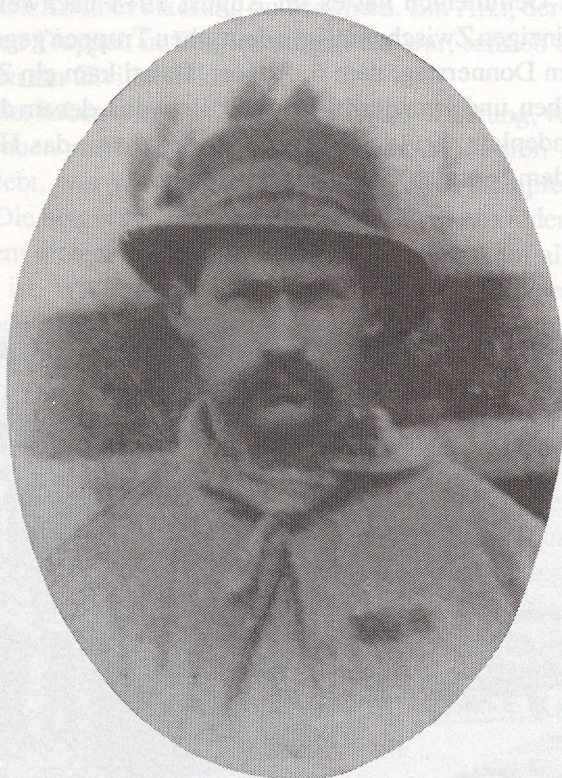
In Gemmenich hat es im August 1914 nachweislich nur einen einzigen Zwischenfall mit deutschen Truppen gegeben, und zwar am Donnerstag, dem 6. August. Dabei kam ein Zivilopfer ums Leben, und zwar der 45-jährige J. Beuvers, der am damaligen Gemeindeplatz, heute Place Colonel Peckham, das Haus links neben dem heutigen Café Hick bewohnte.



Der Gemeindeplatz (Pl. Colonel Peckham) mit der kleinen Dorfpumpe

Der in Gemmenich am 25. 3. 1869 geborene Hub. Jos. Beuvs soll am 6. August 1914 aus seinem Haus auf deutsche Soldaten geschossen haben. Die Vergeltungsaktion der Deutschen folgte dieser unbesonnenen Tat auf dem Fuße: Jos. Beuvs wurde gegenüber seiner Wohnung, an der kleinen Dorfpumpe auf dem Gemeindeplatz, standrechtlich erschossen, sein Haus in Brand gesteckt. Das Nebenhaus, damals Brouwers, fiel dabei ebenfalls den Flammen zum Opfer.

Jos. Beuvs wurde am 8. 8. 1914 auf dem Gemmenicher Friedhof beigesetzt.



Jos. Beuvs, erschossen in Gemmenich, am 6. August 1914



Gemmenich. Ruine des Hauses Beuven

Damit wäre der Bericht der "Kölnischen Zeitung" doch stark relativiert. Unbestritten bleiben Übergriffe der Zivilbevölkerung, die auch von der neutralen ausländischen Presse bestätigt werden. So schrieb der niederländische "Geldersche Courant": Die Belgier geben sich wie vertiert und hätten das Doppelte und Dreifache der Strafen verdient, die sie getroffen haben. Hier einige Beispiele ihrer Taten:

1. Ein Landgut liegt in Berneau an der Maasseite offen; jenseits liegen die Bewohner in den Kreidegruben. Als die holländische Abteilung vom Roten Kreuz herbeikommt, um die verwundeten belgischen Bürger zu verbinden, schießen diese Bauern auf die Männer vom Roten Kreuz!
2. Bei Haccourt hängen 14 Bauern, von denen 7 als Hyänen des Schlachtfeldes ertappt wurden. Die übrigen hatten das Rote Kreuz beschossen. (Anm.: In Haccourt selber waren 16 Tote zu beklagen, darunter auch der Pfarrer und 5 Frauen. 80 Häuser und die Pfarrkirche wurden niedergebrannt).

3. Der Arzt (Name des Truppenteils) teilte unserem Gewährsmann mit, daß am Sonnabend Morgen ein zehnjähriges Mädchen vom Roten Kreuz gefangen genommen wurde, als es einem verwundeten wehrlosen Soldaten die Augen austach; ferner, daß vier Bauern aus Berneau ergriffen wurden, weil sie auf dem Schlachtfeld verwundeten deutschen Soldaten Hände und Füße abhackten...Nicht ein Kraftwagen des Roten Kreuzes aus Maastricht, der nicht von der belgischen Landbevölkerung angeschossen worden wäre. Die Menschen sind wie wahnsinnig. Visé ist zwar hart mitgenommen, aber nicht verwüstet. (Anm.: In Visé kam es am 4. und am 15. August zur standrechtlichen Erschießung von 23 Personen, während 600 Häuser zerstört wurden. Das "Kriegs-Echo" brachte ein Bild aus Visé mit dem Untertitel: "Straße aus dem zusammengeschossenen Franktireurort Visé in Belgien").

Das Dorf Argenteau, dessen Bevölkerung sich ruhig verhielt, ist ganz verschont geblieben. Berneau jedoch, dessen Einwohnerschaft so unglaublich roh auftrat, ist infolgedessen ganz und gar verwüstet."

(Anm.: Am 5. August wurden 10 angebliche Freischärler erschossen. Von den 112 Häusern des Ortes wurden 80 eingeäschert).

Andere Orte, die infolge von Freischärler-Aktionen harte Repressalien erlitten, waren Battice, Herve und Soumagne. In Battice zählte man in den Tagen nach dem 4. August 23 Tote in der Zivilbevölkerung und 146 eingeäscherte Wohnhäuser und Bauernhöfe.

In Soumagne spielten sich nach dem 5. August ebenfalls entsetzliche Szenen ab. 55 Einwohner wurden am 6. August in einer Wiese standrechtlich erschossen, 23 andere erlitten dasselbe Schicksal auf dem Gebiet umliegender Gemeinden, wohin man sie verbracht hatte. Insgesamt belief sich die Zahl der Zivilopfer in Soumagne auf 118! Rund 100 Häuser wurden durch Brand zerstört.

In Herve starben zwischen dem 4. und dem 10. August 38 Zivilpersonen; nahezu 300 Wohnhäuser, Bauernhöfe und Fabriken gingen in Flammen auf.



Battice im August 1914

Angesichts der vielen Angriffe auf deutsche Truppen warnte Deutschland Frankreich, Rußland und Belgien vor der "weiteren Verwendung oder Zulassung von Frantireurs zur Kriegführung". Diese Verletzung des Völkerrechts werde die schärfsten Gegenmaßnahmen zur Folge haben. "Jeder Nichtuniformierte, der nicht durch deutlich erkennbare Abzeichen als zur Teilnahme am Kampf berechtigt bezeichnet ist, wird als außerhalb des Völkerrechts stehend behandelt und, wenn er in irgendeiner Weise an der Kriegshandlung teilnimmt, als Frantireur sofort standrechtlich erschossen."

Die Zivilbevölkerung wurde überall zur Abgabe der Waffen aufgefordert. In Neutral-Moresnet soll gar Pfarrer Kept von der Kanzel herab seine Pfarrkinder ermahnt haben, diesem Befehl nachzukommen.

Mit der Sicherung der rückwärtigen Verbindungen gegen die Frantireurs wurden Landwehrbrigaden betraut.

Der Zwischenfall auf Jongenbosch

Am Ortsausgang von Kelmis, in Richtung Lüttich, nur einen guten Steinwurf von der Straße entfernt, jedoch auf altbelgischem Gebiet, d. h. zu Moresnet gehörend, liegt der Hof Jongenbosch.

Wie ein Balken mit Jahreszahl zeigt, wurde ein Vorgängerbau des jetzigen Anwesens im Jahre 1667 renoviert ("1667 RENOVATA"). Es war ursprünglich ein Fachwerkbau, der im Laufe der Zeit umgebaut wurde und Vergrößerungen erfahren hat, so vor allem 1891 (Maueranker SchH 18-91 H = Schmetz-Hermens) und 1960-61, als ein anstoßendes Fachwerkhäus abgerissen und neue Stallungen errichtet wurden. Ein Holzbalken mit der Inschrift "Ao 16 IHS 88" blieb erhalten.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war Jongenbosch im Besitz der Familie Hermens. Seit 1870 und nunmehr in vierter Generation wird der Hof von Familie Schmetz bewirtschaftet.

Johann Wilhelm Schmetz aus Walhorn (geb. 1810), Sohn des Johann Martin Schmetz und der Maria Barbara Döbelstein, hatte in erster Ehe (1831) Maria Elisabeth Yserentant aus Hergenrath und in zweiter Ehe Anna Maria Mennicken aus Eynatten geheiratet. Von 1840 bis zu seinem am 28. 7. 1855 erfolgten Tode war er beigeordneter Bürgermeister der Bürgermeisterei Hergenrath.

Das Ehepaar Schmetz-Mennicken hatte fünf Kinder, und zwar

- Alois Josef Hubert, geb. am 6. 3. 1841, der Priester wurde und am 18. Jan. 1901 als Pfarrer von Dolhain starb;

- Ferdinand Jos. Hubert, geb. am 23.6.1843, der sich am 21.11.1870 mit Clara Maria Hermens vom Gut Jongenbosch in Moresnet verehelichte und am 15. 2. 1919 verstarb;

- Wilhelm Arnold Hubert, geb. am 25. 8. 1845, verehelicht mit Anna Gertrud Breuer aus Monschau, Bürgermeister von Preußisch und Neutral-Moresnet von 1884 bzw. 1885 bis zu seinem Tode am 15. 3. 1915;

- Maria Magdalena, geb. am 10. 9. 1847, gest. in Moresnet am 9. 8. 1918, verehelicht mit Johann Michel Schmetz, Bürgermeister von Moresnet von 1859 bis 1899;

- Hubertine.

Auf Gut Jongenbosch wurden dem Ehepaar Ferdinand und Clara Schmetz-Hermens 10 Kinder geboren, 4 Mädchen und 6 Jungen. Von letzteren hatte der am 18. 3. 1874 geborene Peter

Joseph den damaligen Pfarrer von Moresnet, Peter Joseph Schmetz, zum Paten. Wen wundert es, daß der Junge Priester wurde? Er starb allerdings schon am 17. 2. 1911 als Vikar an St Remacle in Verviers.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten fanden in seinem Heimatdorf am 22. 2. 1911 statt.

Die Tradition der geistlichen Berufe in der Familie Schmetz, das sei hier kurz eingeschoben, hat sich bis in unsere Tage fortgesetzt: Joseph Schmetz, geb. 1963, Urenkel des Ferdinand Schmetz und der Clara Hermens, ist seit 1990 in der Seelsorge in Nandrin tätig.

Von den 10 Kindern der Eheleute Schmetz-Hermens blieb nur der 1882 geborene Guillaume Arnold Hubert auf dem elterlichen Hof, den er einmal übernehmen sollte. In der Familie war er "der Bauer". Er lebte sehr zurückgezogen und das Schauspiel der Tag um Tag auf der Lütticher Straße vorbeiziehenden deutschen Truppen mag den jungen Bauern mehr als einmal am Tage von der Arbeit abgehalten haben.

So auch am Morgen des 18. August 1914. Es war gegen 10 Uhr. Hubert Schmetz öffnete das Oberteil der Stalltüre und lehnte sich hinaus, um dem Vorbeimarsch der Deutschen zuzuschauen. Von der Straße wurde seine Bewegung wahrgenommen und von den mit Argusaugen umherspähenden Soldaten als Bedrohung empfunden. Ein gezielter Schuß traf den unglücklichen Hubert Schmetz, der auf der Stelle tot war.

Dies ist die Version des Geschehens, wie sie in der Familie Schmetz weitererzählt wurde. Eine etwas andere Version brachte Franz Uebags in seinem schon zitierten Aufsatz in Nr. 13 dieser Zeitschrift, wo es heißt:

"Der Bauer Schmetz, der oberhalb der Göhlbrücke im Bauerngut "Jongenbosch" wohnte und seiner Krankheit wegen etwas zurückgezogen lebte, schaute hinter der Hecke verborgen den vorüberziehenden Soldaten zu. Sein Lauern sowie sein Auf- und Abgehen hinter der Hecke wurden von den Soldaten bemerkt. Diese haben wahrscheinlich geglaubt, daß es sich um einen Spion handele. Auf Befehl eines Offiziers wurde er festgenommen und auf Waffen untersucht, doch wurden keine bei ihm gefunden. Sein sonderbares Verhalten, das auf seine Krankheit zurückzuführen war, gab den Militärs zu denken. Befehligt wurde eine Durchsu-

chung des ganzen Bauerngehöftes. Dabei kamen keinerlei Waffen zum Vorschein, bis man sich schließlich daran gab, die Heumieten zu durchwühlen. Darin wurde ein alter Flobert gefunden, der des Versteckens nicht wert gewesen wäre, dem Besitzer aber zum Verhängnis wurde. Ohne viel Aufhebens erschossen ihn die Soldaten vor seinem Elternhaus."



Gut Jongenbosch an der Lütticher Straße (Moresnet)

Soweit dieser bedauernswerte Zwischenfall, der auch im nahen Neutral-Moresnet große Betroffenheit auslöste.

Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen ging de facto für Neutral-Moresnet seine auf dem Grenzvertrag von 1816 beruhende Sonderstellung zu Ende. Der besagte Vertrag, der beiden vertragschließenden Parteien eine militärische Besetzung des neutralen Gebietes untersagte, war durch das deutsche Vorgehen einseitig gebrochen. Die "Patronage" wurde zur Kaserne und täglich gab es beiderseits der Lütticher Straße Einquartierungen.

Manchen brachte die Anwesenheit der Truppen auch mehr als einen Nebenverdienst, da alle Lieferungen und Leistungen an die Armee am Monatsende abgerechnet wurden. Fuhrleute stellten Vorspannpferde und Wagen, die Vieille-Montagne Heu, Stroh, Hafer, Koks, Kohlen, Kies, Benzin und Lebensmittel.

Quartierbillet.

Für Generale,
 Stabsoffiziere,
 Hauptleute und Leutnants,
 Feldwebel, Wachtmeister,
 Fähnriche,
 Unteroffiziere,
 2 Gemeine,
 Pferde,
 ist Quartier- und Verpflegung, auf 7 Tage
 vom 24. 9. 1870
 in der Kazant Straße
 Nro. — zu leisten.

Die Ration pro Pferd und Tag besteht in

..... Kilogr. Hafer,

..... " Heu,

..... " Stroh.

Am neunten 24 ten Septbr 1914.

Der Bürgermeister,



In den örtlichen Metzgereien Ahn, Grosch und Soiron kaufte die Truppe Speck und Wurst ein, bei Alois van Hauten Heu für die Pferde und und Stroh für Nachtquartiere sowie Baumaterialien aller Art.

Bürgermeister Schmetz, der Preußisch- und Neutral-Moresnet vorstand, notierte in der Gemeindechronik: "Der plötzlich hereingebrochene Krieg mit Rußland, Frankreich, England und Belgien legte der Gemeinde (Preußisch-Moresnet) große Opfer auf; es wurde sofort mit großen Kosten eine Bürgerwehr hier eingerichtet, fortwährend hatte die Gemeinde Einquartierung und zudem eine Wachtstube im Gemeindehause (der Sitzungssaal), ein Kompaniebüro im Hanrath'schen Hause und ein Paßbüro an der Geulbrücke im Rompen'schen Hause einzurichten und zu unterhalten.

Zudem bewilligte der Gemeinderat jedem Landsturmmann der hiesigen Wache täglich 20 Pf Zulage, welche in Fortfall kamen, nachdem die Gemeinde dazu überging, in der sogenannten Patronage eine Kaserne einzurichten, worin ca. 300 Mann Platz finden."

Die Grenze zwischen Neutral-Moresnet und dem angrenzenden belgischen Gebiet wurde streng bewacht, um zu verhindern, daß junge wehrpflichtige Belgier hinüberwechselten, während die wehrpflichtigen Deutschen (die Deutschen stellten die stärkste Bevölkerungsgruppe Neutral-Moresnets) den kaiserlichen Rock anziehen und einrücken mußten. Alle Einwohner nicht deutscher Staatsangehörigkeit hatten zweimal am Tage in einem Meldebüro zu erscheinen und sich mit einer Meldekarte bzw. einem Meldebuch durch Stempel bescheinigen zu lassen, daß sie vorstellig geworden waren...

Viele der jungen Belgier haben es trotzdem geschafft, das neutrale Gebiet zu verlassen und über Holland nach England zu gelangen, wo sie belgischen Einheiten zugeteilt wurden, um nach kurzer militärischer Ausbildung diesseits des Ärmelkanals eingesetzt zu werden. Das nach dem Kriege in der Kelmiser Pfarrkirche errichtete Kriegerdenkmal zeigt, wieviele hoffnungsvolle Leben in den vier Kriegsjahren ausgelöscht wurden, wobei in Kelmis der Riß manchmal durch die Familien hindurchging, wo der Bruder auf der einen, der Schwager auf der anderen Seite kämpfte...

80 Jahre trennen uns inzwischen von diesen Ereignissen und

Sarajewo, wo 1914 die tödlichen Schüsse auf das österreichische Tronfolgerpaar fielen, ist wieder in den Schlagzeilen und der Nationalismus, den unsere Väter so teuer bezahlt haben, ist immer noch eine der Wurzeln des Übels...

* * * * *

1) Zur Kriegsschuldfrage:

Zechlin, E., Bethmann Hollweg, Krisisrisiko und SPD 1914 , in Der Monat, Jg. 18, H. 208, 1966

Ders., Motive und Taktik der Reichsleitung 1914, in Der Monat, H. 209, 1966, S. 92ff

Fischer, F., Krieg der Illusionen, ADT 902, 1984

Ders., Griff nach der Weltmacht, ADT 913, 1987

Johann, E., (Hrsg.), Innenansicht eines Krieges, Deutsche Dokumente 1914/1918, dtv 1968, S. 47 ff.

Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 18, dtv 4218, S. 40

Nanny Lambrecht, eine Schriftstellerin als Kriegsberichterstatlerin

von Alfred Bertha

Nanny Lambrechts Romane haben nie hohe Auflagen erreicht; so ist die Schriftstellerin auch nur einem kleineren Kreise bekannt geworden.

In Nr. 26 dieser Zeitschrift (1976, S. 61-72) hat Gerd Pasch Leben und Werk der Nanny Lambrecht skizziert und herausgestellt, daß sie als «Dichterin des Hohen Venns» für uns von besonderem Interesse ist und in einem ihrer besten Romane, «Die Suchenden», -1912 erschienen- das Gebiet von Neutral-Moresnet sozialkritisch dargestellt hat. Die Verhältnisse in Neutral-Moresnet kannte sie aus nächster Nähe, war sie doch oft für längere Zeit bei Dr. Molly auf der Jansmühle zu Gast.

Die am 15. April 1868 in Kirchberg im Hunsrück geborene Nanny Lambrecht erhielt eine Ausbildung als Lehrerin und danach ihre erste Anstellung «an der zweisprachigen Schule in der wallonischen Kreisstadt Malmédy». In ihren autobiographischen Aufzeichnungen aus dem Jahre 1917 schreibt sie dazu:

«In dieser Zeit fesselte mich außerordentlich die Historie der Eifel, besonders die glanzvolle Vergangenheit der Fürstabtei Malmédy - Stavelot und der Abtei Prüm. Ich schrieb eine Anzahl Eifelromane, die ich im Familienkreise vorlas und die meiner Mutter zuviel «Ehebrüche» enthielten, aber meiner Schwester Margaret höchstes Wohlgefallen erregten.»

Dann trat eine junge Wallonin, Fanny Madeleine Bierens, in das Leben der Nanny Lambrecht. Zusammen wollten sie in die Welt hinausziehen. Die Dichterin schreibt:

«Ich schied aus dem Amt aus, um nur meiner Kunst zu leben, wir machten Reisen nach Holland, Belgien, der Schweiz, Italien, England usw. und ließen uns zeitweilig in der alten Kaiserstadt Aachen, der Wallonie und dem Hohen Venn, dem Schaffensgebiet meiner Kunst nahe, nieder. Das Leben hat mir viel Leid, aber auch unendlich viel Liebe und treue Hingebung auf den Weg gestreut....»

Ganz so freiwillig scheint Nanny Lambrecht Malmedy nun doch nicht verlassen zu haben. In ihrem Roman «Die Suchenden» (1906) hatte sie wohl zu unverschlüsselt angesehene Malmedyer Familien bloßgestellt, wodurch ein Verbleiben in der alten Abteistadt unmöglich geworden war.

Der Erste Weltkrieg führte zu einem Bruch im Schaffen der Schriftstellerin, die nun Kriegsromane veröffentlichte. Sie schreibt dazu in ihrer Autobiographie:

«Einen erschütternden Umschwung brachte der Ausbruch des Weltkrieges. Das gewaltige Ereignis warf mich wolkenhoch. Wir hier an der Westgrenze haben ja die ersten großen Ereignisse miterlebt. Ich fuhr fast kurz hinter unseren Truppen nach Belgien ein, sah bei Visé die schrecklichen Verheerungen des Schlachtfeldes, fuhr dann ein zweites und drittes Mal bis nach Antwerpen hinauf und weiter bis zur französischen Grenze. Das Ergebnis dieser Fahrten sind Kriegsromane: Die Eiserne Freude, Die Fahne der Wallonen, Die Letzte Schlacht, Der Gefangene von Belle-Jeanette sowie die Novellensammlung Die Hölle.»

Nach dem Ersten Weltkrieg schrieb Nanny Lambrecht, die seit 1919 in Bad Honnef a. Rhein lebte, noch acht Romane. Nach 1927 veröffentlichte sie nichts mehr.

Die Schriftstellerin starb am 1. Juni 1942 in Schöneberg an der Sieg im Alter von 74 Jahren.

Den nun folgenden Erfahrungsbericht veröffentlichte die in Berlin erscheinende «Woche» in ihrer Nummer 36 vom 5. September 1914. Er verdient als Zeitdokument mit kritischem Blick gelesen zu werden. Ein Kommentar erübrigt sich...

Im eroberten Belgien

von Nanny Lambrecht

Ein düsterer Regenabend. Auf dem Hauptbahnhof von Aachen fluten die Massen. Verwundete kommen. Man harret stundenlang in stummer, ehrfürchtiger Neugier. Und in der eingeklemmten Mauer der Wartenden andere, die sich mit eiligen Gebärden hindurchzwängen. Ein Kofferchen, ein Päckchen in der Hand, meistens Frauen, gleichgültige, fast stumpfe Ergebung in den Gesichtern. Es sind ausgewiesene Deutsche aus Belgien, Geschäftsleute, die wieder nach Haus und Hof in das nun deutsch gewordene Gebiet zurückbefördert werden. Die überstandene Qual und Not noch in den bleichen, mutlosen Gesichtern. Eine stattliche Dame, die über 30 Jahre ihr Geschäft in Lüttich betrieb, -ihre Aussprache schon leicht vom französischen Akzent berührt-, eine Frau aus Antwerpen, die in Lüttich warten will, bis der Weg zu der verlassenen Habe zurück frei wird. Ich habe sie alle schon im Garnisonskommando auf ihre Ausweisscheine warten sehen. Ein alter Mann, der zu seiner Tochter hinter Namur wollte, sie ist dort in einem Schloß bedienstet, er ist in Angst um sie. Man weist ihn ab. Kopfschütteln. Und nun dampft der Abendzug nach «Neudeutschland» ab. Ich werde mit verstaubt und bringe St. Julien, dem Schutzpatron der Reisenden, Dankopfer, denn Zivilisten ist die Benutzung von Militärzügen strengstens untersagt. Trotz empfehlender Dokumente, trotz des wohlwollenden Ausweises vom Zivilverwaltungschef in Belgien, Exzellenz von Sandt, drohte über mir die Hand des Gesetzes. Aber jetzt dampfen wir in die Regennacht hinein über die Grenze, die nun keine Grenze mehr ist. Herbesthal, letzte deutsche Station für die Lokalbahn. Für den Passagierverkehr keine Weiterfahrt. Der Bahnhof ein Kriegsbiwak. Leichtverwundete treffen ein, ein ganzer Zug, den Arm, die Hand in der Binde, den Kopf im weißen Verband, den Mantel leicht über die zerschossene Schulter geworfen.

Frauenhände haben die Kriegerbrust mit Rosen geschmückt. Sie lächeln fast verlegen, die Rauhen, die Wackern. Die Mannschaften des Roten Kreuzes drängen dazwischen. Ein älterer Sanitätsoffizier bei einem Reservisten, der beide Hände im Verband hat. Ich höre, wie er den vielbeschäftigten Offizier bittet, die

Ansichtskarte mit der Erstürmung Lüttichs an seine Familie zu schicken. Da biete ich ihm meine gesunde Hand und die Füllfeder an.

«Was soll ich schreiben?» «Schreiben Sie: Ich hoffe bald wieder hergestellt zu sein, damit ich den Einzug in Paris mitmachen kann.» Ach, glaubt mir's, es war kein Prahlen und Protzen, es war die markige Germanenzuversicht. Und da schweift der Blick über die Schilder und Fahrplantaafeln der Halle. «Linie Berlin-Paris!» Hier in die Halle rasten sie in Friedenszeiten ein, die D- und Luxuszüge mit klirrenden Pleuelstangen. Berlin-Paris. Ich winke meinem Reservemann zu. Braver Mann, schau hinüber, das Schicksal hat's dort kurz und bündig angeschrieben, oder vielleicht nur die Ironie des Schicksals....Abfahren. Hinter uns die Lichter der Bahnhofshalle, vor uns die dumpfe Finsternis des feindlichen Landes. Blitzende Fünkchen in der Flur, vereinzelt erleuchtete Fenster. Es sind die deutsch-belgischen Grenzdörfer. Sie sprechen Plattdeutsch. Sie haben sich einmal mit uns brüderlich gefühlt. Das war, als vor etwa fünf Jahren die deutsch-belgische Sprachenbewegung einsetzte¹⁾. Die deutschredenden Belgier der Grenze verlangten, daß das Deutsche gleich dem Flämischen gesetzlich würde. Ich habe in den Versammlungen ihre Begeisterung für dieses Ziel gesehen, ich habe diese ehrliche Verbrüderung hüben und drüben miterlebt. Und diese Verbrüderung haben nicht Lanze und Schwert, sondern Lüge und Verleumdung, die vor dem ersten Schuß einsetzten, vernichtet. Beim Durchzug der deutschen Truppen rottete sich das Dorf Montzen feindlich zusammen. Mit stehend erhobenen Armen trat der Pfarrer des Orts unter die Horde und rettete sein Dorf vor dem Untergang. Und wenn ich die Augen schließe, die Schleier der Nacht sich heben vor dem Bilde der Zerstörung, weit in den Schlüften der Finsternis, die feuerspeiende Glut der Bleiwerke über das belgische Grenzdorf Gemmenich am Horizont loht, sieht man es aufragen mit kahlen Mauern und rauchenden Dächern. Gemmenich, der Hort des lichtscheuen Gesindels von Neutral-Moresnet her, das Land der unhaltbaren Zustände, wie es schon vom preußischen Landtage aus bezeichnet wurde. Ein Franziskanerpater erbot sich, den Truppen voranzuziehen, damit die Bewohner sich ruhig verhielten -und da prallten schon aus dem Hinterhalt die Schüsse...Ein Trompetensignal, kurz und herrisch, irgendwo in der Nacht. Der

Schall prallt an die Fenster des Abteils, die Verschlafenen schrecken auf. Und schon vorüber, und wieder das eintönige Rollen und Schütteln des Zuges. Aber die Landstraße herauf stampft es und schnauft und brüllt, eine Viehherde, starkknochige Ardennerkühe, dazwischen mit jämmerlichem Blähgeschrei die feisten Hammel, noch das Seil nachschleppend, mit dem sie in den Wiesen, an den Hecken angepflockt waren. Eine Laterne schwankt voran, die zitternden Lichtstrahlen streifen über die Landstraße hin, Soldaten als Viehtreiber, einer schwenkt ein Kaninchen hoch, lacht, winkt. Ein hochbeladener Heuwagen rattert hinterher, Requisitionsdienst.

Die Tore Lüttichs tun sich auf, und so fluten und wimmeln die ganze Nacht hindurch in die Stadt hinein die Vierbeiner zur Schlachtbank. Es schauert da noch von allen Richtungen her Gebrüll und Tiergeschrei in die Nacht. Das Vieh ist von den Flüchtenden in den Ställen zurückgelassen, angekoppelt und dem Verhungern nahe. -

Die Erde dröhnt. Neue Truppenzüge. Marschieren sie auf Visé zu? Visé, die Stätte des Verrats und feiger Hinterlist, ist vom Erdboden verschwunden. Als noch die Kanonen von den letzten Lütticher Forts herüberdonnerten, sah ich dort das Zeltlager. Zwei Zivilisten im Offizierszelt tranken vergnügt plaudernd Kaffee, der Bürgermeister und der Pfarrer, gefangen. Man sagte, daß ihr letztes Stündlein geschlagen habe. Aber sie plaudern noch. Sie hoffen. Ein einzelnes Haus, dessen Wände noch ragen, das Dach verbrannt und die Fensterpfosten ineinander gerammt. Durch die Spalte schimmert ein Kruzifix an der geborstenen Wand, ein Palmzweig daran. Und auf der Straße war der Hausrat zerstreut, in wüstem Durcheinander Pferdeleichen, Bündel von belgischen Uniformen, Sattelzeug, Feldflaschen, Briefvetzen und Tote, zu dreien nebeneinander gelegt, friedlich Freund und Feind, sie hatten nicht gelitten. Und weiterhin eine Barrikade von Proviant- und Munitionswagen. Wache, Gewehr bei Fuß. Ein Sänger beim Stiefelputzen: ...»dann hat Reserve Ruh«... Und dann stolpert man. Es klirrt, es blitzt. Waffen über Waffen, Revolver ohne Kolben, noch nicht brüniert, neueste Konstruktion mit selbsttätiger Hülsenrolle. Karren voll hat ein Hauptmann in die Maas werfen lassen. -Achtung! Beiseite treten! Ein Auto saust mit 70 Kilometer Geschwindigkeit an. Ein greiser Herr und eine Dame, ohne

Kopfbedeckung, das Gesicht verstört. Sie wenden sich an einen Offizier, sie fragen, sie flehen. Der alte Herr händeringend. Man zuckt die Achseln, man bedauert aufrichtig...Der Sohn gefallen...Wer weiß?

Das war, als die Kanonen noch vor Lüttich donnerten und der Tag im dumpfen, brennenden Rot untersank. Und heute? Der Zug fährt in den Bahnhof Guillemins ein, der die ausgewiesenen Deutschen wieder in ihre verlassenen Häuser zurückführt. Welch glorreiche Genugtuung! Deutsche Fahnen begrüßen uns, mit deutscher Post wandern unsere Briefe. Lüttich ist deutsch. Unsere Herzen weiten sich. Aber in der schweigenden Nacht, die uns umgibt, hören wir noch die Pulse des belgischen Lüttichs pochen. Oder das Schluchzen der Besiegten?

Durch das dumpfdrohende Duster der Nacht kommt's daher im klatschenden Schritt, dunkle Gestalten, in Mäntel gehüllt, drei Mann der Bürgerwehr, die Laterne in der schlenkernden Hand. Ihnen folgt -trapp, trapp- deutsche Wache, Gewehr über der Schulter. Nachtwache, die Bürgergardisten als Geisel voran. Straßenseits blanke Fenster, es darf kein Licht zur Nacht gelöscht werden. Und offene Türen. Deutschland wacht.

* * * * *

Die belgische Fahne vom Rathaus heruntergeholt und auf dem Justizpalast die Fahne des Gouverneurs von Lüttich gehißt. Davon werden die Alten einmal den Jungen erzählen und weinen über ihr armes Land. Und wenn sie Todesschrecken und Kanonendonner vergessen -dieses nicht. Schwarzweißrot ist das Fremde über sie gekommen, das immer fremd bleiben wird. Ich kenne Belgien und insbesondere Lüttich seit zwanzig Jahren, habe lange Jahre dort gewohnt und mich wallonisch verständigen können, und so weiß ich's denn und brauch's den anders lautenden Berichten über die bereits geschlossene Kameradschaft der Lütticher mit den «Feldgrauen» nicht zu glauben. Man wird dem deutschen Eroberer nie mehr als duldende Höflichkeit entgegenbringen. Man ist höflich, sehr höflich, äußerst höflich, macht Komplimente und Kratzfüße. Und das eben tut der deutsche Michel nicht, und darum taxieren sie ihn auf gut wallonisch so: er wär imstande, einem die Füße auf die Platte zu legen. Und wenn

das nun Marsch, Marsch im gleichen Schritt und Tritt durch die Straßen scharrt, und das öffentliche Leben nun mit militärischer Genauigkeit und eiserner Konsequenz gehandhabt wird, so sind das für den freien Wallonen eben unverständliche Begriffe. Verzeihung, ich ertappe mich auf einer Unrichtigkeit. Die Freiheitssehnsucht des Wallonen ist nicht die edle, heilige Flamme, die man in einem Dithyrambus besingt, vielleicht nur untergeordnetes Pflichtgefühl. Und Temperament. Das deutsche und wallonische Temperament habe ich hier augenblicklich an einem Tisch beisammensitzen. Ein Lütticher Hausherr entrollt die Generalstabskarte und fragt seinen schweigsamen Reservemann -einen mit Fäusten wie Pranken und Bartstoppeln und stahlhartem Blick- ob er sich nicht dafür interessiere, wo augenblicklich die Heere Europas ständen. O gewiß, Reservemann interessiert sich, Reservemann sieht gelassen auf die Karte, auf der der Zeigefinger des Wallonen nervös hin und her jagt, in steigender Aufregung die Heere aufeinanderplatzen läßt, die Schwierigkeiten für die Deutschen häuft...dort Antwerpen...stark befestigt...unüberwindlich...-Reservemann zuckt nicht mit der Wimper, nickt monumental ruhig: «Das nehmen wir.» Der Wallone redet sich heiß und in Schweiß über diese und jene Unüberwindlichkeit. Reservemann nickt: «Das nehmen wir.» Aber nun, letzter Trumpf: England wird sich die Einfahrt in Vlissingen erzwingen. Reservemann zuckt nicht mit der Wimper: «Dann schmeißen wir ganz Belgien in die See.»-Monumental ruhig. Und steht auf und geht Stiefel wischen. Musikklänge locken uns ans Fenster. Rauschendes Orchester von Place St Lambert herüber. Ein paar kokette Midinettes, die mit wippenden Schritten zum Takt der Musik lustwandeln, sonst wenig Zuhörer. Die elegante Welt, die am Carré und auf den Boulevards flirtete, hat Lüttich verlassen und sonnt sich in Italien. Ein Lärm, der den Boden dröhnen macht, übertönt die Musik. Frachtautos, auf jedem zwei Soldaten, Gewehr im Arm. Eine Abteilung mit acht Luxusautos, die Munition und Hafer schleppen, rasen hinterdrein. Das Depot ist jetzt in Lüttich. Frachtautos befördern von Aachen bis dort, und dann schaffen's die einzelnen Autos bis zur Feuerlinie. Am Boulevard d'Avroy, dem vornehmsten und elegantesten Viertel, reiht sich der Autopark auf. Die Feldküche dampft. Zuschauer wagen sich heran, drängen sich zu Gruppen zusammen. Wache kommt und fordert sie zum Weiter-

gehen auf. Man gehorcht, in eilfertiger Dienstfertigkeit, man grüßt sogar. Respekt vor dem deutschen Pulver. Und wissen nicht, daß diese Reverenz vor dem Flintenlauf schon der Respekt vor der deutschen Tapferkeit ist. Halt! Straße gesperrt. Wache mit aufgepflanztem Bajonett. Man biegt rechts in die Straße ein. Ein Soldat, ein Ruf aus deutschem Mund: à droite! Wir suchen die Maas, Belgiens Rheinstrom. Durch Straßen und Gäßchen, zwischen Militär und Ordonnanzautos, feiernden Arbeitern und gaffenden Kindern hindurch. Fadendünn schwelt Qualm auf. Ein Haus am Fischerstaaden in Brand geschossen. Der verrußte Giebel ragt noch. Man hatte auf nächtliche Streifwache geschossen, und -bum, bum- naht die Vergeltung. Das Bumbum hat Wunder gewirkt. Und seit man die 400 meuchelmordenden russischen Studenten aus dem Universitätsgebäude herauspufferte, Tournez-vous, und ein halbes Dutzend sank vor den Augen der Lütticher hin. Aber noch traut man ihnen nicht, den Lüttichern. Man schützt die Brücken durch Geiseln und Gefangene, die man dorthin stellt. Doch ist der Stolz Lüttichs, die Brücke mit den Riesenmauern, Pont des Arches, von belgischen Truppen gesprengt. Verbogen und gequirlt wie Draht die Straßenbahngleise, die Trümmer steil in das schäumende Wasser hinunter. Aber schon maasaufwärts und -abwärts die von unseren Pionieren über Kähne geschlagenen Brücken. Mast an Mast zieht die elektrische Leitung entlang.

Die Dämmerung fällt. Die Lichterreihe blinkt auf und spreizt die zitternden Reflexe über das leichtwogende Wasser, und über die holzweißen Bretter rückt's an mit flottem Marschschritt und Sang und Hall und Schall. Infanterie, stramme helläugige Kerle. Als wollten sie das Brettergerüst in Grund und Boden stampfen...»Es braust ein Ruf wie Donnerhall« schallt's über Belgiens Rheinstrom. Die Brücke schwankt, als wehre sich Belgiens niederbezwungener Rücken mit letzter, versagender Kraft gegen deutschen Geist, deutsche Kultur, der nun mit diesen eisernen Marschschritten Bahn gebrochen wird.

Der 4. August 1914 e Jömmelech

Öschte Weltkregsoffensive ut en Froschperspektive

von Gérard Tatas

Et es e hov Johrhondert län,
 Du koem der Dütsch no Belge än.
 Et wor vielleicht en Wäek ov twei
 Vör Jömmjljer Kermes op ne Plei.
 Die es natürlech du met Balle
 En Karesselle utjevalle.
 Dat wor net schön - en grad deswäje
 Hant och de Dütsche Pis'le kräje.
 Öm dä Tit also, wie jesat,
 Du koem de janze dütsche Mat
 Söjar noch vör der Mörjenskaffe
 Der öckerweg eraf jetraffe.
 Met Päed en Wagels en Kanonne,
 Meschien noch met en jruete Vahn
 Jrad op ne Zol e Jömmelech an.

Et hauw sech äl dä Dag bejove,
 Dat ajjne Zol a Celing ove
 Ne Jard met Käppi en met Band
 De Wak stong vör et Vaterland.
 Wie dä now sog die janze Ströp
 E Uniform en blinke Knöp
 Va Ocke kome ohne Pas,
 Du trok häe sech der Band ens vas,
 So noch der Käppi sech jett schräg
 En stot sech medde op ne Wäg.
 "Halt!" sag ech. "Halt! C'est la Belgique!"
 Sö wol dä Jard, dä jowe Auwe,
 De prüssesche Armee ahauwe,
 Die äl wol onbedengt marschere
 No Belge än - der Kreg verlere.
 Die Dütsche blävt dröm net stue,
 Mä döks noch hat hön Led jedue,
 Dat sey der Kaiser von hönn Land,
 Mie wie der Jard jelustert hant.

Galmei und Schalenblende aus dem "Altenberger" Grubenfeld

Montangeologie und Bergbautechnik im Überblick

von Dr. N. Schmitz

- 1 Einleitung
- 2 Von der Freien Reichsstadt Aachen bis zur
"Vieille-Montagne" - Montangeschichte kurzgefaßt
- 3 Verbreitungsgebiet und Erscheinungsweise der
Blei-Zinkerzlagertstätten im Raum Aachen
- 4 Der Bergbau in den einzelnen Grubenrevieren
 - 4.1 Der "Altenberg" im ehemaligen "Neutral-Moresnet"
 - 4.2 Die Lagerstätten im ehemaligen preußischen Teil der
"Altenberger Konzession"
 - 4.3 Die Lagerstätten im frühen belgischen Teil der
"Altenberger" Konzession
- 5 Ausblick

* * * * *

1. Einleitung

Die Wiege der europäischen Zinkindustrie, der Aachen-Lütticher Raum, ist mit dem Namen "Altenberg" auf das Engste verknüpft. Bereits vor Entdeckung eines industriegeeigneten Verfahrens zur Direktverhüttung von Zinkerzen zu Beginn des 19. Jh. waren das mittlere Maas-Tal und der Aachener Raum europäische Zentren der Messingindustrie (MATHAR und VOIGT 1969).

Begriffe wie "Altenberg" oder "Alter Berg" tauchen in nahezu allen historischen Bergbaugebieten des deutschsprachigen

Raums auf. Teilweise existieren diese Namen noch heute als offizielle Ortsbezeichnungen (z. B. Altenberg im Erzgebirge) oder als Flurnamen.

Mit dieser Bezeichnung ist immer eine seit alter Zeit her betriebene Abbaustätte für metallische Rohstoffe gemeint, die häufig zunächst über einen Stollen am Fuß eines Berges (in der Talsohle z. B.), später dann aber auch über einen Schacht oberhalb des Stollenniveaus erschlossen wurde. Andererseits könnte auch von Anfang an ein übertägiger Abbau in Form eines Steinbruchbetriebs auf der Bergkuppe oder an den Flanken eines Berges bestanden haben.

Wie es auch begonnen haben mag, die so entstandenen "**Berg-Werke**" haben häufig eine sehr lange Tradition, die ohne schriftliche Zeugnisse in der mündlichen Überlieferung besteht. So dürften auch die historischen Ursprünge des Altenberg bei Kelmis (La Calamine), der bis auf die letzten Jahrzehnte seiner Existenz als Bergwerk immer im Tagebau betrieben wurde, im Dunkel liegen. Aus früheren Zeiten (1. Jh. nach Chr.) sind nur Informationen über einen römischen Galmei-Bergbau im Stolberger Raum (bei Gressenich-"Grasciniacum") überliefert (GUSSONE 1964). Daß zur gleichen Zeit auch Galmei am Altenberg abgebaut wurde, kann man nur vermuten.

Naturgemäß hängt die Existenz von Vorkommen mineralischer Stoffe mit der geologischen Geschichte des jeweiligen Raumes zusammen. Geologische Vorgänge der Gesteinsentstehung und der nachfolgenden Gesteinsprägung bzw.-veränderung verzahnen sich mit lagerstättenbildenden Prozessen, die zur bauwürdigen¹⁾ Anreicherung von metallischen oder anderen mineralischen Rohstoffen führen können.

Die bergmännische Gewinnung mineralischer Rohstoffe und deren weitere Verarbeitung zum Industrierohstoff stellt einen teilweise erheblichen und konsequenzenreichen Eingriff in die Naturlandschaft und auch in den Naturhaushalt dar, ist jedoch andererseits über Jahrhunderte hinweg die Quelle technischer Erfindungen gewesen, die später weit über die bergbautechnischen Anwendungen hinaus auf anderen Gebieten zum Einsatz und zur Weiterentwicklung gelangten. Diese Vorreiter-Rolle des

1) Mit dem Begriff "bauwürdig" bezeichnet der Bergmann Lagerstätten, deren Mineralinhalt mit wirtschaftlichem Gewinn abgebaut werden kann.

Montanwesens hinsichtlich innovativer Maschinen- und auch Chemo-Technik in Bergbau und Hüttenwesen wurde schließlich im 18. und 19. Jh. ganz wesentlich gestärkt durch die Erfindung und den Einsatz der Dampfmaschine, durch das neue Dony'sche Verfahren der Direktverhüttung von Zinkerzen nach "Lütticher Manier" oder auch durch die neue Hasenclever-Technik der Sulfiderz-Abröstung im Zusammenhang mit der industriellen Schwefelsäure-Produktion.

Schließlich hatte der Zinkerz-Bergbau in unserer Region einen wichtigen Einfluß auf das Kunstschaffen in diesem Raum, verbunden vor allem mit dem Namen der Messing-Stadt Dinant an der Maas, wenngleich diese Bezüge nicht so umfassend die regionale Kunst, Technik und Geschichte steuerten, wie dieses in den historischen Silberbergbaubezirken des Erzgebirges, des Harzes oder des Alpenraumes der Fall war.

2. Von der Freien Reichsstadt Aachen bis zur "Vieille-Montagne" - Montangeschichte kurzgefaßt

Grundlage für die Entstehung der Messing- und Zinkindustrie im Aachen-Lütticher Gebiet waren die Blei-Zinkerz-Vorkommen des weiteren Aachener Raums sowie des mittleren Maas-Tals. Vor allem der Altenberg bei Kelmis, seit wenigstens 1344 im Abbau, spielte hier eine hervorragende Rolle (ANONYM 1902).

Die ständigen Streitigkeiten zwischen der freien Reichsstadt Aachen und den Herzögen von Limburg über den Besitz- und Erzbezugsrechte am "Kailmyenberg" endeten 1439 damit, daß Herzog Philipp der Gute von Burgund, -inzwischen Landesherr auch im Herzogtum Limburg-, den "Calmayberg mit Gewalt inbehielt" (PAUQUET 1967/1990). Seit dieser Zeit wurde der Bergbau am Altenberg ununterbrochen bis zur französischen Besetzung 1794 seitens der herzoglich-limburgischen Domänen-Verwaltung geführt. Zumeist wurde die Lagerstätte verpachtet (so z. B. an Aachener Bürger), ab 1611 vorzugsweise, ab 1648 ausschließlich als Regiebetrieb des Grundherrn unter Aufsicht eines (ab 1611 königlich-habsburgischen) Kontrolleurs mit Wohnsitz am Ort betrieben.

Aufgrund des neuen französischen Bergrechts von 1791 und mit dem Neuzuschnitt der Altenberger Bergbau-Konzession auf

Concessionsfeld

Vieille Montagne.

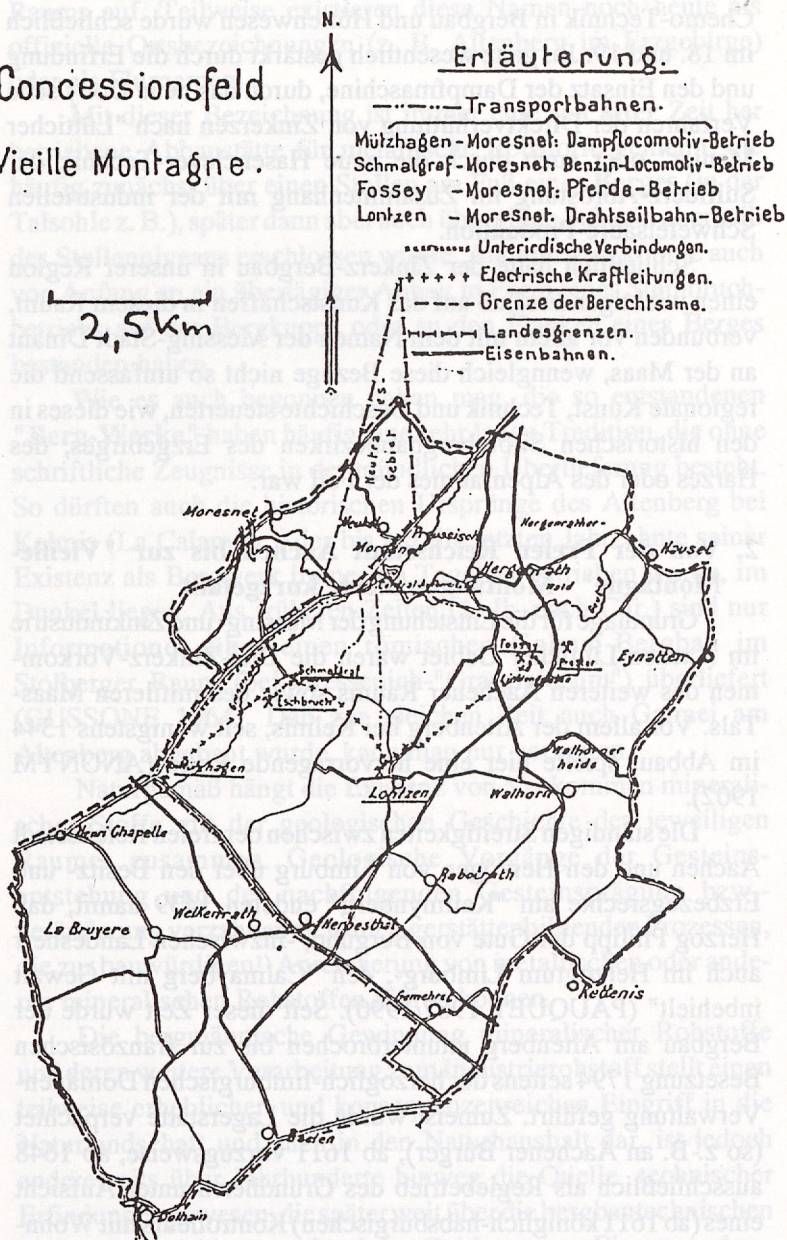


Abb. 1: Gebiet der Altenberger Konzession der Vieille-Montagne mit betriebstechnischer Infrastruktur aus dem Jahre 1910 (aus KLOCKMANN und HERBST 1910)

8.500 ha erhielt der Lütticher Chemiker Jean Jacques Daniel Dony (1759-1819) von Napoleon die Abbaurechte für 50 Jahre zuerkannt. 1810 wurde er sogar Eigentümer der Bergbau-Konzession (KALTHOFF 1985). Kurz zuvor hatte Dony ein industriegeeignetes Zinkverhüttungsverfahren entwickelt, welches im Laufe der nächsten Jahrzehnte die traditionelle Technik der Messing-Herstellung ablösen sollte.



Abb. 2:
Jean Jacques Daniel Dony
(1759-1819) auf einer
Briefmarke der belgischen
Post aus den Jahren
1955/1956

Im Laufe der folgenden Jahre gingen die Bergbaurechte in die Hände der Familie Mosselman, einer aus Brüssel stammenden Kaufmanns-Familie, über. Deren Mitglieder gründeten 1837 schließlich die "**Société anonyme des Mines et Fonderies de Zinc de la Vieille-Montagne**".

Vorher - im Zuge der Neuordnung der politischen Landschaft im nach-napoleonischen Europa - wurde mit der Gründung des Königreichs der Niederlande 1815 der wichtigste Teil der Altenberger Konzession, die Lagerstätte Altenberg selber, als "**Neutral-Moresnet**" (1816-1919) unter gemeinsame preußisch-niederländische Verwaltung gestellt, ein weiterer Teil der Konzession wurde als "**Moresnet**" niederländisch und ein dritter Teil als "**Preußisch-Moresnet**" (heute Neu-Moresnet) preußisch (Wintgens 1981). 1830 gingen der niederländische Konzessions-teil sowie sonstige niederländische Rechte an das neugegründete Königreich Belgien über. 1919 wurde "**Neutral-Moresnet**" Belgien zugeschlagen, ebenso die ursprünglich preußischen bzw. deut-

schen Anteile am Altenberger Konzessionsfeld.

Mit der Übernahme des Bergbaubetriebs am Altenberg in Kelmis durch Mosselman bzw. die "Vieille-Montagne" begann hier die neuzeitliche industrielle Blütezeit (KLOCKMANN und HERBST 1910). Verbesserungen der Bergbau- und Aufbereitungstechnik, Erweiterung der bestehenden Bergwerksanlagen (insbesondere in Hinblick auf den Untertage-Betrieb) sowie der Neubau einer Zinkhütte 1835 führten zu signifikanten Produktionssteigerungen. So lag die Jahresproduktion an Roherz (WINTGENS 1981) im Jahre 1850 bei 29.993 t Galmei und die Produktion von Barren-Rohzink bei 2.467 t i. J. 1869. 1858 umfaßte der gesamte Betrieb im Raum Altenberg eine Belegschaft von 1.400 Personen.

Der Altenberg wurde seit jeher im Tagebau betrieben, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch ausschließlich im Untertagebau. Nach Schließung der Lagerstätte (1858 im Übertage-, 1884 im Untertage-Betrieb) - die Zinkhütte wurde 1885 stillgelegt - ging der Bergbau jedoch in den übrigen Teilen des Konzessionsgebietes weiter. Man hatte seinerzeit nämlich vorsorglich Prospektionsarbeiten durchgeführt, die zur Entdeckung und zum Aufschluß weiterer Lagerstätten führten.

Im belgischen Teil der Konzession im Raum Welkenraedt ging im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Bergbautätigkeit - etwas früher als am Altenberg - zu Ende ("St Paul" 1848-1884, "Dickenbusch" 1867-1880, "Pandour" 1887-1901).

Die im Bereich des preußischen bzw. deutschen (später belgischen) Konzessionsteils der VM in den Jahren zwischen 1867 und 1927 neu erschlossenen 6 Erzgruben hatten insgesamt eine erheblich längere Produktionsdauer; es waren die Gruben "Schmalgraf" (1867-1932), "Fossey" (1878-1923), "Eschbroich" (1882-1931), "Lontzen" (1900-1935), "Mützhagen" (1900-1935) und "Roer" (1926-1938). Diese Gruben mußten jedoch im Laufe der Zeit aufgrund wirtschaftlicher Probleme (billige Erzimporte aus Spanien bzw. Übersee) ihren Betrieb aufgeben (UEBAGS 1970-1973).

Die Untertage-Arbeit ist seit jeher schwer und gefährlich. Dieses gilt in besonderem Maße für den Zeitraum vor dem Einsatz von Maschinen und mechanischen Werkzeugen, also für die Zeit

vor 1850. Sprengstoff (Schwarzpulver) wurde spätestens seit der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts bei der bergmännischen Schießarbeit im Altenberger Grubenfeld verwendet. Aber erst mit dem dortigen Einsatz von Dampfmaschinen ab ca. 1850, von druckluftbetriebenen Werkzeugen (Bohrmaschinen) ab 1857 sowie von elektrischer Energie ab 1910 gab es spürbare Erleichterungen. Trotzdem war die bergmännische Arbeit damals noch weit von dem entfernt, was heutzutage einen modernen maschinengeführten Abbaubetrieb ausmacht.

Allein der Einsatz von Druckluft-Bohrhämern (im Austausch gegen Hand-Schlagbohrer !) beim Herstellen von Bohrlöchern untertage war ein enormer Fortschritt, wenngleich die Schießarbeit mit dem Ersatz des Schwarzpulvers durch Nitroglyzerin und später Dynamit womöglich noch gefährlicher, allerdings auch effektiver wurde. Die Förderung auf dem untertägigen Streckennetz erfolgte praktisch ausschließlich (bis zum Ende der Bergbautätigkeit im Revier) mit handgeschobenen, z. T. auch von Pferden gezogenen Loren ("Hunden"), gelegentlich sogar noch mit Hilfe von Schubkarren. Übertage wurden für die Abförderung des Erzes von den Gruben zur Aufbereitung nach Kelmis Pferdefuhrwerke, teilweise später dann schmalspurige Lokomotivzüge oder sogar eine Seilbahn eingesetzt.

Das größte Problem auf fast allen Erzgruben waren die z. T. enormen Wasserzuflüsse, bedingt durch die Tatsache, daß alle Gruben im klüftigen karbonatischen Nebengestein (Kalke, Dolomite), einem Grundwasserspeicher par excellence, aufgefaren waren.

In den 100 Jahren bergbaulicher Tätigkeit der "Vieille-Montagne" im Konzessionsgebiet Altenberg wurden zwischen 1837 und 1936 insgesamt 3.069.776 t Galmei und sulfidisches Blei-Erz gefördert. Dies entspricht etwa 80% der gesamten belgischen Erzproduktion.

Gegen Ende des 2. Weltkrieges (1944) wurden die Betriebsanlagen in Kelmis, vor allem die einige Jahre zuvor erbaute neue Flotations-Aufbereitung, durch einen alliierten Bombenangriff zerstört. Nur eine kleine Zinkoxid-Fabrik wurde bis in die Nachkriegszeit weiter betrieben. Mit der weitgehend vollständigen Demontage der noch bestehenden Anlagen und der Veräußerung von Gebäuden und Grundstücken an Private ging in den fünfziger



Jahren der jahrhundertealte und traditionsreiche Erzbergbau in der Altenberger Konzession zu Ende.

In der Folgezeit durchgeführte Prospektionsarbeiten im Bereich der früheren Konzession und darüber hinaus während der Jahre 1975, 1979/80 und 1992/93 durch Konsortien international tätiger Bergbau-Unternehmen (so z. B. auch die "Vieille-Montagne") wiesen noch erhebliche Erzvorräte im Untergrund nach. Deren bergbauliche Gewinnung ist jedoch aufgrund der kurzfristigen und starken Schwankungen der NE-Metallpreise auf dem Weltmarkt derzeit wirtschaftlich nicht vertretbar. Hinzu kommt, daß die Trägergesteine der Vererzungen (Kalke und Dolomite) als Grundwasserspeicher eine maßgebliche Rolle bei der Versorgung der umliegenden Ballungsgebiete mit Trinkwasser spielen. Eine Wiederaufnahme des Bergbaus könnte hier erhebliche Folgen haben.

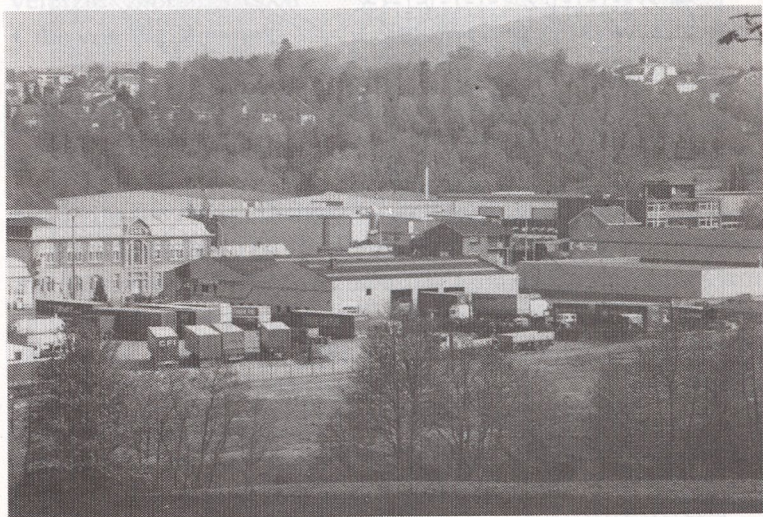


Abb. 4: Heutige Situation (1994) im ehemaligen Industriegelände der Vieille-Montagne. Blick vom südlichen Talhang der Göhl nach Norden auf Flotationshalden, das ehemalige Verwaltungsgebäude von 1910 sowie den verfüllten Tagebau (Foto des Verfassers)

3. Verbreitungsgebiet und Erscheinungsweise der Blei-Zinkerz-Lagerstätten im Raum Aachen

Das Verbreitungsgebiet der Aachener Blei-Zinkerz-Vorkommen (KLOCKMANN und HERBST 1910, GUSSONE 1964/1985) erstreckt sich an der Nordwestflanke des Venn-Stavelot-Massivs über eine Länge von etwa 30 km zwischen den Städten Eschweiler in Deutschland und Eupen in Belgien.

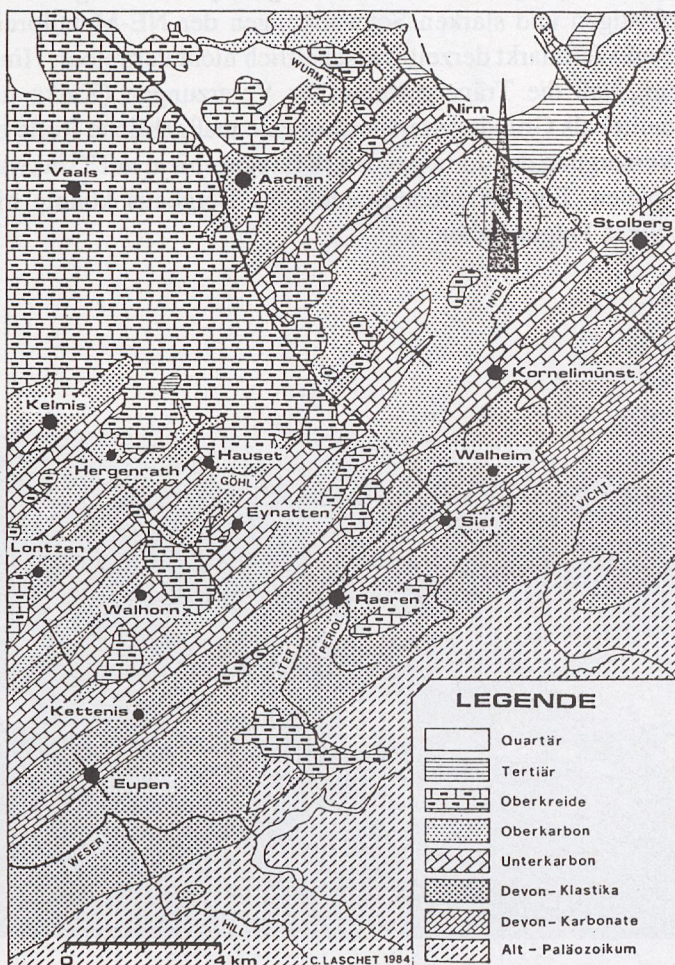


Abb. 5: Die Blei-Zinkerzlagerstätten bei Aachen im Grenzgebiet der Niederlande sowie Belgiens und Deutschlands (nach SCHNEIDERHÖHN 1941)

Die Übersichtskarte zeigt zwei deutlich voneinander getrennte Verbreitungsbereiche:

- eine südwestliche Gruppe umfaßt die belgischen Vorkommen, die -mit Ausnahme von Bleyberg (Plombières) - alle zur Konzession der "Société anonyme des Mines et Fonderies de la Vieille-Montagne" gehörten;
- eine nordöstliche Gruppe umfaßt die deutschen Grubenfelder, die nahezu alle im Besitz der "Stolberger Zink Aktiengesellschaft" waren.

Die Vererzungen treten gesetzmäßig im Zusammenhang mit NW-SE streichenden ²⁾ Störungen ³⁾ auf. Bauwürdige Erzanreicherungen sind fast ausschließlich dort zu finden, wo diese Störungen die Kalke (bzw. Dolomite) des Paläozoikums, den "Eifelkalk" des Mittel- und Oberdevons und den "Kohlenkalk" des Unterkarbons, kreuzen. Ausnahmen von dieser Regel betrafen Vorkommen am Hammerberg (Famenne-Sandstein des O-Devon) in Stolberg sowie die Vorkommen von Bleyberg (Tonschiefer und Sandsteine des O-Karbon) in Belgien.

Im belgischen Teil unseres Gebietes unterscheidet man vier vererzte Störungszonen

- die von Welkenraedt (mit Welcour, Bruyère, Heggelsbrück, Pandour)
- die von Mützhagen (mit Dickenbusch)
- die von Schmalgraf (mit Lontzen, Poppelsberg, Rabotrath)
- die von Bleyberg-Altenberg (mit Fossey, Alfred, Belven).

Im deutschen Teil - im Raum Stolberg/Eschweiler - gehören die Störungen zu den Systemen der großen Verwerfungen am Eifel-Nordrand, an denen zu Beginn des Tertiär sich die Nieder-rheinische Bucht gegenüber dem Grundgebirge der Eifel absenkte. Diese noch aktiven Verwerfungen⁴⁾ - nämlich die "Sandgewand" und die "Münstergewand/Feldbiß"⁵⁾ - sind seit altersher im hiesigen Steinkohlenbergbau gefürchtet. Man unterscheidet hier zwei ausgeprägte Lagerstättenzüge

2) Northwest-Südost verlaufenden

3) Als "Störungen" bezeichnet der Geologe Bruchzonen in der Erdkruste.

4) Das Gebiet zwischen Köln und Lüttich ist seit jeher ein Raum mit hoher Erdbebenhäufigkeit und -Stärke.

5) "Biß" und "Gewand" sind alte lokale bergmännische Bezeichnungen für Störungen.

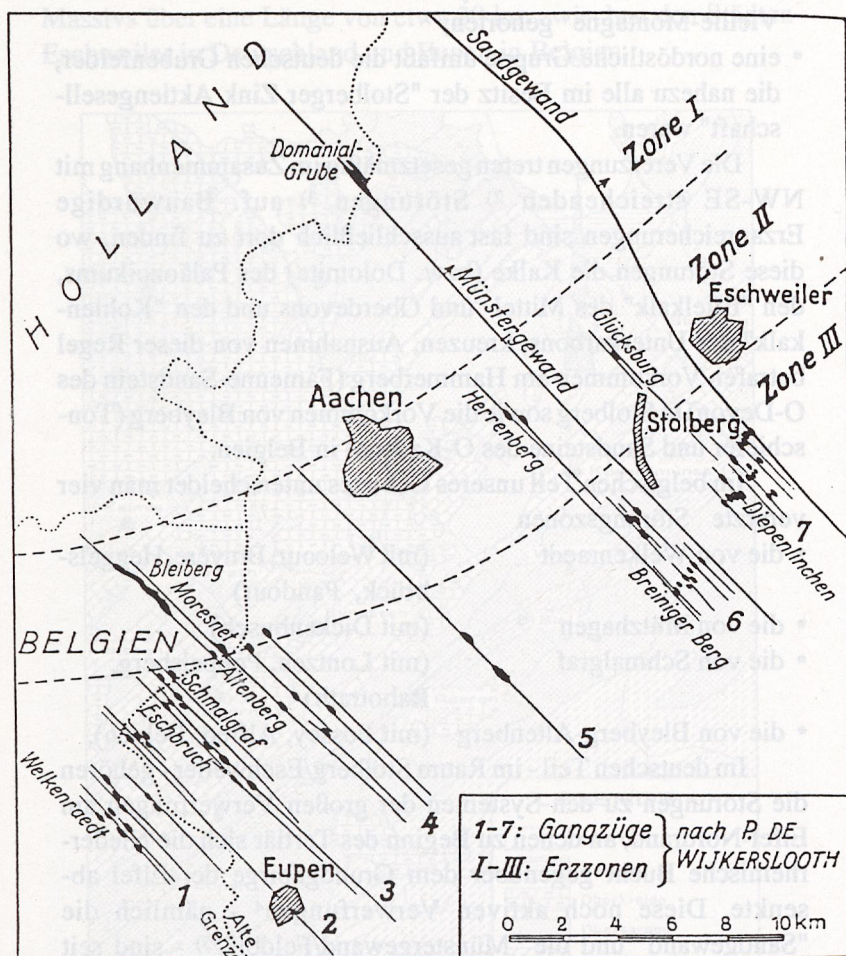


Abb. 6: Geologische Übersichtskarte des Raums zwischen Eschweiler und Eupen

- den der Münsterergewand/Feldbiß (mit Herrenberg, Union, Kirchfeld-Heidgen, Büsbacherberg-Brockenberg, Breinigerberg)
- den der Sandgewand (mit Glücksburg, Albertgrube, Diepenlinchen, Römerfeld, Hammerberg)

Die Mehrzahl der Vorkommen ist an den "Kohlenkalk" des Unterkarbon gebunden. Nur die Lagerstätte von Breinigerberg bei Stolberg sowie einige Vorkommen der Konzession Diepenlinchen finden sich im devonischen "Eifelkalk", der in einem langen Zug zwischen Eupen und Wenau auftritt.

In der nordwestlichen Verlängerung der genannten Bruchzonen treten auf schmalen Klüften im Steinkohlengebirge des deutschen Wurm-Reviers und der niederländischen Mijnstreek ebenfalls Erzmineralisationen auf. Diese enthalten in nicht bauwürdigen Mengen Sulfide von Eisen, Blei, Zink und Kupfer neben einigen anderen mineralogisch interessanten Erzmineralien (DE WIJKERSLOOTH 1949, GUSSONE 1964). Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß im Göhl-Tal zwischen Bleyberg und Epen⁶⁾ Blei-Zinkerz-Vorkommen bei Sippenaeken auf belgischer Seite und Epen auf niederländischer Seite auftreten. Letztere wurden gegen Ende der 40er Jahre im Rahmen von Prospektionsbohrungen genauer untersucht (DE WIJKERSLOOTH 1948).

Form und Ausbildung der Lagerstätten sind sehr unterschiedlich (BRAUN 1857, TIMMERHANS 1905, KLOCKMANN und HERBST 1910). Zum Teil handelt es sich um Gänge (mit Erz gefüllte Spaltenhöhlräume), zum Teil auch um komplexe Vererzungsformen im mechanisch zerrütteten und/oder chemisch angelösten Nebengestein, die als sogenannte Kontaktlagerstätten und als Stockwerke teilweise erhebliche räumliche Ausdehnungen aufwiesen.

6) Das Göhl-Tal verläuft hier im übrigen exakt in NW-SE-Richtung und zeichnet möglicherweise eine der für diesen Raum montangeologisch so wichtigen Bruchzonen nach.

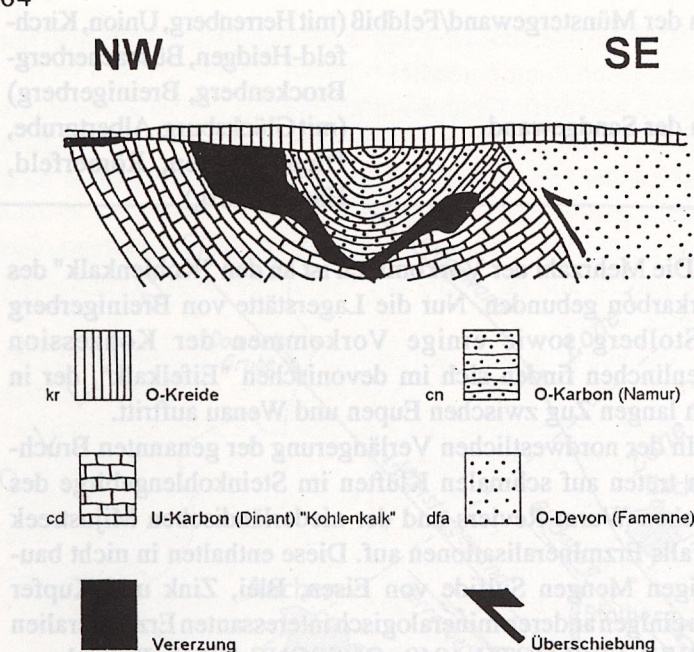


Abb. 7: "Kontaktlagerstätte" an der Grenze zwischen "Kohlenkalk" und Karbonschiefer

Die "Kontaktlagerstätten" traten an der Schichtgrenze zweier mechanisch unterschiedlicher Gesteine auf, und zwar bevorzugt dort, wo an großen Längsstörungen oberdevonische Sandstein und Schiefer auf unterkarbonischen "Kohlenkalk" aufgeschoben sind. Dort kam es infolge der tektonischen Beanspruchung zur Bildung von Störungs-Breckzien⁷⁾, die einer chemischen Auflösung durch metallhaltige Thermalwässer leicht zugänglich waren. Dementsprechend weisen die "Kontaktlagerstätten" häufig eine besonders hohe Mächtigkeit und eine reiche Vererzung auf. So hatte beispielsweise das Nordlager auf Schmalgraf in 20 m Teufe eine Mächtigkeit von 8,5 m, bei einer horizontalen Erstreckung von vielen Zehnern Metern.

Die Stockwerke stellen eine Besonderheit der Gänge dar. Der einheitliche Gang löst sich nämlich in ein netzartiges System von kleinen Klüften auf, die das Nebengestein nach allen Seiten

7) Aggregat aus eckig-kantig ausgebildeten Gesteinsbruchstücken

durchziehen und nach außen hin sich allmählich verlieren. Diese Art der mechanischen in-situ-Zerlegung eines kompakten Gesteinskörpers ist nur in spröden Gesteinen, wie z. B. Kalken und Dolomiten, möglich. Eine anschauliche Beschreibung dieses Vererzungs-Typs findet sich bei JUNG (1866/67), der von einer "groben Bruchsteinmauerung" aus Kalksteinblöcken spricht, die mit Erz vermörtelt sind. Ein besonders gutes Beispiel für diesen Typ war das "Brennessel-Stockwerk" auf Diepenlinchen bei Stolberg.

Der ebenfalls auftretende Typ der *N e s t e r* steht für kleine, stockwerksartige Gangerweiterungen, aber auch für oberflächen-nahe Galmei-Körper oder kleine "Kontaktlager" - insgesamt also für verhältnismäßig kleine, nicht gangförmige Vererzungen.

Hinsichtlich der mineralogischen Zusammensetzung ist zwischen zwei Erztypen zu unterscheiden, einem sulfidischen und einem kieselig-karbonatischen.

Im sulfidischen Erz dominiert die Zinkblende ZnS , die feinstkörnig in schaliglagiger Ausbildung als "Schalenblende" auftrat. Diese Schalenblenden sind wegen ihrer farblich attraktiven Ausbildung unter Sammlern begehrt. In der Regel untergeordnet trat Bleiglanz auf⁸⁾. Weitere Erzminerale, z. B. Markasit FeS_2 und Pyrit FeS_2 , waren ohne jede wirtschaftliche Bedeutung.

Das kieselig-karbonatische Erz bestand aus Galmei⁹⁾. Galmei ist eine technische Sammelbezeichnung für ein feinkörniges Gemenge aus im wesentlichen Zinkspat ZnCO_3 , Kieselzinkerz $\text{Zn}_4[\text{Si}_2\text{O}_7/(\text{OH})_2] \cdot \text{H}_2\text{O}$ und Willemit Zn_2SiO_4 . Je nachdem, welche Mineralkomponente dominiert, spricht man von karbonatischem oder von kieseligem Galmei. Altenberg und Fossey waren die beiden wichtigsten Galmei-Reviere, wohingegen die anderen Gruben im belgischen Raum vorzugsweise sulfidisches Blei-Zinkerz lieferten.

Die einfache metallurgische Verarbeitbarkeit von Galmei zusammen mit metallischem Kupfer zu Messing war, gemeinsam

8) In der Lagerstätte "Bleyberg" war der PbS -Anteil im Fördererz so hoch, daß man hier von einer Bleierz-Lagerstätte sprechen muß. Zinkblende trat stark in den Hintergrund. Bemerkenswert sind die Silbergehalte im Bleiglanz, die für "Bleyberg" bei durchschnittlich 100 g Ag/t Erz lagen.

9) "Lapis calaminaria", davon abgeleitet "Galmei" bzw. "Kelve" und die Ortsbezeichnung "Kelmis" bzw. "La Calamine"

mit der leichten Gewinnbarkeit der oberflächennahen Erze, die Grundlage für die seit altersher florierende Metallverarbeitung im Aachener Raum. Mit der Entdeckung eines wirtschaftlichen Verfahrens zur Erzeugung von metallischem Zink aus seinen Erzen zu Anfang des 19. Jahrhunderts war die weitere Existenz des Bergbaus gesichert, als die Galmeivorräte ab der Mitte des 19. Jh. zu Ende gingen. Damit trat erstmals die Zinkblende, die bis dahin immer auf Halde geworfen worden war, als Rohstoff in Erscheinung!



Abb. 8: Schalenblende

Die **Erzbildung** erfolgte in zwei Stufen (GUSSONE 1964). Die sulfidischen Erze sind vermutlich als primäre Bildungen durch chemische Ausscheidung aus verhältnismäßig tieftemperierten Thermalwässern entstanden, die im klüftigen karbonatischen Nebengestein und auf Spalten-Hohlräumen aufsteigen und zirkulieren konnten. Dabei haben sie insbesondere das chemisch reaktionsfähige karbonatische Nebengestein angelöst, die vorhandenen Hohlräume dadurch aufgeweitet und

diese mit Erzabsätzen von den Rändern her gefüllt. Diese Vorgänge haben sich in größeren Tiefen innerhalb der Erdkruste abgespielt. Mit der allmählichen Hebung des Grundgebirges und seiner Abtragung gelangten die so entstandenen Erzlagerstätten in den Einwirkungsbereich von Verwitterungsvorgängen.

Hier konnte nun die chemische Wirksamkeit versickernder Oberflächenwässer einsetzen. Diese enthalten gelöst im wesentlichen die atmosphärischen Bestandteile Sauerstoff und Kohlensäure (CO_2); sie reagieren mit sulfidischen Erzen über eine komplexe chemische Umsetzung - bei Einbeziehung der chemischen Bestandteile des Nebengesteins - unter Bildung sekundärer, nämlich Verwitterungsminerale. Im Falle der vorliegenden sulfidischen Primärerze und des überwiegend karbonatischen Nebengesteins entstanden im wesentlichen die Mineralneubildungen Zinkspat, Cerussit PbCO_3 , Limonit $\text{Fe}(\text{OH})_3$, aber auch Kieselzinkerz, Willemit u. a. Die für die Altenberger Lagerstätte (aber auch für Fossey) typischen hohen Anteile silikatischer ("kieseliger") Zn-Mineralen dürften auf die verwitterungsbedingte Zersetzung silikatischer Mineralgemengteile oder Quarz in den begleitenden Nebengesteinen zurückzuführen sein. Auch sekundäre Sulfat-Bildungen wurden beobachtet; so kann z. B. der Gips $\text{CaSO}_4 \cdot 2\text{H}_2\text{O}$ als eine typische Bildung der oxidativen Verwitterung von Sulfiden in Gegenwart Ca-reicher (hier karbonatischer) Gesteine gelten. Die Wirksamkeit der oberflächennahen Verwitterungsvorgänge erreichte (in Abhängigkeit von der verfügbaren "Wegsamkeit" für die versickernden Wässer) Teufen von mehr als 100 m. Unterhalb der Galmei-Zone tauchten dann in der Regel die primären Sulfiderze auf.

Die derart ausgebildeten Lagerstätten waren sehr metallreich. So enthielten z. B. die Fördererze der Gruben Schmalgraf, Eschbruch, Mützhagen und Fossey nach KLOCKMANN und HERBST (1910) umgerechnet Metallgehalte von Zink zwischen 14% und 20% sowie von Blei zwischen 1% und 4%.

Eine bemerkenswerte Tatsache war das Auftreten von Kohlensäure-Ausgasungen aus dem Nebengestein. Besonders in der Lagerstätte Diepenlinchen bei Stolberg wurde die Kohlensäure zu einem Problem, so daß dort bewetterungstechnische Maßnahmen getroffen werden mußten. Im Falle der Gruben in der Altenberger Konzession gab es derartige Exhalationen nur in geringem Maße;

sie tauchten nur dort auf, wo der Erzabbau oberhalb des Grundwasserspiegels umging und das karbonatische Nebengestein besonders klüftig war. Die Bildung von Kohlensäure dürfte nach KLOCKMANN und HERBST (1910) mit den Bildungsprozessen des Erzes, also mit der chemischen An- und Auflösung des karbonatischen Trägergesteins in Zusammenhang gestanden haben.

Zum **Alter der Erzbildung** lassen sich aufgrund der geologischen Befunde keine sehr präzisen Aussagen machen. Nach GUSSONE (1964) liegt die Erzbildung im engeren Aachener Raum altersmäßig zwischen "Westfal C" und "Senon", also zwischen oberem Oberkarbon und Oberkreide, d. h. sie hätte etwa zwischen 300 und 100 Mio. Jahren stattgefunden.

(Fortsetzung folgt)

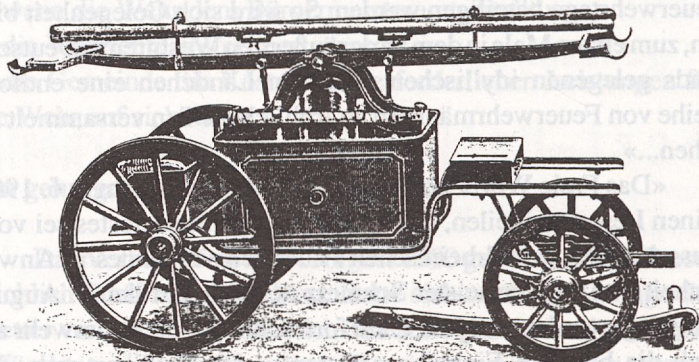
100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Preußisch- und Neutral-Moresnet

(Forts. und Schluß)

von Walter Meven

Am 6. Juni 1894 berichtete der Bürgermeister von Preußisch- und Neutral-Moresnet, Hub. Schmetz, dem Landrat in Eupen und auch dem Bergwerksdirektor Henri Jamme von der Vieille-Montagne, daß in der am Vortage, dem 5. Juni, im Schützenlokale stattgefundenen Versammlung sich 31 Personen zum Eintritt in die geplante freiwillige Feuerwehr für die Doppelgemeinde bereit erklärt hatten.

War dies schon die eigentliche Gründungsversammlung, oder fand diese erst zehn Tage später, am 15. Juni 1894, statt, als die Wehr in der ersten Generalversammlung offiziell gegründet wurde und einen ersten Vorstand wählte? Wie dem auch sei, am 16. Juni 1894 meldete der Bürgermeister seiner vorgesetzten Dienststelle, die Feuerwehr sei «nunmehr konstituiert» und sie zähle 60 aktive Mitglieder.



Saug- und Druckspritze

Nr. 9.

Vorstehende Spritze, in Construction und Leistung genau wie die vorherige, unterscheidet sich nur dadurch, dass sie keine Sitzplätze besitzt. Das Zubehör ist ebenfalls dasselbe.

Preis als Saug- und Druckspritze Mark 900,—
als Druckspritze 700,—

Solche Saug- und Druckspritzen gehörten um die Jahrhundertwende zur Standard-Ausrüstung der meisten Wehren.

In der vorigen Nummer dieser Zeitschrift, S. 67-89, sind wir auf die Vorgeschichte der Gründung sowie auf die ersten Jahre der jungen Wehr eingegangen. Einen ersten glanzvollen Höhepunkt in den Annalen der neuen Feuerwehrruppe sollte das alljährlich stattfindende Verbandsfest des mittelhheinischen Feuerwehverbandes im Jahre 1900 darstellen, mit dessen Ausrichtung Preußisch- und Neutral-Moresnet beauftragt wurden.

1898 hatten die Wehrleute aus Neutral- und Preußisch-Moresnet zum ersten Male an einem Feuerwehr-Verbandstag der Rheinprovinz in Düren teilgenommen, und zwar mit 50 Mann und begleitet von 10 Musikern der Feuerwehrrapelle unter der Leitung von Herrn Pauly.

Im Vorblick auf das anstehende Fest schrieb das «Korrespondenzblatt» vom 11. 4. 1900: «Wie es überall in Stadt und Land üblich ist, Männern, welche sich freiwillig in den Dienst der Nächstenliebe gestellt haben und darin in rastloser Tätigkeit schaffen, eine würdige Aufnahme zu bereiten, so wird auch Preußisch- und Neutral-Moresnet es sich angelegen sein lassen, die von nah und fern herbeiströmenden Wehrleute gastfreundlich zu empfangen und zu beherbergen. Der Verband zählt etwa 25 Wehren, welche wohl mit wenigen Ausnahmen sich an dem Feuerwehrtage beteiligen werden. So wird sich Gelegenheit bieten, zum ersten Male in dem an der äußersten Westgrenze Deutschlands gelegenen idyllischen neutralen Ländchen eine endlose Reihe von Feuerwehrmännern zu fröhlichem Tun versammelt zu sehen...»

«Das Freie Wort» konnte in seiner Ausgabe vom 6. 6. 1900 seinen Lesern mitteilen, das Datum des Verbandsfestes sei vom Ausschuß des mittelhheinischen Feuerwehverbandes in Anwesenheit von Bürgermeister Schmetz definitiv auf den 5. August festgelegt worden und fuhr dann fort: «Sowohl die Feuerwehr als auch die hiesigen Einwohner rüsten und befeßigen sich, die befreundeten Wehren in gastfreundlichster Weise empfangen zu können, damit das diesjährige Verbandsfest im neutralen Ländchen Moresnet sich in jeder Weise würdig den früheren Feuerwehrtagen anschließen kann.»

Am Vortag der Großveranstaltung wies dasselbe Blatt nochmals darauf hin und schrieb u.a. : «Kein Wunder, daß alle gemeinsam der Einladung gefolgt sind. Speziell die Spitzen und

Einwohner der benachbarten belgischen und deutschen Gemeinden, woselbst Feuerwehren noch nicht bestehen, sollen es sich nicht nehmen lassen, am nächsten Sonntage sich von der Organisation und Tüchtigkeit der Feuerwehren zu überzeugen. Dieselben stehen in erster Linie des leider so stark überhandnehmenden Vereinswesens und verbinden mit Aufopferung für das Gut und Blut des Nachbarn die Eigenschaft tüchtiger Förderer des Patriotismus, Anhänglichkeit an Staat und Kirche, Heranbildung einer disziplinierten Jugend und eine starke Waffe gegen Sozialismus und Vaterlandsfeiglinge und -hasser. Wir wünschen der Altenberger Wehr zu diesem Feste einen sonnigen Himmel und ein vollständiges Gelingen.»

Anerkennung

Wenige Tage vorher, am 2. August 1900, hatte die Freiwillige Feuerwehr von Preußisch- und Neutral-Moresnet die Bescheinigung als «den behördlichen Anforderungen genügend» und somit die offizielle Anerkennung erhalten. An eine solche Anerkennung waren gewisse Bedingungen geknüpft und sie konnte nur erfolgen,

- wenn die Wehr dem Bürgermeister unterstellt war,
- die Wehrleute uniformiert waren,
- die Gemeinde die Kosten aller erforderlichen Leistungen für die Wehr auf sich nahm.

Ein gelungener Feuerwehrtag

Das Verbandsfest am 5. August 1900 gab der lokalen Presse reichlich Stoff zum Berichten. Hatte sich noch am Vortage das Wetter von seiner unfreundlichsten Seite gezeigt und hatte man befürchtet, die «entfesselten Elemente wollten den braven Feuerwehrleuten einen vollständigen Strich durch die Rechnung machen», so ließ die Sonne sonntags doch von Zeit zu Zeit «etliche goldene Strahlen über die herbstgestimmte Natur scheinen».

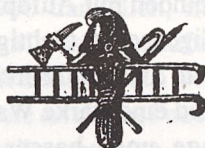
Lassen wir den Reporter berichten!

«Gegen 10 Uhr erstiegen von verschiedenen Seiten eine stattliche Anzahl Delegierte der rheinischen Feuerwehren die

IX. Verbandsfest

freiwilliger

Feuerwehren Mittelrheinlands



am Sonntag, den 5. August 1900
in Altenberg (Mentral-Moresnet.)

—0—

Sonntag morgens früh Ankündigung des Festes durch Völlerschießen.

Um 9 1/2 Uhr, Abholen der Delegierten am Bahnhof Gergenthath.

Um 11 Uhr, Delegierten-Sitzung auf Schloß Emmaburg. Vorher Besichtigung der Neu-Anlagen daselbst.

Um 1 Uhr, Festessen im Altenberger Kasino.

Um 2 1/2 Uhr, Antreten sämtlicher Wehren auf der Gasardstraße vor der Bürgermeisterei in der Richtung auf Nachen zu.

Nach Aufstellung der Wehren

Festzug durch den Ort

zum Übungsplatze an der genannten „Vott“; Begrüßung der auswärtigen Wehren durch den Bürgermeister Herrn Schmetz.

Nachher

Festübung d. Altenberger Feuerwehr

Nachher

grosses Konzert der Bergwerkskapelle

unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Böhme.

Abends 8 Uhr,

Fest-Ball im Hôtel Bergerhoff.

Eintrittsbedingungen:

Zur Festwiese: 25 Pfennig pro Person.

Zum Ball: 1.00 Mark pro Cavalier, 1 Dame frei,
jede weitere Dame 50 Pfg.

Der Vorstand und das Festkomitee.

Aufruf!

Die geehrten Mitbürger werden hiermit gebeten, zur Feier des am 5. August d. Js. hier stattfindenden 9. Verbandsfestes der freiwilligen Feuerwehren Mittelrheinlands ihre Häuser durch Beflaggung etc. schmücken zu wollen.

Pr.-Moresnet, den 23. Juli 1900.

Der Bürgermeister, Schmetz.

Anhöhen zur herrlichen Ritterburg Emma (!), die im vorigen Jahre durch Ankauf in den Besitz des Herrn Nellesen aus Aachen übergegangen ist (Anm.: Th. Nellesen erwarb die Burg 1897) und nunmehr, im ursprünglichen alten Stil renoviert, ein unvergängliches historisches Denkmal und ein außergewöhnlicher Anziehungspunkt für Altenberg mit seiner herrlichen Umgebung bleiben wird. Man glaubte sich beim Anblick der glänzenden Uniformen in die Zeiten der früheren Ritter versetzt, welche, um einem Prunk- oder Vermählungsmahle beizuwohnen, ihre Schritte den hohen Festen zuwandten.

Am Eingang der Burg wurden die Delegierten vom Kommandanten der freiwilligen Feuerwehr von Preußisch- und Neutral-Moresnet und den beiden Förstern, den Herren Barth und Hess, empfangen und zu einem Frühschoppen in die Restaurationsräume des Pächters, Herrn Rox, geführt. Hierauf wurde auf Anweisung des Herrn Nellesen unter letztgenannten Herren Förstern ein Rundgang durch die Schloßkapelle, Säle, Türme und sonstigen Räumlichkeiten der Burg gemacht. Es würde zu weit führen, wollten wir eine eingehende Beschreibung des herrlichen Bauwerks hier vornehmen, es sei nur das hervorgehoben, daß der herrlich ausgeführte altertümliche Bau mit seinen Erkern, Sälen, Kaminen, den bis zur Turmhöhe führenden massiven Wendeltreppen in Granit, ein Kunstwerk deutscher Architektur und Schaffens ist. Das ganze Mobiliar ist der historischen Vergangenheit angepaßt.

Nach Besichtigung der Gartenanlagen mit ihren teppichähnlichen Blumenbeeten wurde in der oberen Veranda, von welcher man einen unersetzlichen Blick auf die Gegend hat, die Verbandssitzung des 11. mittelhheinischen Feuerwehrtages durch den Vorsitzenden Herrn Fremerey (Eupen) eröffnet. In seiner Anrede hebt derselbe hervor, daß die Beteiligung an dem heutigen Feste nicht so stark sei, da erst kürzlich das große Verbandsfest in Neuß stattgefunden, außerdem aber am heutigen Tage in den verschiedensten Orten Kirmes und sonstige Festlichkeiten abgehalten würden. Derselbe betont weiter das innige Band, welches die neutrale und preußische Gemeinde Moresnet umschlingt und weist darauf hin, daß es ein Leichtes sein muß, die Einigkeit in einem nationalen Vereine zu erhalten, wenn die internationalen Wehren uns mit so schönen Beispielen vorausgehen. Seine An-

sprache endet in einem Hoch auf die Majestäten Wilhelm II. und Leopold II., in welches die ganze Versammlung begeistert einstimmt....»

Bürgermeister Schmetz begrüßte die Vertreter der erschienenen Wehren von Herbsthal-Welkenraedt, Langerwehe, Eupen, Raeren, Cornelymünster, Zülpich, Eschweiler und Düren. Ein Referat des Feuerwehrführers Cornely aus Düren über Asbest und seine Anwendung im Feuerlöschwesen schloß sich an. Der Redner behandelte jedoch neben diesem feuerwehrtechnischen Aspekt auch Probleme der Wehrführung und der Anforderungen, die an Kommandanten und Zugführer zu stellen seien. Vom Kommandanten müsse man gründliche Fachkenntnisse verlangen, er müsse Menschengut haben, sich Achtung zu verschaffen wissen und «seinen Charakter hochhalten». Der Kommandant solle die Führer ordentlich unterrichten und für eiserne Disziplin sorgen. Die Übungen sollten nicht vernachlässigt werden. Der Dienst solle nicht lau, sondern mit Feuer betrieben werden. Kritiker sollten zu Übungen und Versammlungen keinen Zutritt haben; auch solle man sich derjenigen Handwerker entledigen, die glaubten, in der Wehr sei ein Geschäft zu machen. Ein Hauptaugenmerk müsse auf das Material gelegt werden, besonders im Winter, damit nicht Mäuse und Ratten sich in den Spritzen einnisten.

Vor Abmarsch dankte Herr Fremerey dem Gastgeber auf der Emmaburg, der es sich nicht hatte nehmen lassen, «aus den kühlen Ritterkellern funkelnde Weine zur Kredenzung an die Wehrleute herbeischaffen zu lassen».

Im großen Saal des Kasinos fand anschließend ein Festessen statt, an dem 60 Herren, u.a. Sanitätsrat Dr. Molly, Bergwerksdirektor Charles Timmerhans und Bürgermeister Schmetz teilnahmen, während draußen, in den Gartenanlagen, die Bergwerkskapelle in bekannter Fertigkeit konzertierte.

Unter klingendem Spiele begaben sich die Delegierten alsdann zur Hauptstraße, wo die Wehren Aufstellung genommen hatten. Von dem Treppenhause des Herrn Bürgermeisters aus nahm der Übungsausschuß die Parade der Wehren ab, die in strammer Haltung die festlich geschmückten Straßen des Ortes durchzogen und sich dann zur Festwiese begaben, wo die Schauübungen stattfanden, die allgemein als «durchaus gut» bezeichnet

wurden. Wo die Festwiese lag, ist leider nur vage angegeben, und zwar an der «Bott», d.h. an der Stiefelgasse. Währenddessen konzertierten abwechselnd die Welkenraedter und Eupener Feuerwehrkapelle in ungezwungener Weise. «Durchaus befriedigt zogen die Wehrleute am späten Abend der Heimat zu, im Herzen eine freudige Erinnerung an das reizend gelegene Altenberg bewahrend», so der abschließende Kommentar des Reporters.

In der Gemeindechronik von Preußisch-Moresnet zog Bürgermeister Schmetz das Résumé dieser Großveranstaltung mit den Worten:

«Es hat in 1900 keine Alarmierung stattgefunden, dagegen verhältnismäßig viele Übungen in Folge des am 5. August abgehaltenen Verbandsfestes, welches in tadelloser Weise verlief und im Orte selbst sowie auch bei den fremden Wehren, welche dieses Fest mit ihrem Besuch beehrt hatten, volle Anerkennung fand; auch hat dieses Fest in instruktiver Beziehung der Freiwilligen Feuerwehr viel genutzt.»

Dieses positive Urteil über das Verbandsfest aus dem Munde des Bürgermeisters zeigt, daß dieser nach anfänglichem Widerstand gegen diese Veranstaltung schließlich doch dafür gewonnen werden konnte. Wie wir gesehen haben, besaß die Feuerwehr noch kein Spritzenhaus. Der Beschluß, ein solches zu bauen, war schon 1898 gefaßt und -wie es im Jahresbericht heißt- «mit Bravo-Rufen begrüßt» worden.

Die Generalversammlung vom 4. Februar 1900 faßte den Beschluß, bis August jenen Jahres das Spritzenhaus zu errichten und das Verbandsfest in der Doppelgemeinde abzuhalten. Der Bürgermeister wollte jedoch den Bau des Spritzenhauses aufschieben und ohne neues Spritzenhaus das Verbandsfest nicht in seiner Gemeinde veranstaltet sehen...

Auch wollte Bürgermeister Schmetz nicht «ohne weiteres öffentliche Gelder zu Festlichkeiten bzw. Vergnügungen» verwenden.

So kam es vorübergehend zu einer hart geführten Auseinandersetzung zwischen Kommandant Johann Harrus und Bürgermeister Schmetz. Der Kommandant beschwor sogar die Gefahr einer Auflösung der Wehr herauf, warf dem Bürgermeister mangelndes Interesse an derselben vor und zitierte das Beispiel

größerer Städte, die für Feuerwehrverbandsfeste, -die der Information, nicht dem Vergnügen dienten-, große Summen hergäben. Schließlich lenkte der Bürgermeister, der sich in dieser Sache etwas übergangen gefühlt hatte, doch ein und das Fest konnte wie geplant über die Bühne gehen, auch ohne Spritzenhaus. Und der Bürgermeister wurde vom Vorstand am 6. 6. 1900 zum Ehrenvorsitzenden ernannt...



Das 1902 erbaute Spritzenhaus wurde 1982 abgerissen.

Der Kontakt zu Aachen

Nur wenige Tage nach diesem glanzvollen Fest, am 8. und 9. August, wurde seitens des Feuerwehrverbandes und der Stadt Aachen für die Führer und «Chargierten» der Verbandsfeuerwehren ein zweitägiger Unterrichtskursus angeboten. Am ersten Tage hörten die Anwesenden Vorträge von Bau-Ingenieur Winand Linse, Oberbrandmeister Georg Printz, Brandmeister J. Beduwe, Dr. med. Longard sowie vom Direktor der Elektrizitäts-

werke. Am zweiten Tag sprachen der Wasserwerk-Betriebsdirektor C. Savelsberg und Alfred Calmon-Hamburg, Ingenieur der Asbestwerke, ehe die Aachener Berufsfeuerwehr eine Übung in der Kaserne II (Exerzieren) zeigte und abschließend die gesamte Wehr eine Alarmübung mit den Dampfspritzen und den mechanischen Leitern in Kaserne I absolvierte. Aus dem Kreis Eupen nahmen an der Übung die Chargierten der Feuerwehren von Eupen, Herbesthal-Welkenraedt und Altenberg teil.

Die Entwicklung bis zum Ersten Weltkrieg

Die Wehr zählte im Jahre 1901 47 aktive Mitglieder, 1902 waren es 58, 1903 gar 68. In den folgenden Jahren gehen die Mitgliederzahlen wieder geringfügig zurück, liegen 1910 bei 54 und 1914/15 bei 44 Mann.

Die Ausrüstung im Jahre 1900 umfaßte drei Spritzen, d. h. zwei Handspritzen und einen sog. Zubringer, der auch als selbsttätige Spritze verwendbar war, 1 Gerätewagen, 1 Schlauchwagen sowie 120 m Schläuche, dazu Brandhaken, Leitern und sonstige Utensilien, wie z. B. 1 Rauchmaske.

1902 wurde der Bau eines Spritzenhauses wieder ins Auge gefaßt und wieder wurden die Versicherungsgesellschaften um Spenden angegangen. Noch im selben Jahre konnte das Gerätehaus bezogen werden. Es hatte eine Fläche von annähernd 80 m² und befand sich unten in der Albertstraße, d. h. in der Nähe der am Schnellenwind angelegten Zisterne.

Kommandowechsel

Mittlerweile hatte Kommandant Harrus -ein Angestellter der Vieille-Montagne- Ende 1901 sein Amt niedergelegt und war der Kelmiser Unternehmer Alois van Hauten zum neuen Kommandanten gewählt worden. Er sollte die Wehr bis 1925 führen.

Bergwerksdirektor Timmerhans äußerte sich namens seiner Gesellschaft sehr negativ zu dieser Wahl. Van Hauten sei der Vieille-Montagne gegenüber sehr feindselig eingestellt, so daß die Gesellschaft «den Eindruck nicht erwecken möchte, die Wahl van Hautens gutzuheißen, da diese Wahl ihr kein genügendes Vertrauen einflößen» könne.

Der 1859 geborene van Hauten war der Wehr 1895 beigetreten. Bürgermeister Schmetz bezeichnet ihn 1907 als «angesehen, Mitglied des Gemeinderates». Er besitze «keine besondere fachliche Ausbildung».

In einer viel später, nämlich 1921, abgegebenen Beurteilung van Hautens durch den Neu-Moresnetter Bürgermeister Schlingensiepen heißt es zur Person des Kommandanten, dieser habe einen eigenen Kopf und verschrobene Ansichten und müsse mit Vorsicht behandelt werden...

Über die Tätigkeit der Wehr in den Jahren bis zum Ersten Weltkrieg gibt uns die von Bürgermeister Schmetz sehr gewissenhafte geführte Gemeindechronik Aufschluß. Der Bürgermeister notiert alljährlich die Zahl der Löscheinsätze, der Übungen, der Vorstandsversammlungen usw. Auch die Mannschaftsbestände werden Jahr um Jahr angegeben. Für das Jahre 1901 sind vier Brände verzeichnet (bei Schrymecker, Rordorf, Luchte, Kujawa); 1902 mußte die Wehr zu drei kleineren Bränden ausrücken (Nik. Wintgens, Hubert Heuschen, Martin Schyns). Im folgenden Jahre wurden nur zwei kleine Brände gemeldet, die im Entstehen erstickt werden konnten. 1906 verzeichnet der Bürgermeister wiederum 4 Brände (Julius Nörrenberg, Wwe Rocks, Leonard Klein, Michael Ahn). Es kommt jedoch in all den Jahren bis zum Ersten Weltkrieg zu keinen großen Einsätzen der Feuerwehr, die aber durch regelmäßige Übungen - 5 bis 6 mal im Jahr - ihre Einsatzfähigkeit immer wieder unter Beweis stellt. Seit 1900 wurden die Brände auf vorgedruckten Zählkarten registriert und diese über das Landratsamt an das «Königliche statistische Bureau» eingesandt.

Die Wehr bemühte sich auch, ihre Ausrüstung laufend zu verbessern. Im Jahre 1908 umfaßte die Inventarliste:

- 1 Gerätehaus
- 2 Spritzen und 2 Zubringer
- 1 Gerätewagen
- 1 Schlauchwagen
- 160 m Schlauch mit Normalgewinde
- 1 Dreiweghahn
- 2 Strahlrohre
- 30 Brandeimer
- 10 m Spiralsaugschlauch

- 1 Wagenbock
- 2 Petroleumfackeln
- 3 Schachteln Schlauchdichtungen
- 2 Stechleitern
- 2 Hakenleitern
- 2 Stützen (6 m) und 3 Brandhaken (20 m)
- 2 Schlauchbrücken
- 1 Rauchmaske mit Zubehör
- 2 Paar Handschuhe
- Notbremse, Sitzgurte,
- 2 Nothaken,
- 1 Eimer
- 70 Rösche zweiter Garnitur
- 11 Vorstandsrosche
- 41 neue Joppen
- 80 Helme
- 72 Gurte
- 5 Beile
- 6 Stoßhörner
- 10 Karabiner mit Besatzung
- 1 Koppel mit Beil
- 1 Seilhaspel
- 1 Signalpfeife
- 1 Trommel und 1 Adler
- 4 Flöten
- 1 dicke Trommel mit Schlägern und Becken
- 20 Pulte
- 19 Paar Schwalbennester
- 1 Staffelei
- 2 Laternen
- 16 Helmschutzklappen

Satzungen und Dienst-Ordnung

Die ersten Statuten, am 29. 6. 1894 gutgeheißen, sind leider nicht mehr erhalten. Wir wissen nur, daß sie der Raerener Wehr 1900 als Vorlage dienten. Mehrmals wurden diese Statuten auch an das Eupener Landratsamt geschickt, finden sich jedoch nicht mehr in den Unterlagen.

Die Feuerwehr im Jahre 1900.
Das Erinnerungsfoto entstand vermutlich zum 15-jährigen Bestehen der Wehr. In der Mitte sehen wir – mit blinkender Koppelchleife – den langjährigen Kommandanten Alois van Houten.

Die erste Dienst-Ordnung, vom damaligen Hauptmann Schlupp verfaßt, ist noch in gedruckter Fassung in den Archiven der Kelmiser Feuerwehr erhalten.

Der Verfasser behandelt in sechs Abschnitten die Einteilung der Wehr, die Aufgaben der drei Löschzüge, das Verhalten bei Alarm und Fragen wie Ehrenbezeugungen, Beschwerden und Ausrüstung des Feuerwehrmannes.

Manches muß man heute schmunzelnd lesen. So heißt es z. B. in dem die Steiger betreffenden Abschnitt: «Der Steiger ist mit einer Hakenleiter in den ersten Stock gestiegen und es folgt das **Commando Leiter in den zweiten Stock**. Der Steiger nimmt auf der Fensterbrüstung Reitsitz, hängt die Leiter aus, wendet sie mit dem rechten Holm dem Hause zu und schiebt sie am Hause hinauf bis zur Fensterbrüstung des zweiten Stocks. Hier wendet er die Leiter mit dem Haken nach innen, und hängt sie ein. Alsdann stellt er sich aufrecht auf die Fensterbrüstung, erfaßt die Leiter an beiden Holmen, und nachdem er sich durch einen kräftigen Ruck überzeugt hat, daß die Leiter sicher hängt, steigt er hinauf.-»

Zu den Aufgaben des dritten Zuges gehörte vor allem die Aufrechterhaltung der Ordnung, doch wurden diese Männer bei Bedarf auch zur direkten Brandbekämpfung eingesetzt. Dazu heißt es in der Dienst-Ordnung: «Bei starkem Flugfeuer werden Mannschaften des dritten Zuges auf die Böden und Dächer der bedrohten Häuser, mit Wassereimern ausgerüstet, postiert, woselbst sie alles genau nachsehen, die Ritzen verstopfen, die Lucken schließen, und etwa dennoch eindringende Funken austreten und löschen. Greift das Feuer dennoch um sich, so lassen sie solches dem Hauptmann schleunigst melden und ziehen sich bei Zeiten zurück.»

Am 16. Februar 1908 gab sich die Wehr neue Satzungen, die nach Genehmigung durch den Bürgermeister und den Landrat (18. 2. bzw. 10. 7. 1908) in Kraft traten.

Dabei handelte es sich um mit Genehmigung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz vom Ausschuß des Feuerwehrverbandes der Rheinprovinz entworfene Mustersatzungen, genannt Grundgesetz, die 1907 in Düren gedruckt wurden. Sie behandelten

- die gesetzliche Stellung der Wehr (eine Freiwillige Feuerwehr untersteht als Ganzes dem Bürgermeister und ist dem



Die Feuerwehr im Jahre 1909.

Das Erinnerungsfoto entstand vermutlich zum 15-jährigen Bestehen der Wehr. In der Mitte sehen wir – mit blinkender Koppelschließe – den langjährigen Kommandanten Alois van Hauten.

Provinzialverband angeschlossen)

- die Bedingungen zur Mitgliedschaft (gesund und kräftig sein, von unbescholtenem Ruf sein, sich schriftlich anmelden)
- den Feuerwehrdienst (ehrenamtlich; Verpflichtungen, Uniformierung¹⁾, Übungen, Versammlungen, Vergehen)
- die Verfassung und Verwaltung der Wehr (die verschiedenen Abteilungen, der Vorstand)

Aufgrund dieser neuen Satzungen erhielt die Wehr am 11. August 1909 die Anerkennung seitens des Regierungspräsidenten. Allerdings waren in nächster Zeit die noch fehlenden Gerätschaften anzuschaffen. Dazu gehörten:

4 Strahlrohre, 200 m Schlauch, 4 Hakenleitern, 1 Schiebe- oder Einsteckleiter, 2 Dachleitern und 1 Rettungsgerät.

Rohre und Schläuche wollte die Wehr bei der Fa. Wasserwerks- und Kanalisationsbauten O. Smreker in Mannheim, das Übrige bei der Fa. Mandelartz in Aachen-Stolberg bestellen.

Gleichzeitig bemühte sich die Wehr um einen Übungsplatz, der auf dem Heidkopf angelegt werden sollte, sowie um einen Steigerturm, den man bei ortsansässigen Schreincrn in Auftrag geben wollte und der auf 500 Mark veranschlagt war.

Beitritt zum Kreis-Feuerwehr-Verband

Als Unterverband des «Feuerwehr-Verbandes der Rheinprovinz» wurde 1913 der «Kreis-Feuerwehrverband Eupen» gegründet. Bei Vorbesprechungen im Saale Tychon in Eynatten, am 2. Juni und 29. Juli 1913, wo alle Wehren des Eupener Landes außer Walhorn²⁾ vertreten waren, wurden die nächsten Schritte zur Verbandsgründung festgelegt und vor allem eine Gründungsversammlung auf den 3. August, einen Sonntag, nachmittags 17 Uhr, im Lokale Gatz in Hauset einberufen.

Am 20. August trafen sich die verschiedenen Wehrführer zum vierten Male, diesmal in Preußisch-Moresnet, wo sie die vorgelegten Satzungen guthießen.

1) Die Wehr von Preußisch- und Neutral-Moresnet war uniformiert; ab 1906 trugen die Offiziere die neuen preußischen Abzeichen.

2) Die Walhorner Wehr hatte ihre Tätigkeiten (Übungen) stark eingeschränkt, da seit 5 Jahren kein Brand mehr gelöscht werden mußte.

Der neue Verband hatte zum Ziele:

1. Die Förderung des Feuerlösch- und Rettungswesens
2. Die gegenseitige Unterstützung
3. Die Vertretung der gemeinsamen Angelegenheiten und Wahrung der Interessen aller Kreisfeuerwehren, insbesondere auch bei den Kreisbehörden
4. Die Unterstützung der Bestrebungen des Provinzial-Feuerwehr-Verbandes
5. Die möglichst einheitliche Ausbildung der Führer und Mannschaften
6. Die Beschaffung von einheitlichen Geräten, Uniformen und Ausrüstungsstücken
7. Die Regelung und Einübung der nachbarlichen Feuerlöschhilfe
8. Die Beschränkung der Festlichkeiten.

Ehe der Kreis-Feuerwehr-Verband seine Tätigkeit richtig entfalten konnte, -ein großes Verbandsfest war für den 20. September 1914 in Eynatten geplant- brach der Erste Weltkrieg aus. Einen Monat vor Kriegsausbruch, am 27. Juni 1914, machte der Kreisbrandmeister Franssen (Eynatten) samstags abends um 19 Uhr unvermutet eine Inspektion der Feuerlöschgeräte in der Doppelgemeinde an der Göhl, wo er von Abteilungsleiter Kreitz empfangen wurde. In seinem Bericht hebt der Brandmeister den guten Zustand und die gute Ordnung der Geräte hervor, die bei Brand sofort ausrücken könnten.

Der Brandmeister machte auch eine Wasserstrahlprobe und konnte feststellen, daß ein besonders hoher Druck vorhanden war; da genügend Zapfstellen vorhanden seien, könnten die Löschvorrichtungen als ausreichend bezeichnet werden.

Besonders angetan war der Kreisbrandmeister von der Wasserleitung in Preußisch- und Neutral-Moresnet. Es zeige sich hier so recht, welch großer Segen eine Wasserleitung für eine Gemeinde sei und das ganze Feuerlöschwesen im Kreis Eupen müsse als unzureichend bezeichnet werden, so lange man der Wohltaten einer Wasserleitung entbehren müsse...³⁾

-
- 3) Neutral- und Preußisch-Moresnet hatten schon 1910 ein gemeinsames Wasserwerk in Betrieb genommen und waren damit den meisten Gemeinden des Eupener Landes um Jahrzehnte voraus.

Die Zwischenkriegszeit

Die besondere politische Lage führte 1919 zum Aufschub der Feiern zum 25jährigen Bestehen der freiwilligen Feuerwehr von Preußisch- und Neutral-Moresnet, zweier Orte, die nun, nach dem Ersten Weltkrieg, Neu-Moresnet bzw. Kelmis hießen.

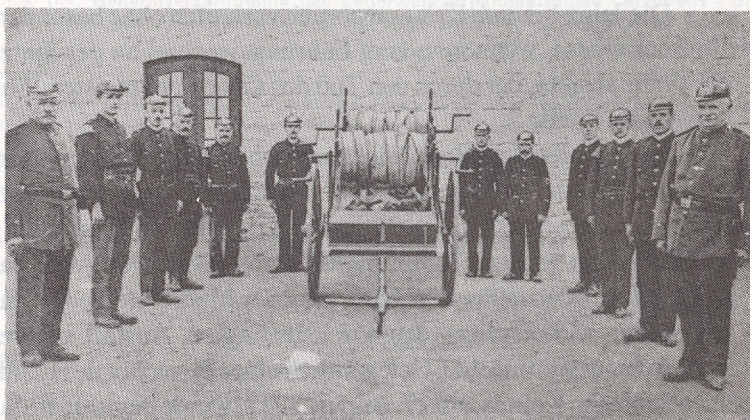
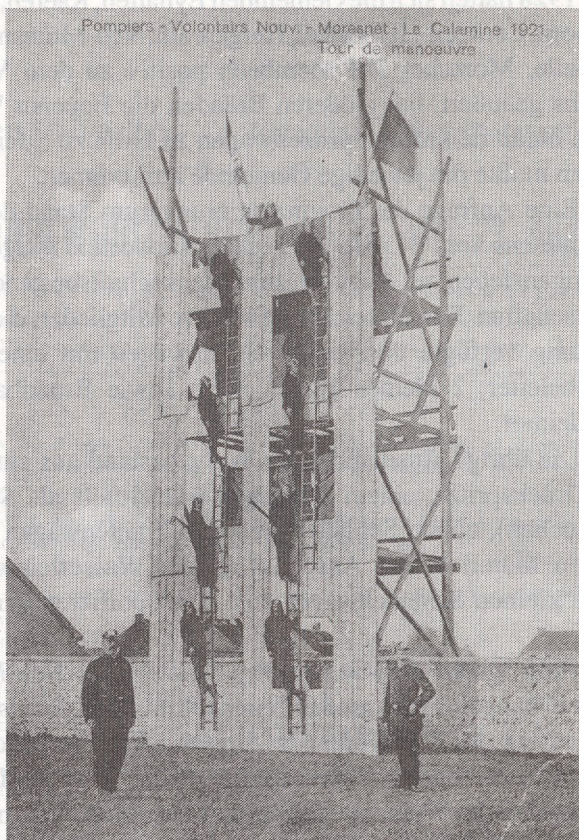
Nach der Normalisierung der Lage beschloß man, diese Feiern nachzuholen und am 7. August 1921 ein großes Feuerwehrtreffen in Kelmis/Neu-Moresnet abzuhalten. Da die Kontakte zu den Wehren des Aachen-Dürener Raumes vorübergehend erschwert waren, erwartete man als Gäste vor allem Wehrleute des belgischen Feuerwehrverbandes sowie dessen Zentralkomitee.

Ehe aber der Königl. Verband der Freiwilligen Feuerwehren Belgiens seine Zusage zum Fest gab, richtete sich der Vorsitzende dieses Verbandes an den Provinzgouverneur sowie an General Baltia mit der Bitte um einige vertrauliche Auskünfte zur Kelmiser und Neu-Moresneter Wehr. Diese trage nämlich noch immer deutsche Uniformen und der Verband zweifle an der belgischen Gesinnung der Feuerwehr aus La Calamine oder besser: an derjenigen des Kommandanten, des Oberbrandmeisters Alois van Hauten. Der Kgl. Verband wolle «nicht kompromittiert werden in einer Ansammlung von Personen, die nicht für den Staat und den König gesonnen sind», heißt es in dem Schreiben, das auf dem Schreibtisch des Neu-Moresneter Bürgermeisters Hermann Schlingensiepen landet. Dieser berichtet daraufhin dem Kreiskommissar Xhaflaire in Eupen, nach seinen Feststellungen sei van Hauten in der Liste der Schmuggler eingetragen; er könne jedoch nicht sagen, daß er gerade gegen die Regierung arbeite. Van Hauten sei Gemeinderatsmitglied und Wegeschöffe in Kelmis.

Was die Uniformen angehe, so seien diese noch dem deutschen Muster angepaßt, doch seien 39 neue Mannschaftsuniformen in Aachen bestellt worden, «welche den belgischen Uniformen ähnlich sein sollen».

Über die Feierlichkeiten zum 25jährigen Bestehen der Wehr liegen keine Unterlagen mehr vor, wie denn überhaupt die Zwischenkriegszeit nur sehr spärlich dokumentiert ist.

Kommandant bzw. Oberbrandmeister Alois van Hauten starb plötzlich am 4. April 1925. Sein Nachfolger, Franz Ahn, bis dahin Brandmeister, war von Beruf Schreinermeister und führte die Wehr bis zu seinem Tode i. J. 1937.



Zwei Erinnerungsfotos aus dem Jahre 1921: Hydrantenwagen und Steigerturm

1928 hatten sich die Gemeinden Eynatten, Raeren, Kettenis, Walhorn, Lontzen-Herbesthal, Hergenrath, Neu-Moresnet, Henri-Chapelle, Moresnet und Membach positiv zu dem Vorschlag Eupens geäußert, bei größeren Bränden die Eupener Wehr mit ihrem modernen Motorspritzenwagen zu Hilfe zu rufen. Für die Kosten mußte die jeweilige Gemeinde aufkommen.

Eine Anfrage der Provinzregierung zum Stand des Feuerlöschwesens vom 24. Februar 1930 beantwortete Bürgermeister Schlingensiepen mit Angaben zum Mannschaftsbestand und den Gerätschaften. Die Wehr zählte 44 aktive Mitglieder; die Steigerabteilung verfügte über einen Gerätewagen mit einer großen Schiebeleiter, 2 kleinen Hakenleitern sowie Brandhaken und Brandeimer.

Die übrige Ausrüstung der Wehr bestand aus einer Saug- und Druckspritze, einem Zubringer (gleichfalls als Spritze zu gebrauchen), einem Schlauch- resp. Hydrantenwagen mit dem nötigen Material zum Anschluß an die Wasserleitung sowie einem kleinen Schlauchwagen zum Transportieren der Schläuche.

1936 waren die Gemeinden Kelmis und Neu-Moresnet erneut Schauplatz eines großen Feuerwehrtreffens, das als 9. Kreisverbandstag des Kreisverbandes Eupen, als 1. Verbandstag des Feuerwehrverbandes Eupen-Malmedy-St. Vith und als 42. Stiftungsfest der Wehr von Kelmis und Neu-Moresnet abgehalten wurde.

Die Jahre bis zum Kriegsausbruch verlaufen ohne besondere Vorkommnisse, wenn man vom Führungswechsel an der Spitze der Wehr absieht, der durch den Tod des Oberbrandmeisters Ahn notwendig wurde.

Lambert Kreitz, seines Zeichens Dachdecker- und Klempnermeister, trat der Wehr 1919 bei. Er mußte versuchen, trotz widrigster Umstände, die Wehr in den Kriegsjahren einsatzfähig zu halten. Ein großer Trumpf in der Brandbekämpfung war das 1942 in Dienst gestellte Löschfahrzeug der Marke Mercedes, das mit seiner Motorspritze den kriegsbedingten Ausfall mehrerer Wehrmänner wettmachte. Gelegentlich eines Besuches des Landrates Seulen in Kelmis, am 27. August 1942, wurde demselben das kürzlich «zugeteilte» Löschfahrzeug von Brandmeister Kreitz vorgeführt. Das Fahrzeug blieb noch bis 1981 im Einsatz und ist

Gemeindeverwaltung La Calamine - Neu-Moresnet.

020
15/8/36
620
TAG 319709

Grosse Feuerwehrtagung am 22. und 23. August 1936

verbunden mit der Feier des 42jährigen Stiftungsfestes der Freiw. Feuerwehr La Calamine - Neu-Moresnet, des 9. Kreisverbandstages des Kreisverbandes Eupen und des 1. Verbandstages des Feuerwehrverbandes Eupen - Malmedy - St. Vith.

Programm.

Samstag, den 22. August, abends 8 Uhr, Kreisverbandstagung des Kreisfeuerwehrverbandes Eupen im Hotel ASTORIA (Bings) Neu-Moresnet, anschliessend **Familienabend** der Freiwilligen Feuerwehr La Calamine - Neu-Moresnet.

Sonntag, den 23. August, 12,30 Uhr, im Hotel REINARTZ, Neu-Moresnet, Ausschuss- und Vorstandssitzung des Feuerwehr-Verbandes Eupen - Malmedy - St. Vith.

Ab 1 Uhr, Empfang der auswärtigen Wehren.

Um 1,30 Uhr, Ehrung der Gefallenen und Kranzniederlegung an den Gedenktafeln der Gemeinden La Calamine und Neu-Moresnet.

Um 2 Uhr, Aufstellung des Festzuges auf der Lütticherstrasse.

Um 2,30 Uhr, Abmarsch des Festzuges durch den Ort zum Übungsplatz und Abnahme vor dem Gerätehaus. — Bei Ankunft auf dem Übungsplatz:

Schauübungen

a.: der Freiw. Feuerwehr La Calamine — Neu-Moresnet;

b.: der Städt. freiw. Feuerwehr, Eupen

anschliessend Alarm- und Angriffübung der Freiw. Feuerwehr La Calamine — Neu-Moresnet, unterstützt durch die Freiw. Feuerwehren Eupen, Hergenrath und Raeren mit ihren Motorspritzen.

Um 4,30 Uhr, **Generalversammlung des Feuerwehrverbandes Eupen - Malmedy - St. Vith** im Beisein von Vertretern des Zentral-Ausschusses des Kgl. belgischen Feuerwehrverbandes von Brüssel.

Nach Schluss der Versammlung: **Gemütliches Zusammensein** in allen Lokalen von La Calamine und Neu-Moresnet.

Zu vorstehenden Veranstaltungen werden alle Kameraden sowie ihre Angehörigen herzlichst eingeladen und rufen wir ihnen heute schon ein «Herzliches Willkommen» in La Calamine - Neu-Moresnet zu.

Die Gemeindeverwaltung von La Calamine:

Der Sekretär,
Franck.

Der Bürgermeister,
Moyano.

Freiw. Feuerwehr La Calamine - Neu-Moresnet:
Ahn, Oberbrandmeister.

Kreisfeuerwehrverband Eupen:
Schmalenbeck, Kreisbrandmeister.

Die Gemeindeverwaltung von Neu-Moresnet:

Der Sekretär,
Schlingensiepen.

Der Bürgermeister,
Taeter.

Feuerwehrverband Eupen - Malmedy - St. Vith:
Pommée, Verbandsleiter.

Der Organisationsausschuss:
Der Vorsitzende Schmalenbeck, Branddirektor.

Die Herren des Ehrenausschusses.



Kommandant (Brandmeister) Franz Ahn

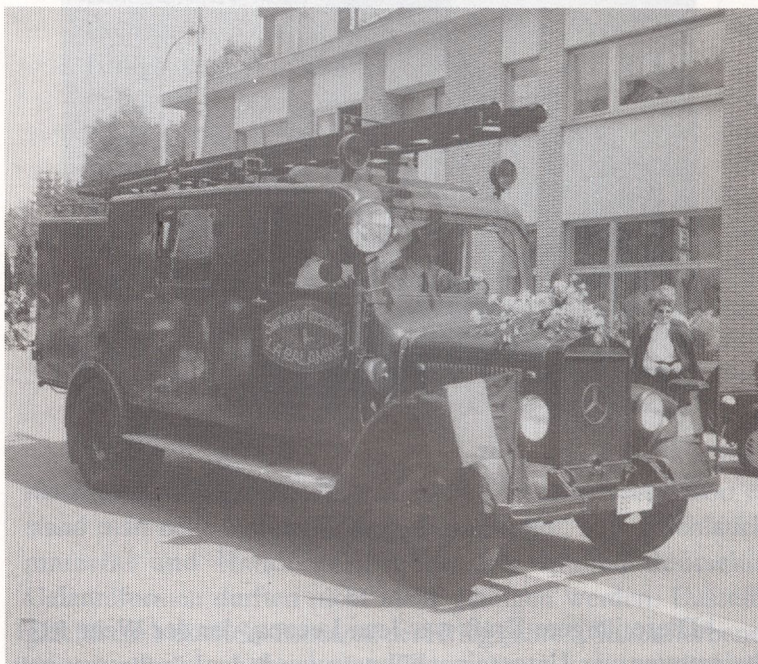
heute mit seiner original-grünen Lackierung der damaligen sog. Feuerschutzpolizei ein Stück mit Seltenheitswert. (Wie das Fahrtenbuch ausweist, diente dieser Wagen im ersten Nachkriegsjahr als Versorgungsfahrzeug der Gemeinde und als Krankentransporter, aber vor allem als Gefängniswagen, der viele Male zwischen Kelmis und Verviers fahren mußte...Es gab nur einen einzigen Brandeinsatz bei einem Waldbrand, am 22. 3. 1945).

Der Neubeginn nach dem Krieg

Schon am 28. September 1944 wurde die Gemeinde Kelmis vom beigeordneten Feuerwehrrinspektor August Pommée an die Kgl. Verordnung vom 15. 3. 1935 erinnert, die es den Gemeinden zur Pflicht mache, «für den ausreichenden Feuerschutz Maßnah-

men zu treffen». Nach seinen Erkundigungen, so Pommée, verfüge man in Kelmis noch über ausreichend Geräte, «um die bestehende Wehr soweit zu organisieren, daß dieselbe jederzeit schlagfertig ist».

Als die Feuerwehrmänner im November 1944 im Saale Barth (neben Eden) zusammenkamen, um eine Bestandsaufnahme zu machen und die Wehr neu zu formieren, mußten sie jedoch feststellen, daß man von der angestrebten «Schlagfertigkeit» weit entfernt war. Zwar hatte man den 1942 in Dienst genommenen Löschwagen behalten, doch das übrige Material beschränkte sich auf 3 Hängeleitern von 4 m, 2 Einschiebeleitern von je 8 m und auf undichte Schläuche, «die bei Gebrauch wie Springbrunnen wirkten» (Chronik).



Der alte Mercedes aus dem Jahre 1942

Auch die personellen Probleme, denen sich Kommandant Lambert Kreitz gegenüber sah, waren nicht zu unterschätzen. Der Krieg hatte seine Opfer gefordert und auch die unmittelbare Nachkriegszeit führte noch zu Abgängen...Der Kommandant selber reichte am 24. Sept. 1945 seine Demission ein. Nach 26jähriger Mitgliedschaft und 15jähriger Brandmeisterzeit wollte er «sein Amt als Führer einer jüngeren Kraft in Händen geben».



Kommandant Lambert Kreitz

Diese jüngere Kraft war Jean Lecocq, der der Wehr 1931 beigetreten war. Unter seiner Führung wurde das Löschwesen neu organisiert. Am 28. Jan. 1946 konnte er die Mannschaftsstärke mit 24 Mann angeben, und zwar:

Offiziere:

Jean Lecocq, Moresneter Str. 69, Kommandant

Unteroffiziere und Korporäle:

Barth, P., Patronagestr. 5

Collette, E., Kirchstr. 24

Fryns, W., Moresneter Str. 27

Fryns, J., Kahnstr. 4

Keris L., Lütticher Str. 46

Lambiet, J., Schützenstr. 20

Songlet, J., Krickelstein 5

Songlet, P., Krickelstein 5

Wehrmänner

Aussems, L., Lütticher Str. 63

Barth, M., Lütticher Str. 46

Bonni J., Thimstr. 17

Emonts, L., Kirchstr. 21

Gehlen, H., Kirchstr. 21

Hilligsmann, H., Schützenstr. 10

Hilligsmann, Henri, Neustr. 40

Lenders, Ch., Moresneter Str. 98

Malmendier, G., Hagenfeuer 31

Moyano, M., Kapellstr. 27

Rocks, M., Hagenfeuer 3

Rocks, A., Hagenfeuer 3

Schmitz, I., Kahnstr. 10

Tychon, A., Kahnstr. 6

Uebags, J., Neustr. 18

Dank der Hilfe der Gemeinde konnte der technische Ausrüstungsstand der Feuerwehr wieder verbessert werden. So erstand man neue Helme, Lederjacken, Stiefel, neues Schlauchmaterial und Handfeuerlöscher. Die blauen deutschen Galauniformen durften nicht mehr getragen werden. Dasselbe galt für die blauen Stoffmützen der Kriegsjahre. Die kakifarbenen Dienstuniformen blieben vorläufig zugelassen, nur mußten alle fremden Kenn- und Abzeichen entfernt werden. Im Budget für 1947 sind 60.000 F für neue Uniformen vorgesehen...

In den nächsten Jahren vervollständigte und modernisierte man die Ausrüstung. So erhielt die Wehr im Sommer 1958 ihr erstes Löschfahrzeug mit einer 90 PS starken Hoch- und Niederdruckpumpe sowie integriertem Wassertank von 2000 Litern einschließlich einer Schaumlöschanlage sowie Sitzgelegenheit für 12 Wehrleute. Das Fahrzeug wurde für die Nacht in einer Privatgarage (Ohn) untergestellt, bis die Gemeinde auf Kaldenbach die Garage der Bäckerei Pauly erstand, wo die Wehr vorübergehend eine passendere Bleibe fand.

Regelmäßige Übungen, -im Sommer monatlich, und zwar Sonntag morgens um 5 Uhr, auf dem Schulhof-, verbesserten den Ausbildungsstand der Wehrleute.

1976 erstand die Wehr in Namür ein Feuerlöschfahrzeug nach internationaler Norm.

Im Jahre 1973 hatte Kommandant J. Lecocq sein Amt niedergelegt und dasselbe dem Kommandanten Jean Uebags übergeben, der die Wehr bis 1977 führte. Sein Nachfolger wurde Jacques Brandt, der die Führung bis 1981 innehatte. Seitdem steht die Wehr unter der Leitung des Kommandanten Jean Brose.

Die Gemeindefusion vom 1. Januar 1977 führte zur Angliederung der Hergenrather an die Kelmiser Wehr, so daß letztere sich aus zwei separaten Löschzügen zusammensetzt, die aber einer einzigen Gesamtleitung unterstehen und zunächst in ihrem jeweiligen Ortsteil zuständig sind.

Zur Vervollständigung des Arsenalts erwarb man 1980 ein Löschfahrzeug der Gemeinde Walheim sowie ein solches der Stadt Latzen b. Hannover zum Anerkennungspreis von 1 DM.

Schon 1974, bei einem Großbrand des Möbelhauses Adler in der Thimstraße, hatte sich die Notwendigkeit erwiesen, einen Leiterwagen anzuschaffen. Das Fahrzeug, ein Magirus, hat eine ausfahrbare Leiter mit einer Maximallänge von 30 m.

Eine willkommene Ergänzung erfuhr die Ausstattung schließlich noch 1989 durch ein Renault-Löschfahrzeug und 1991 durch einen Tankwagen derselben Firma mit 8.000 Liter Fassungsvermögen.

Seit dem 4. Dezember 1993 verfügen die Freiwilligen Feuerwehren von Kelmis und Hergenrath über eine neue, den heutigen Anforderungen genügende Feuerwache, die im Beisein von Minister G. Mathot ihrer Bestimmung übergeben wurde.

Wo bleibt Neu-Moresnet?

Wir erinnern uns, daß die Wehr 1894 als «Freiwillige Feuerwehr für Preußisch- und Neutral-Moresnet» gegründet wurde. Bis nach dem Zweiten Weltkrieg blieb sie von beiden Gemeinden abhängig.

Eine ministerielle Verfügung zwang dann die Gemeinde Neu-Moresnet dazu, entweder eine eigene Wehr zu unterhalten oder sich einer Nachbarwehr anzuschließen. Aus finanziellen Gründen kam eine eigene Wehr nicht in Betracht. So schloß sich Neu-Moresnet der Wehr von Montzen an, vermutlich, weil diese ihre Dienste billiger anbot als Kelmis. Kelmis seinerseits war zeitweilig für Moresnet und Gemmenich zuständig.

Im März 1968 ging den Gemeinden ein Schreiben des Provinzgouverneurs zu, in dem auf die neuen Bestimmungen des Kgl. Erlasses vom 8. Nov. 1967 (Staatsbl. vom 17. Nov.) und die dadurch eingeleitete Umstrukturierung des Feuerlöschwesens hingewiesen wurde. Im Rahmen der Provinz Lüttich führte diese Reform zur Bildung von 3 Typen von Feuerlöschzentren, und zwar

- X (Lüttich, Berufsfeuerwehr),
- Y (Huy, gemischtes Brandkorps und Verviers, Berufswehr)
- Z (Bezirkszentren)

Im Bezirk Verviers wurden fünf Bezirkszentren gebildet, drei im deutschsprachigen, zwei im französischsprachigen Raum, d. h. Eupen, St. Vith und Büllingen bzw. Montzen und Malmedy, deren Zuständigkeit durch die Sprachgrenzen bestimmt war.

Jede Gemeinde mußte, wollte sie ihre eigene Wehr beibehalten, innerhalb der nächsten 5 Jahre den Mannschaftsbestand und die Ausrüstung den Anforderungen entsprechend aufstocken. War sie dazu nicht in der Lage, so mußte sie sich dem zuständigen Regionalzentrum anschließen. Für Neu-Moresnet war dieses Zentrum vom 31. 3. 1968 an Eupen, eine für die Bevölkerung angesichts des langen Anfahrtsweges ziemlich unbefriedigende Regelung. So ergriff eine Gruppe privater Bürger 1970 die Initiative und beschloß, im Notfall die Kelmiser Wehr zu Hilfe zu rufen.

Daraufhin führte Neu-Moresnets Bürgermeister entsprechende Gespräche mit der Kelmiser Seite und der Gemeinderat

faßte in seiner letzten Sitzung des Jahres 1970 einen diesbezüglichen Beschluß. Seitdem konnte Kelmis wieder bei Bedarf auf der anderen Straßenseite eingreifen...

Feuerwehr heute

Es ist ein weiter Weg von der Beduwe-Handspritze bis zum modernen Löschfahrzeug. Doch auch das Berufsbild des Feuerwehrmannes hat sich gewandelt. War er früher praktisch nur bei der Brandbekämpfung zur Stelle, so zählt man heute nicht weniger als 23 «Missionen», bei denen sein Einsatz gefordert ist. Dazu zählen natürlich weiterhin die «klassischen» Fälle vom Kamin- bis zum Großbrand, aber auch Überschwemmungen, Wespennester und ähnliches. In den letzten Jahren hat sich vor allem der Einsatz bei Verkehrsunfällen gehäuft, wo die Feuerwehr mit Spezialgeräten die eingeklemmten Opfer befreien mußte. Auch tragische Arbeitsunfälle (Verschüttungen) sind in den Einsatzberichten festgehalten, die heute etwa 300 Einsätze im Jahr zu verzeichnen haben.

Die Bedienung der Gerätschaften und der Umgang mit mancherlei früher unbekannten Stoffen erfordert ständige Fortbildung und die Aufnahme eines Kandidaten kann auch erst nach Absolvierung eines 90-stündigen Feuerwehr-Grundkursus erfolgen. Die 50 Mann starke Wehrtruppe von Kelmis und Hergenrath ist jedoch bestens geschult, um auch heute, 100 Jahre nach der Gründung, der Allgemeinheit im Sinne der Gründer zu dienen.

Os Rocheskapellche

von Erich Kockartz

Jeht me d'r Bonnebärbch erop,
 béß dat de Kurv dann köhnt,
 sitt men e klé Kapellche stu-e,
 va mächt'je Böhm ömréngt.
 Zwälf Lénde jäve Schähm rondömm
 demm, dä eré wéll ju-e.
 Va bannes és et stéll än köhl,
 de Zitt schingt stéll ze stu-e.
 Sankt Rochus wät doré veriehr,
 d'r Schutzpatron va héij,
 de Modder Joddes ävver és
 de Hoopsfijur dobéij.
 En Kä-etz di brennt, déck Daach änn Naht,
 als Bitte off als Dank.
 Lang és di Réij, die éjekiehr,
 ooch wenn me se néht kannt.
 Eemohl im Johr hü-et me va witts
 et Jlöckche singe Klang,
 wenn de Fronleichnamsbronk köhnt aa,
 mét Bèhne änn Jesang.
 Da sitt me Oht änn Jonk do stu-e,
 de Lehr Jott ze erwiese.
 Manch enge sitt me nöj dobéij,
 déht andere vermisse.
 Su-e stéht et now att hondert Johr,
 de Döhr stéht ömmer op
 vör jédderénge dä jätt Zitt
 änn da wérr wie-er trook.
 Manch enge hat öm Hölp jebänt
 béij Leet, béij Sörech off Nu-et,
 wohr dankbar wenn da onverhofft
 sie Roffe wo-et erhu-et.
 E Schmuckstöck és et jedenfalls,
 et és e klée Juweel,
 denn héij entstong vör langer Zitt
 os Hosend a jen Jöhl.

(Jan. 1994)

Die Rochuskapelle in Hauset vor hundert Jahren gründlich renoviert

von Willy Timmermann



Die denkmalgeschützte Rochuskapelle in Hauset

(Foto W. Timmermann)

Die Rochuskapelle in Hauset und der Bering (zwölf Linden)) stehen seit kurzem unter Denkmalschutz. Um die bevorstehende Jahrhundertwende wird das kleine Gotteshaus, das tagtäglich von stillen Betern besucht wird, in seiner jetzigen Form hundert Jahre

alt. Aus den Lehnprotokollen des Aachener Marienstiftes wissen wir jedoch, daß bereits im Jahre 1469 eine "Kirche" in Hauset stand, und Rechnungsunterlagen aus dem Jahre 1672 weisen einen Kapellenneubau aus, der wohl 1670-71 erfolgt ist, vermutlich weil das Gotteshaus durch Kriegseinwirkungen zerstört worden war. Es bleibt jedoch eine offene Frage, ob die jetzige Kapelle sich genau an der Stelle der 1469 erwähnten "Kirche" befindet.

Eine Eintragung im Raerener Taufbuch unter dem 6. März 1707 belegt die Weihe einer kleinen Glocke für die Kapelle in "Hoset in der Pfarre Eynatten".

Hier, in diesem Ortsteil rund um die Kapelle, in der Nähe der ehemaligen Wasserburg der "Ritter von Holset" und einer Straßengabelung von Hauset nach Eynatten und Astenet, scheint der eigentliche Kern der Siedlung Hauset gewesen zu sein, wird doch in alten Schriftstücken dieser Ortsteil "ejen Dörp" (im Dorf) genannt.

Der Verfall des kleinen Gotteshauses vor der Jahrhundertwende war der strenggläubigen Landwirtsfamilie van Weersth ein Dorn im Auge. Franz van Weersth schrieb damals an die verantwortlichen Behörden und verfaßte auch eigens ein Gedicht, in dem der Verfall der Kapelle bedauert wird. Seine Bemühungen waren von Erfolg gekrönt, denn 1899 wurden größere Reparaturarbeiten, so die Erneuerung der Westseite, durchgeführt.

Der Bruchsteinbau hat einen dreiseitigen Altarraum mit Ochsenaugen an den Schrägseiten und einen offenen Dachreiter.

Die Familie van Weersth stiftete anlässlich der Umbauarbeiten ein Bild "Unserer Lieben Frau von der immerwährenden Hilfe", das am 19. August 1899 angebracht wurde. In der Kapelle selbst befand sich eine schlichte hölzerne Rochusfigur aus dem 18. Jh.; sie wurde jedoch in der Nacht zum 10. September 1974 gestohlen und danach durch eine Statue aus der Hauseter Pfarrkirche ersetzt.

1905 wurden rund um die Kapelle in Anlehnung an Friedrich-Wilhelm Webers "Dreizehnlinden" dreizehn Linden angepflanzt, von denen eine allerdings vor einigen Jahren gefällt werden mußte, weil ihr Wurzelwerk bei starkem Wind und Sturm die Fundamente des kleinen Gotteshauses hob.

Jahrzehntelang zog die Fronleichnamsprozession zur Rochuskapelle, in der jeweils am Kirmesmontag eine hl. Messe gelesen wurde.

Vor einigen Jahren wurde erstmals seit Menschengedenken auch ein Taufe dort vorgenommen.

Seit fast hundert Jahren haben Angehörige der Familie van Weersth die Betreuung des kleinen Gebetshauses übernommen, immer wieder frische Blumen aufgestellt, über Sauberkeit sowie Öffnung und Schließung der Kapelle gewacht, in der fast zu jeder Tageszeit stille Beter anzutreffen sind und oftmals ein Kerzlein anzünden.

Die durch die Exekutive der Deutschsprachigen Gemeinschaft eingeleitete Prozedur zur Aufnahme der Kapelle in die Liste der geschützten Denkmäler wurde nach Rückübertragung des Denkmalschutzes an die Wallonische Region von dieser weitergeführt und durch Dekret vom 27. August 1993 abgeschlossen, eine allseits begrüßte Maßnahme für dieses Gotteshaus.

Laut Pfarrarchiv entdeckte Franz van Weersth im Januar 1907 in der Wiese neben der Kapelle "ein altes Töpfergeschirrlager, auch Spuren eines Krugenofens", so Pfarrer Schoelgens, der ergänzte: "Verschiedene Exemplare machte er der Pastorat zum Geschenk." Und auf die Nähe der alten Wasserburg hinweisend schrieb der Pfarrer: "In der weiter gelegenen Wiese desselben Besitzers (Schnellenwind) wurden gleichzeitig Fundamentreste (wegen Steingewinnung für Stallbau), herrührend von der alten Burg Hauset, abgetragen, wie das auch früher schon häufiger geschehen ist. Die Unebenheit der dortigen Wiese und eine runde Erderhöhung mit umgebender Vertiefung (Graben) sind die letzten Zeugen der ehemaligen "Herrlichkeit Hauset".

Soweit das Zitat aus der Pfarrgeschichte.

Von dem geschichtsträchtigen Ort der alten Burg und des nahe der Kapelle gelegenen Töpferofens sind 1994 leider keine Spuren mehr vorhanden.

Die Zeit

von M.-Th. Weinert

Sieh nur: Die Tür ist verhangen,
hör doch: es rührt sich kein Laut,
soviel ist lange vergangen,
was Dir seit jeher vertraut,

lebt nur in Deinem Herzen,
manchen Tag spürst Du es kaum,
frühere Freuden und Schmerzen
geistern durch Deinen Traum.

Wie ihren Rahmen enthoben
steigen Dir Bilder empor,
greifbar werden Gestalten
nah Deinem Auge und Ohr.

Du hältst sie nicht, sie entschwinden,
Du spürst Dich einsamer wandern,
aber Du weißt: auch aus Dir
machte die Zeit einen andern.

Die Eynattener Familie Vecqueray

von Erwin Bruch ⁽¹⁾

Dieser Beitrag soll der Familie Vecqueray gewidmet sein, die im Raum Eynatten von der Mitte des 19. bis in die Mitte des 20. Jh. sehr verbreitet war. Heute trifft man den Namen Vecqueray dort zwar nicht mehr an, doch haben Andreas-Joseph Vecqueray (1792-1874) und Maria-Theresia Lambertine Lamberts (1801-1870) eine überaus zahlreiche Nachkommenschaft hinterlassen.

Die Familie Vecqueray stammt ursprünglich aus Clermont-sur-Berwinne, wo sich ihre Anwesenheit bis 1614 zurückverfolgen läßt. Der Stammbaum dieser Familie bis zum Anfang des 19. Jh. ist 1952 von Maurice Lang (Q1) in Band XVI der Schriftenreihe "Folklore - Stavelot - Malmédy - Saint-Vith veröffentlicht worden. Ein weiterer Stammbaum, der einige Zweige im Raum Aubel bis in die heutige Zeit verfolgt, findet sich in "Clermont-sur-Berwinne 1230-1980" (Q2).

Wie bei vielen Familien, so gibt es auch bei den Vecqueray keine einheitliche Schreibweise. Maurice Lang hat deren nicht weniger als 47 in seinem Beitrag aufgeführt. Die heute üblichen Schreibweisen sind Vecray, Vecqueray und Vicqueray. Der Name bedeutet "kleiner Bischof".

In Eynatten begegnet uns der Name zum ersten Male i. J. 1793, wo nach dem Tode des Pfarrers Petrus Marcellus Mols (16. 3. 1793) Johannes Franciscus Vecqueray als Vicepastor und Pfarrverwalter auftritt. Vielleicht kam er schon 1792, noch vor dem Tode des Pfarrers, nach Eynatten. (Q3).

In Hergenrath ist in der Franzosenzeit ein Vikar Henri Vecqueray tätig, über dessen Herkunft bisher nichts bekannt ist.

Der Eynattener Vicepastor Johannes Franciscus Vecqueray war am 13. 4. 1757 in Clermont-sur-Berwinne geboren als Sohn der Eheleute Jean-François Vecqueray und Maria-Agnès Lemmens. Als der junge Priester die Seelsorgestelle in Eynatten übernahm, hatte er schon seelsorgliche Erfahrung in La Minerie-Thimister (1781-83), Clermont (1783-87) und Froidthier gesammelt. In Eynatten wirkte Jean Vecqueray bis 1821. Die Mutter ist vermutlich damals mit ihrem Sohn nach Eynatten gekommen, wo sie am 4. 12. 1800 gestorben ist.

Zur gleichen Zeit wurde auch ein jüngerer Bruder des Pfarrers, der am 9. 10. 1760 in Clermont-sur Berwinne getaufte Jean Lambert Vecqueray, mit seiner aus Homburg stammenden Ehefrau Anna-Barbara Cloot und drei Kindern in Eynatten ansässig, wo noch ein viertes Kind geboren wurde (A1). Diese vier Kinder waren:

- a) Jean-François Vecqueray, geb. 30. 1. 1787 in Clermont-sur Berwinne, gest. in Eynatten am 15. 6. 1861. Er war verheiratet mit Barbara Baltus. Über eventuelle Nachkommen dieser Eheleute ist nichts bekannt; wahrscheinlich sind sie kinderlos geblieben.
- b) Maria-Agnès Vecqueray, geb. in Clermont-sur-Berwinne am 26. 5. 1789. Über sie ist weiter nichts bekannt, was vermuten läßt, daß sie jung gestorben ist.
- c) Jean-Laurent Vecqueray, geb. in Clermont-sur-Berwinne am 19. 10. 1791, gest. in Eynatten am 27. 9. 1793
- d) Andreas-Joseph Vecqueray, getauft am 9. 9. 1793 in Eynatten. Seine Nachkommenschaft ist Gegenstand dieses Beitrags.

Nur drei Wochen nach der Geburt dieses Kindes und nur zwei Tage nach dem Tod seines Sohnes Jean-Laurent starb Jean-Lambert Vecqueray.

Nach dem frühen Tod ihres Ehemannes heiratete Anna-Barbara Cloot in zweiter Ehe am 10. 10. 1796 Johann Winand Lamberts aus Eynatten.

Der genannte Andreas-Joseph Vecqueray heiratete am 26. 11. 1824 in Eynatten Maria-Theresia Lambertine Lamberts, geboren in Eynatten, am 17. 5. 1801, als Tochter von Friedrich Lamberts und Maria-Anna Dahlen. Die Eheleute Vecqueray-Dahlen hatten 10 Kinder, von denen keines im Kindesalter starb, was für die damalige Zeit eher eine Seltenheit ist. Während 34 Jahren war Andreas-Joseph Vecqueray Mitglied des Kirchenrates und Rendant der Kirche. Während 32 Jahren war er auch ununterbrochen Ortsvorsteher von Eynatten. Die Eheleute Vecqueray-Lamberts starben, sie am 17. 1. 1870, er am 8. 8. 1874 (Siehe Totenzettel).

Die folgenden Zeilen sollen eine kurze Übersicht über die Kinder dieses Ehepaares und dessen zahlreiche Nachkommenschaft geben. Als wichtigste Quelle zu diesen Angaben diene uns ein von Herrn Jos. Goebels aufgestellter Stammbaum (Q5). Jos.

Goebels war von 1895 bis 1922 beigeordneter Bürgermeister und Gemeindevorsteher von Eynatten. Er heiratete Nettchen Vecqueray, eine Enkelin des Andreas-Joseph Vecqueray und der Maria-Theresia Lambertine Lamberts.

Jesus! Maria! Joseph! Johannes Baptist!

Eine Ehrenkrone ist das Alter, die nur auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden wird. Sprüche. 16, 31.



Zum frommen Andenken

an den

wohlachtbaren Herrn

Andreas Jos. Vecqueray,

welcher Sonntag den 9. August 1874, Nachmittags 1 Uhr, zu Eynatten, wohlvorbereitet, in Folge einer Lungenlähmung, sanft im Herrn entschlafen ist.

Der Hingeschiedene wurde geboren zu Eynatten den 8. Sept. 1793 und verehelichte sich den 29. Nov. 1824 mit Maria Theresia Lambertina Lamberts, welche ihm nach 43jähriger glücklicher und zufriedener Ehe im Jahre 1870 den 17. Januar in die Ewigkeit vorangegangen. In Gottesfurcht und wahrhaft christlich-frommem Geiste erzogen ist er von Jugend auf gewandelt die Wege der Gerechtigkeit, gewissenhafter Pflichterfüllung und unverdrossener Berufsstreue und deshalb hat er als Ehrenkrone gefunden das hohe und zufriedene Alter, womit der Himmel hienieden ihn begnadigt. Wie derselbe als treuer und emsiger Haushalter seinem großen Aldergehäfte mit Umsicht immerdar vorgestanden, so war er als guter und gewissenhafter Vater mit gleichem Eifer und liebevoller Sorgfalt für das leibliche und geistige Wohl seiner 10 Kinder bemüht, welche mit Recht den Tod eines so wohlmeinenden Vaters und durch Wort und That so schön vortretenden Führers tief betrauern. Sein Niedersinn und umsichtiges und gerechtes Walten erwarben dem Verstorbenen hohe Achtung und das Vertrauen Aller, welche ihm näher traten, und so war es natürlich, daß er bald in hiesiger Gemeinde zu verschiedenen Aemtern berufen wurde. Seit 34 Jahren gehörte er als Mitglied dem Kirchenrathe an und vertrat mit Eifer und Umsicht das Amt des Rendanten der Kirche; ebenso trat er schon frühzeitig in den Rath der Civildgemeinde und bekleidete ununterbrochen während 32 Jahren zu Aller Zufriedenheit das nicht unwichtige Amt des Ortsvorstehers.

Als in Folge hohen Alters seine Kräfte abzunehmen begannen, und häufiges schweres Brustleiden sich einstellte, zog er sich nach weiser Vertheilung seines Besitzes an seine Kinder von der Besorgung seines großen Aldergehäftes zurück, um von nun an einzig und allein dem höchsten und wichtigsten Geschäfte der Heiligung seines Herzens obzuliegen. Fortwährendes Gebet, fleißiger Besuch

Diese hatten, wie bereits gesagt, 10 Kinder, und zwar:

- 1) Maria Agnes V., geb. 7. 9. 1825, heiratete am 23. 4. 1852 Nicolas Joseph Königs, geb. 31. 1. 1823. Sie hatten 7 Kinder; eine ihrer Urenkelinnen heiratete den bekannten Raerer Maler André Blank (1914-1987). Ein Teil ihrer Nachkommen wohnen in Texas.
- 2) Anna Barbara V., geb. 12. 1. 1827, gest. 24. 3. 1893, heiratete am 24. 9. 1853 Johann Adam Krahé, geb. 19. 6. 1825, gest. 26. 8. 1892. Sie hatten 5 Kinder und verzogen nach Deutschland. Über die Nachkommen ließ sich nichts ermitteln.
- 3) Karl V., geb. 29. 9. 1828, gest. 24. 2. 1901, heiratete am 28. 1. 1852 in Eynatten die aus Richterich stammende Therese Bosten, geb. 6. 7. 1833, gest. 6. 11. 1895. Sie war eine Tochter von Franz Bosten und Elisabeth Grümmer. Karl Vecqueray war Ökonom und Gastwirt auf der Leuff in Eynatten. Die Eheleute Vecqueray-Bosten hatten 16 Kinder, von denen 5 im Kindesalter starben. Von ihren 79 Enkelkindern starben 14 im Kindesalter und 4 fielen im Ersten Weltkrieg. Unter ihren weiteren Nachkommen sind 81 Urenkel und 114 Ur-Urenkel bekannt...In einem weiteren Absatz dieses Beitrags gehen wir noch auf die Nachkommen ein.
- 5) Angela V., geb. 11. 3. 1831, gest. 11. 4. 1910, heiratete am 11. 6. 1858 Johann Peter Gatzweiler aus Kornelimünster, geb. am 6. 8. 1832, gest. 23. 11. 1909, Sohn von Johann Peter Gatzweiler und Maria Josepha Lamberts. Letztere war eine Tochter von Lambert Lamberts und Anna Elisabeth Hahn. Lambert Lamberts aber war ein Bruder des Friedrich Lamberts, des Vaters der Maria-Theresia Lambertine, die Andreas-Joseph Vecqueray heiratete...Johann Peter Gatzweiler und Angela Vecqueray zogen nach Hauset; sie hatten 6 Kinder. Von einem dieser Kinder stammt auch der Autor dieses Beitrags ab...
- 5) Andreas V., geb. 24. 11. 1832, gest. 13. 8. 1903, heiratete am 28. 11. 1862 Anna Scheen, geb. 26. 4. 1837, gest. 19. 5. 1869. Sie hatten 5 Kinder. Ein Teil der Nachkommen wohnt heute im Raum Lüttich, wo ebenfalls Nachkommen weit entfernter Zweige der Familie Vecqueray anzutreffen sind.
- 6) Therese V., geb. 2. 11. 1834, gest. 23. 3. 1913, heiratete am 17. 2. 1865 Johann Peter Scheen, geb. 13. 2. 1834, gest. 18.

4. 1908. Johann Peter Scheen war Ökonom auf dem Vlatenhaus in Eynatten. Dieses Ehepaar hatte 9 Kinder, von denen die Tochter Angela mit Johann Arnold von Agris verheiratet war.
- 7) Katharina V., geb. 3.2.1838, gest. 24. 12. 1896, heiratete am 16. 4. 1860 Leonard Hubert Goebels, geb. 15. 7. 1826, gest. 26. 4. 1882. Sie hatten 7 Kinder; von den Urenkeln sei besonders der verstorbene Pfarrer von Eynatten, Leonard Dederichs (1924-1991) erwähnt.
- 8) Josephine V., geb. 1.6.1840, gest. 19. 9. 1916, heiratete am 30.10. 1866 Leonard Tychon, geb. 1. 1. 1835, gest. 4. 3. 1896. Leonard Tychon war Gastwirt auf dem "Hövel" in Eynatten, der jetzt von einem seiner Urenkel weitergeführt wird. Die Familie Tychon-Vecqueray hatte 8 Kinder, von denen die Tochter Maria (1876-1958) mit Baron André Franssen von Cortenbach (1862-1946) verheiratet war.
- 9) Johann Friedrich V., geb. 31. 8. 1842, gest. ?, heiratete am 25. 11. 1867 Anna Maria Kessel, geb. 29. 6. 1841. Im Gegensatz zu seinen Geschwistern, die alle große Familien hatten, hatte Johann Friedrich Vecqueray nur einen Sohn, dessen Nachkommen in Aachen wohnen.
- 10) Luise V., geb. 20. 6. 1845, gest. ?, heiratete am 18. 2. 1870 Peter Simon Radermacher, geb. 3. 3. 1845, gest. ? Diese Eheleute hatten 8 Kinder, über deren eventuelle Nachkommen uns jedoch nichts bekannt ist, was darauf schließen läßt, daß die Familie Eynatten verlassen hat. Auf dem "Drieschhof" in Eynatten befindet sich eine Inschrift "R-V 1884", die sich auf die Eheleute Radermacher-Vecqueray beziehen soll (Q3).
Soweit die Kinder des Andreas Joseph Vecqueray und der Maria-Theresia Lambertine Lamberts. Der älteste Sohn, Karl Vecqueray, war, wie oben berichtet, verheiratet mit Therese Bosten. Aus dieser Ehe gingen 16 Kinder hervor, und zwar:
 - 3.1. Andreas V., geb. 22. 3. 1853, gest. 22. 5. 1933; er heiratete am 15. 2. 1878 Elisabeth Knops, geb. 18. 7. 1854, gest. 9. 3. 1949. Sie war eine Tochter von Lambert Knops und Catharina Lorreng. Andreas Vecqueray war als Hotelier in Aachen, Valkenburg, Verviers,... tätig. Das Ehepaar Vecqueray-Knops hatte 14 Kinder, von denen der Sohn Carl als Jesuitenpater nach Japan ging. Ihre zahlreichen Nachkommen findet man

heute nicht nur in Deutschland, sondern auch in Polen und Argentinien.

Pater Vecqueray gestorben

Tokio/Aachen. - Ein alter Japan-Missionar und Freund unserer Zeitung, der bekannte Jesuitenpater Karl Vecqueray, ist im Marienhospital in Tokio 90jährig gestorben. Die Familie dieses Pioniers der Japan-Mission stammt aus Eynatten. In Aachen besuchte er das Kaiser-Karls-Gymnasium. Sein Vater war Eigentümer des Eden-Theaters.

Geboren am 10. Juni 1883, trat der Verstorbene 1905 in Exaten in den Jesuiten-Orden ein. In Valkenburg wurde er 1918 zum Priester geweiht. 1922 traf er mit der ersten Mis-Pater Karl Vecqueray sionarsgruppe in Japan ein zur Begründung des neuen Hiroshima-Distriktes. Vecqueray überlebte das Tokioter Erdbeben von 1923, das 100 000 Tote kostete, und die Atombombe von Hiroshima, die 282 000 Menschen tötete. Seit 1970 gehörte er der Sophia-Universität in Tokio an.



(Foto: K. Simons)

故カロロ・ヴェクエレ神父略歴

- 1883. 6.10 ドイツのボンで生れる
- 1905 イエズス会入会
- 1911 インドのボンベイに渡る
- 1918 叙階、オランダのフェルケンブルグ

- 3.2. Franziska V., geb. 7. 7. 1854, gest. 24. 11. 1855
- 3.3. Therese V., geb. 30. 11. 1855, gest. 25. 11. 1939, heiratete am 18. 9. 1879 Nikolaus Zimmermann, geb. 4. 5. 1848, gest. 30. 8. 1908. Obwohl sie 11 Kinder hatten, ist ihre heutige Nachkommenschaft nicht sehr zahlreich.
- 3.4. Karl Wilhelm Vecqueray, geb. 29. 11. 1856, gest. 7. 2. 1857
- 3.5. Barbara V., geb. 12. 12. 1857, gest. 26. 9. 1906, heiratete am 11. 5. 1886 Simon Schumacher, geb. 1. 8. 1852, gest. 12. 1. 1922. Sie hatten 10 Kinder. Unter ihren 18 Urenkeln sei der Eynattener Schöffe Max Schumacher erwähnt. Ein Teil der Nachkommen lebt heute in Kanada.
- 3.6. Karl V., geb. 29. 11. 1859, gest. 19. 7. 1914, heiratete am 30. 4. 1889 Josephine Schumacher, geb. 27. 7. 1858, gest. 13. 2. 1933. Aus der Ehe gingen 9 Kinder hervor. Josephine Schumacher war eine Tochter von Anton Schumacher und Regina Anna Radermacher (Q4).
- 3.7. Angela V., geb. 22. 5. 1861, gest. 29. 5. 1861
- 3.8. Pauline V., geb. 25. 5. 1862, gest. 15. 6. 1938, heiratete am 5. 5. 1889 Anton Wilms, geb. 12. 12. 1866, gest. 1. 6. 1905. Der Großteil der Nachkommen lebt heute im Ruhrgebiet.
- 3.9. Nettchen V., geb. 6. 2. 1864, gest. 22. 5. 1938, heiratete am 10. 11. 1908 Joseph Goebels, geb. 19. 10. 1859, gest. 26. 12. 1928. Die Ehe blieb kinderlos. Der von Jos. Goebels aufgestellt Stammbaum diente uns als Grundlage unserer Nachforschungen.
- 3.10. Franz V., geb. 16. 2. 1865, gest. ? War verheiratet (2. 9. 1893) mit Trinchen Schiffer, geb. 2. 12. 1869, gest. ? Sie hatten 1 Kind, das jedoch jung verstarb.
- 3.11. Anna Luise V., geb. 26. 10. 1867, gest. 29. 4. 1868
- 3.12. Luise V., geb. 3. 1. 1869, gest. 29. 11. 1909, heiratete am 23. 2. 1891 Franz Heinen, geb. 17. 3. 1867, gest. 1944. Diese Eheleute hatten 7 Kinder. Die Tochter Therese Heinen (1894-1959) heiratete Joseph Lausberg (1893-1975) und hatte wiederum 6 Kinder, 21 Enkel...
- 3.13. Joseph V., geb. 5. 4. 1870, gest. 25. 4. 1939, heiratete am 15. 6. 1895 Therese Pauquet, geb. 16. 11. 1867, gest. 12. 6. 1953. Auch sie hatten eine zahlreiche Nachkommenschaft: 11 Kinder, 16 Enkel, 23 Urenkel...
- 3.14. Elisabeth V., geb. 12. 1. 1872, gest. 9. 11. 1939, heiratete am 19. 6. 1899 Hubert Schiffer, geb. 22. 4. 1867, gest. 3. 2. 1919.

Sie hatten 8 Kinder.

3.15. Hubertine V., geb. 15. 6. 1873, gest. 25. 10. 1873

3.16. Maria V., geb. 22. 9. 1876, gest. 24. 10. 1958, heiratete am 16. 5. 1903 Conrad Thyssen, geb. 10. 7. 1870, gest. 22. 10. 1942. Die Ehe blieb kinderlos.

Eine noch detailliertere Aufzählung der Nachkommen des Andreas Joseph Vecqueray und der Maria-Theresia Lambertine Lamberts sowie im besonderen derjenigen des Karl Vecqueray und der Therese Bosten würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen.

Wir wollen aber hiernach etwas weiter zurückgehen und auf die Vorfahren des Karl Vecqueray eingehen. Der Großteil der Angaben stammt aus den Kirchenbüchern der verschiedenen Ortschaften (Q6). Die Numerierung entspricht der in genealogischen Aufstellungen üblichen Vorgehensweise. So geben die Nummern 2 und 3 die Eltern, 4 und 5 die Großeltern, 8 und 9 die Urgroßeltern des Karl Vecqueray wider, während die Nummern 6 und 7 die Großeltern mütterlicherseits angeben, eine Linie, die mit den Nummern 12 und 13, 24 und 25 weiter zurück verfolgt wird. Die männliche Linie ihrerseits geht zurück über die Nummern 16-17, 32-33, 64-65..., d.h., daß bei jeder Generation die Zahl der Ahnen sich verdoppelt.

So gibt der uns bekannte Stammbaum folgendes Bild:

- 1) Karl Vecqueray, geb. 27. 9. 1828 in Eynatten
gest. 24. 2. 1901 daselbst
- 2) Andreas-Joseph Vecqueray, geb. 8. 9. 1793 in Eynatten
gest. 9. 8. 1874 daselbst
Er heiratete am 29. 11. 1824 in Eynatten
- 3) Maria-Theresia Lambertine Lamberts, geb. in Eynatten am 17. 5. 1801 - gest. das. am 17. 1. 1870
- 4) Jean Lambert Vecqueray, getauft 9. 10. 1760 in Clermont-s-Berwinne-gest. 29. 9. 1793 in Eynatten. Heiratete am 19. 2. 1786 in Clermont-s-Berwinne
- 5) Anna Barbara Kloth, get. am 23. 8. 1755 in Homburg - gest. ?
- 6) Friedrich Lamberts, get. 15. 5. 1753 in Eynatten - gest. 19. 2. 1837. Heiratete am 21. 4. 1789 in Eynatten
- 7) Anna Maria Daelen, get. 7. 7. 1762 in Welkenraedt - gest. 21. 6. 1845
- 8) Jean François Vecqueray, get. in Clermont-s-Berwinne am

14. 5. 1709 - gest. 1778-1780

Heiratete

- 9) Maria Agnès Lemmens , geb. 1722 - gest. 4. 12. 1800
- 10) Laurenz Britus (Brixius?) Cloth, get. 14. 7. 1712 in Homburg
- gest. 14. 9. 1799 das. Er heiratet am 28. 11. 1743 in
Homburg
- 11) Barbara Loven, get. 18. 4. 1723 in Henri- Chapelle (A1) -
gest. 25. 12. 1805 in Eynatten
- 12) Mathias Lamberts, get. 3. 11. 1714 in Eynatten, Schöffe der
Bank Walhorn - gest. 21. 5. 1786 in Eynatten
Er heiratete am 21. 4. 1749 in Eynatten
- 13) Maria Küttgen, get. 2. 2. 1722 in Eynatten - gest. das. 21. 4.
1786
- 14) Nikolaus Daelen, get. 8. 9. 1720 in Baelen - gest. ?
Heiratete am 10. 8. 1748 in Welkenraedt
- 15) Johanna Kohl, get. 16. 10. 1724 in Baelen, gest. ?
- 16) Pierre Vecqueray, get. 3. 7. 1681 in Clermont-sur-Berwinne
- gest. nach 1746
Er heiratet am 7. 11. 1704 in Clermont-s-Berwinne
- 17) Judith Dresse, get. 29. 6. 1686 in Herve - gest. nach 1746



**Die Mühle von Ondorpt (Clermont); im Türsturz des südlichen Anbaus
die Initialen P V (=Pierre Vecqueray) und die Jahreszahl 1718.
(Patrimoine Monumental de la Belgique, Wallonie, 12/4, Liège, S.
1601-1602)**

19. 6. 1899 Hubert Schiffer, geb. 22. 4. 1867, gest. 3. 2. 1919.

- 18) Johann Lemmens
- 19) Anna van Prommeren
- 20) Antony Cloth, get. 19. 1. 1677 in Homburg - gest. das. 28. 8. 1747. Heiratete am 27. 11. 1700 in Homburg
- 21) Elisabeth Radermacher
- 22) Jean Louven. Heiratete am 8. 9. 1711 in Henri-Chapelle
- 23) Maria Daelen, get. 21. 2. 1686 in Henri-Chapelle
- 24) Friedrich Lamberts, gest. 24. 1. 1759 in Eynatten. Heiratete am 17. 11. 1697 in Eynatten
- 25) Angela Küttgen, gest. 26. 3. 1754
- 26) Johannes Küttgen, gest. 3. 9. 1726
- 27) Margarethe Raermeker, gest. 1. 11. 1747
- 28) Mathias Daelen, get. 21. 9. 1691 in Baelen. Heiratete am 20. 8. 1718 in Baelen
- 29) Margaretha N., gest. 3. 3. 1736 in Welkenraedt
- 30) Gilles Cool, get. 18. 6. 1689 in Baelen. Heiratete am 25. 9. 1723 in Baelen
- 31) Maria Konigs, get. 11. 1. 1697 in Baelen
- 32) Denis Vecray, get. 9. 10. 1641 in Clermont-sur Berwinne - gest. 27. 10 1705. Heiratete vor 1669
- 33) Oudelette Simon, gest. 6. 4. 1730 in Clermont-s-Berwinne
- 34) Polis Dresse, gest. 1706 oder 1707. Heiratete am 27. 11. 1674 in Herve
- 35) Beatrix Jeanson, gest. nach 1715
- 40) Wilhelm Cloot, get. 14. 9. 1643 in Homburg - gest. 28. 9. 1712 in Homburg. Heiratete am 13. 9. 1667 in Homburg
- 41) Maria Weyenbergh, get. 20. 3. 1640 in Homburg - gest. 2. 10. 1715 das.
- 46) Egidius Daelen
- 47) Margaretha N.
- 48) Mathias Lamberts, gest. 16. 4. 1701 in Eynatten (A3)
- 49) Christine Peltzer, gest. 26. 6. 1690 in Eynatten
- 50) Hubert Küttgen
- 51) Helwig N.
- 56) Walrami Dahlen, gest. 20. 1. 1721 in Baelen
- 57) Maria Pastors
- 60) Johann Cool
- 61) Johanna Nyssen
- 62) Wilhelm Konigs

- 63) Elisabeth Schwerman
- 64) Jean le Vecquereau, gest. 2. 4. 1672 in Clermont-sur-Berwinne
- 65) Oudelette N., gest. 6. 7. 1669 das.
- 66) Bastin Simon
- 68) Polis Dres, gest. 1. 10. 1682 in Chaineux
- 69) Judith le Lothon, gest. nach 1707
- 70) Arnold Jeanson
- 80) Jodocus Cloot
- 81) Maria N.
- 82) Engelbert Weyenbergh, gest. 12. 9. 1659 in Homburg
- 83) Jeanne N., gest. 16. 1. 1674 in Homburg
- 128) Jean Levecquereau, gest. 7. 1. 1614 in Clermont-sur-Berwinne
- 156) Drès Lambert Dres, gest. 2. 5. 1634 in Houlteau (A4)
- 157) Catharine Hanlet, gest. nach 1662
- 158) Barthélémy le Lothon
- 312) Lambert Dres, gest. 23. 7. 1617 in Chaineux
- 313) Martinon Cormeau, gest. 30. 7. 1617 in Herve
- 314) Polis Hanlet
- 624) Drès le Boulanger, gest. 1579
- 625) Jehenne N., gest. 1595 oder 1596
- 626) Mathieu Piron Cormeau
- 627) Martinon N.
- 1248) Bertholet Warnier, gest. zwischen 1544 und 1561
- 1249) N. le Potty
- 1252) Pirot Thomas Cormeau
- 1253) Catharine N.
- 2496) Warnier le vieux, gest. zwischen 1531 und 1535, Schöffe in
Petit-Rechain
- 2498) Jacob le Potty
- 2504) Thomas Quermea(u)
- 2505) Isabeau N.
- 4992) Bertholet de Rechain, gest. vor 1514
- 5008) Battar de Grand-Rechain
- 9984) Piron de Roisleux, gest. nach 1478, Schöffe in Herve u.
Melen
- 9985) N. de Bokeamolin
- 19970) Thysken de Bokeamolin
- 19971) Catharine de Crauhez/Crawhez

Soweit die bis jetzt bekannten Vorfahren von Karl Vecqueray.

Zum Schluß möchte ich mich bei allen Familienmitgliedern und anderen Forschern bedanken, die mir mit Rat und Tat bei der Zusammenstellung dieses Stammbaumes behilflich gewesen sind. Auch wäre ich dankbar für alle weiteren Hinweise und Ergänzungen sowie für alle Korrekturen möglicher Irrtümer. Gerne bin ich bereit, anderen Familienforschern mit den weiteren Ergebnissen meiner Nachforschungen zu helfen.

* * * * *

1) Anschrift: Maxstraße 5, B-4721 Neu-Moresnet



Das "croix d'occis" des Müllers Drès Lambert Dres in Houlteau

Anmerkungen

- A1) Laut Stammbaum von Jos. Goebels (Q5) wurde Anna Barbara Cloth am 23., 8. 1755 in Homburg als Tochter des Laurenz Britus (Brixius?) Cloth und der Barbara Loven getauft. Nach Maurice Lang (Q1) wurde sie hingegen am 23. 3. 1758 als Tochter der Eheleute Jean Cloth und Barbe Nelissen getauft. Wir übernehmen hier die erste Version, da bei der Taufe des ersten Sohnes der Eheleute Jean-Lambert Vecqueray und Anna Barbara Cloot, am 30. 1. 1787, in Clermont-sur-Berwinne, als Patin die Jeanne Barbe Lovens aus Homburg, d. h. die Großmutter, angegeben wird.
- A2) Bei der Familie Dresse ist die Quellenlage besonders günstig. Diese Familie ist ausführlich durch A. Dresse (Q7) erforscht worden. Die Bände IX (Q8) und XII (Q9) der Archives Verviétoises geben ebenfalls einige interessante Hinweise. Die Angaben zu den Vorfahren von Judith Dresse entstammen alle diesen Quellen.
- A3) Diese Angaben sind nicht komplett gesichert.
- A4) Drès Lambert Dres wurde vor seiner Mühle in Houlteau ermordet. Ein altes Steinkreuz in Houlteau, an der Straße nach Dison, erinnert noch an den Mord. In den Gerichtsbüchern von Herve findet sich eine Eintragung unter dem 2. Mai 1634, daß die Schöffen des Hochgerichts von Herve und Charneux sich an den Ort des Geschehens begeben und den toten Körper des Dres Lambert Dres untersucht haben. Sie stellten bei dem Toten ein Wunde über dem linken Ohr "wie von einer Feuerwaffe" fest, was den Tod verursacht habe.
- Irtümlicherweise trägt das Kreuz aber die Inschrift: "Polis Dres Lambert meunier de Houlteau qui a esté occy le premier jour de mai 1634 priez Dieu pour son ame", d. h. Polis Dres Lambert, Müller in Houlteau, wurde ermordet am 1. Mai 1634, bittet Gott für seine Seele."
- Wir wissen jedoch, daß der Müller in Houlteau i. J. 1634 nicht Polis, sondern Drès Lambert hieß. Der Vorname Polis kommt in unserer Familie zum ersten Male mit dem Sohn des Drès Lambert Dres vor, der die Mühle 1652 übernimmt.

Quellen- und Literaturangaben

- Q1) Maurice Lang, La famille Vecqueray ou Le Vecqueray au Duché de Limbourg, Folklore Stavelot-Malmédy, Band 16, 1952
- Q2) Clermont-sur-Berwinne 1230-1980, Centre culturel de Clermont-Elsaute-Froidthier
- Q3) Joseph Becker, Eynatten, Herausg. von Erich Barth und Leo Kever, 1973
- Q4) Rolf Schumacher, 100 Jahre Bäckerei Schumacher, Stammbaum Familientreffen am 24. 7. 1988 in Raeren
- Q5) Jos. Goebels, Stammbaum der Familie Vecqueray, unveröffentl. Manuskript
- Q6) Archives de l'Etat, Lüttich
- Q7) Albert Dresse, Eléments de généalogie des familles Dresse-Drèze-Dres, 7 Bde
- Q8) Archives Verviétoises, Band IX, 1966, Armorial Verviétois
- Q9) Archives Verviétoises, Band XII, 1972, Le manuscrit Nizet.

